Musen-Alma... für das Jahr 1814

Johann Erichson

FIEDLER COLLECTION





V. R. Grüner inv. et sc. Viennae 1813.



Musen-Almanach

für

das Jahr 1814.

Herausgegeben

von

Joh. Erichson.

Mit Kupfern und Compositionen.

Wien,

bei Carl Gerold.


TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
- 2 JUL 1963
OF OXFORD
LIBRARY

Die wenigen Worte, die vor dieser Sammlung, deren Idee durch die früheren berühmten Herausgeber der Musen-Almanache, und manche unrühmliche Nachfolgen bekannt ist, zu erinnern wären, dürften folgende seyn.

Als nach dem plötzlichen Untergange der Zeitschrift Prometheus die ungünstigen Zeitumstände die Wiedererneuerung dieses, für viele seiner Mitarbeiter so bedeutenden, und von dem Publikum in seinem Werthe anerkannten Journals nicht gestatteten, war die Herausgabe eines Musen-Almanachs das Einzige, wozu Kräfte, und Aussicht eines glücklichen Gelingens da zu seyn schienen. Er ward gebildet, aus einem kleinen Stamm, bey der Abbrechung jener Zeitschrift vorräthig gebliebener Manuscripte, aus den reichen Beiträgen ehemaliger Mitarbeiter derselben, und anderer ausgezeichneter, zum Theil seitdem erst bekannt gewordener deutscher Dichter. Einen schätzbaren Theil verdanke ich endlich Hrn. Friedr. Schlegel, der

aus seinen litterarischen Schätzen von Freunden und Bekannten Mehreres dieser Sammlung widmen zu dürfen geglaubt hat.

Da sich in der letzten Zeit das dichtrische Leben mehr in andere Gattungen gezogen, und die Altäre der lyrischen Poesie gleichsam verwaist worden sind, so hat dieses Opfer einer Muse, die Deutschlands Dichterruhm in der vorletzten Epoche so sehr erhob, und die noch so viele ihr besonders befreundete Gemüther findet, um so mehr anpassend scheinen müssen. Es kam noch hinzu, daß in der gegenwärtigen stürmischen Zeit Wien vielleicht der einzige ruhige Ort war, wo das zerstreut aufgeblühte gesammelt werden konnte; weshalb sich dieser Musen-Almanach vorzugsweise eine günstige Aufnahme versprechen durfte.

Wien, den 20. Nov. 1813.

J. E.

Musen-Almanach.



Die Musen und Apoll.

An

Ihre Majestät die Kaiserinn von Oesterreich

in Grätz im October 1810.

Calliope

einen Palmenkranz überreichend.

Mich rufen an die Sänger der Heroen,
Ich reiche Dir den Kranz der Ehrenpforten,
Denn ich begeistre Sänger nur zu Worten,
Die Helden flammst Du an zu Thatenlohen.

Clio

mit einer Rolle in der Hand.

Verzeichnet stehn auf meinen lichten Rollen
Von Habsburg und von Este große Namen;
Den schönsten Preis, den große Fraun bekamen,
Wird Deinem Stamm in Dir mein Griffel zollen.

Melpomene
mit Dolch und Aschenurne.

Wenn Tugend und das Schicksal sich entzweien,
Schreit' ich versöhnend her auf dem Cothurne.
Ich weine! — Du versöhnst mich mit der Urne,
Weil Loos und Tugend segnend Dir gedeihen.

Thalia.

Wenn lustig mir das Leben sich gestaltet,
Wenn frohem Mund der heitre Scherz entquillet,
Wenn lauter Beifallsruf die Scen' erfüllet,
Ists, weil durch Dich die Kunst begünstigt waltet.

Polyhymnia.

Hört ihrs, wie's rauscht, das Meer von Harmonieen,
In welchem sich der Sinn des Schönen badet,
Wenn Sie zu Thateneinklang stimmt und ladet,
Muß Sie die Geister willig nach sich ziehen.

Urania.

Hat sich ein Stern aus jener Höh verloren! —
Wo find' ich seine Silberstrahlen wieder?
Ha! sieh er senkte sich zur Erde nieder,
Ein Glücksgestirn den Völkern auserkohren.

Terpsichore.

Ich führe sonst den schwesterlichen Reigen
Der Grazien zum Tanz auf Blumenauen;
Ihr könnt sie hier im reinsten Glanze schauen,
Wenn Sie, die Huldinn, will Ihr Antlitz zeigen.

Euterpe.

Ich grüß in Ihr des Hirtenlebens Gaben,
Die Unschuld beßrer Welt und goldner Zeiten,
Indem was Götter Schäfern sonst verleihten,
Sie auf dem Thron' Ihr beygesellet haben.

Erato.

Der Liebe Zauber und die süßen Spiele
Der Jugend sing' ich auf dem Haberrohre,
Ich sänge Sie, wenn nicht mit goldnem Flore
Die Majestät wegwinkte mich vom Ziele.

Apollo.

Du wußtest, daß wir Dir zu huld'gen kamen,
Verhieß Dirs nicht der erste meiner Priester?
Ich sandt' ihn vor drei Monden schon, da grüßt' er
Am Heilungsbronnen Dich in meinem Namen *).

Hammer.

*) Göthe in Carlsbad.

Erziehung.

In waldumstarrter Grotte des Felsgebirg's,
An dessen Fuße schäumenden Wogentanz
Der Peneus hinrollt, freudig donnernd,
Lag der Kentaur, der erfahr'ne Cheiron,

Des Knaben lächelnd, welcher des Schmerzes Glut
An seinem Nacken, pflückend der Mähn' ihm, fühlt,
Und: »Nimm sie, Sohn der Thetis!« spricht er,
»Aber zur Sehn' am gekrümmten Bogen

Gedreht den Haarbusch, daß ihm der Pfeil entschwirrt,
Des Adlers Herzblut suchend, der ungescheut
Das Hündlein dir, den Liebling, raubte.«
Alter, woher das Geschoß? »Der Eiche —

Wie schlank empor sie dort sich am Ufer wiegt,
Noch sparsam schattend! trotzet der Stahl es ab.«
Er fliegt, das Auge Flamm', er handhabt
Stahl und Geschoß, und der Adler kommt ihm

Wie, scheinbar fallend, hoch aus der Luft ein Stern.
So wecket Cheiron — sieh! und die junge Kraft
Erstarkt der Übung. Wund an Wurzeln
Ringt sich und Felsen die Hand der Knabe,

Den Hirsch zum Wettlauf fordert — den Eurus er,
Zermalmt den Diskus, zagend dem ferner'n Ziel,
Und braus't der Nord mit Flockenschauer,
Wirft er hinab in des Stromes Brandung,

Dem Gott vertrauend, muthig den zarten Leib.
»Zu höher'n Preisen rufet die Hora dir —
Dir Peleus, deiner Myrmidonen
Fleh'n, die zerwühlete Saat, des Keulers

Blutspur; den Säugling röthet — die Mutter sie.
Ich aber suche Kräuter der Bergeshöh'n,
Und presse Balsam, dem die herben
Wunden sich schließen, versiegen Thränen.«

So leitet Cheiron, göttlich in Wort und That.
Schon stürmt der Jüngling, Sieger, das Unthier an,
Schon greift er nach dem Erstlingskranze,
Glühend die Wange vom Stolz der Großthat,

»Und,« ruft er, »g'nüget mir an den Blättern nicht,
Wer wehr't? die Jungfrau, welche sie, blühend, beut,
Dien', eine Magd, Mir!« Sie, erröthend,
Senket zur Erde den Blick und fliehet,

Weil dumpfes Murren durch die Versammlung wogt,
Um »gute Worte,« schaudernd, der Priester fleht,
Und vor dem Wildling des Gebirges
Hüllet sein Haupt und erzittert Peleus.

Da faßt den Jagdspieß Cheiron — das Lorbeerreis,
Und hängt sie weihend auf, doch dem Jüngling reicht,
Daß sie des Opfers Flamm' umwandeln
Hellen Gesangs, er die traute Cither,

Den Sturm beschwörend in der empörten Brust.
Sie tönen — rings antwortet der Widerhall,
Mit Schilfbekränztem Haupt auftauchet —
Horcht an der Urne der alte Peneus.

»Den Göttern Preis — den hohen Unsterblichen!
Des Lebens alle Blüthen sind ihr Geschenk;
Der höchste Mensch — er traget ihrer
Ewigen Schöne nur matten Abglanz.

Thront nicht Allvater Zeus in der Wolkenburg?
Um seine Blitze flattert der heit're Sieg,
Den Oeta spaltend, des Olympos
Wald und Geklüft auf die Frevler schleudernd —

Die hundertarm'gen. Flammen des Hades sprüht
Dein Aug' im Kampfe, du, die gerüstet sprang
Aus Jovis Haupt', Athene! sinnend
Schafft es Geweb' und den heil'gen Ölbaum.

Froh seines Dreizacks, reget den Meerabgrund
Der Erderschütt'rer auf bis zur scheuen Nacht,
Wo sanft der König mit dem eib'nen
Stabe den Schatten zur Ruhe winket.

Zeuch, Evan! Jo! zeuch in des Päans Thor
Mit deinen Panthern, Vater Lyäus! ein,
Der dicht in festlich' Weinlaub birget,
Schwinget als Thyrsus den Speer der Zwietracht.

Ihm nach ihr andern, denen wir Opfer weih'n!
Wer nennt sie würdig? Pythonbezwinger, Du
Send' aus des Liedes gold'ne Pfeile,
Tretend voran mit gehob'ner Laute.

Um solche Zauber tauschet Demeter schon
Des Erntereigens Jubel — die Feldschalmei,
Enteilt, wo Stadt und Wall sie thürmet,
Geisselnd ihr Löwengespann, Cybele.

Dir säumt in Ätna's Essen nicht Hera's Sohn,
Der kunstberühmte — nicht, die dem scheuen Wild
Nachsetzt im Bergforst, ob Diana
Lieber, ob, Helf'rinn, sie hört, Lucina.

Vergißt, dir horchend, selbst doch der gold'ne Mund
Des Argustödters fesselnder Rede List —
Die Herrinn Cyperns Ros' und Gürtel,
Nackten Gelonen zu donnern, Ares.

Euch allen Preis, ihr hohen Unsterblichen!
Aus euren Wolken seh't ihr auf uns herab,
Und ehret, wer, sein selbst ein Sieger,
Rettet und ringt und den Menschen wohlthut.«

So bildet Cheiron, Wandler auf Bergeshöh'n,
So ward Achilles — Er, der, ein Löwe, stand
In Hellas' Feldschlacht; doch, gelöset
Panzer und Helm' und die blonden Locken,

Briseïs Liebreiz sang in das Saitenspiel,
Den Göttern selbst werth, Bänd'ger des Frevelmuths'
Des Freundes Freund, nicht für Patroklos
Meidend den Kampf und verheiß'nes Schicksal.

J. G. Meinert.



Die Lieder der Vorzeit.

Wann des Nordens Stirn noch glänzet
Von des Eises Diamant,
Wird des Südens Haupt bekränzet
Von des Frühlings Blumenhand.

Sanfte Blüthen, laue Weste
Sendet er dem Bruder auch.
Spät von der Krystallenfeste
Weicht der Winter ihrem Hauch.

Als im Nord das Schwert, das scharfe,
Wild nur klang am Schilderstahl,
Sang von Liebe schon die Harfe
In des Süds Orangenthal.

Zu den mitternächt'gen Brüdern
Stiegen aus dem Mittagland
Sänger, und mit süßen Liedern
Knüpften sie ein Weltenband.

Gern des Ritters Eisenrechte
Nahm des Sängers weiche Hand,
Wie der Reben zart Geflechte
An sich schmiegt der Felsenwand.

Und der starke Held ward milder,
Von dem Troubadour geführt;
Der Gesang er wogte wilder,
Von dem Eisenschwert berührt.

So durchzogen sie das Leben,
Brüderlich sich zugesellt:
Töne mußt' der Sänger geben,
Und die Thaten gab der Held.

Wie der Sturm, der namenlose,
Schwand die That nicht ohne Spur;
Der Unsterblichkeit im Schooße
Fesselt sie der Troubadour.

Ach! wo sind sie hingegangen,
Jener Sänger und der Held?
Welch ein Fluch hält sie gefangen
In der dunklen Schattenwelt?

Deiner Berge Zinnen krönen,
Norden, jährlich sich mit Eis,
Ach! wann führst du deinen Söhnen
Helden wieder in den Kreis?

Deine Blumen kehren wieder,
Süd, mit jedem Frühlingsgang.
Ach! wenn kommt, der süße Lieder
Unsern frohen Ahnen sang?

Ja, sie werden wiederkehren,
Helden aus der Mitternacht,
Sänger mit den Blumenchören,
Wo die Frühlingssonne lacht.

Ein Versprechen schönrer Zeiten,
Aus Ruinen aufgeblüht,
Echo der Vergangenheiten,
Blieb uns treu des Sängers Lied.

Koreff.



Der Bardengeist.



Dort auf dem hohen Felsen sang
Ein alter Bardengeist;
Es tönt wie Äol'sharfenklang
Im bangen schweren Trauersang,
Der mir das Herz zerreißt.

Und wie vom Berge zart und lind
In's süße Blumenland
Kastalia's heil'ge Quelle rinnt:
So wallt und rauscht im Morgenwind'
Das silberne Gewand.

Nur leise rauscht sein Lied dahin
Bei'm grauen Dämmerschein,
Und zu den hellen Sternen hin
Entschwebt sein Herz, sein tiefer Sinn
In süßen Träumerei'n.

Und still ergriff mich mehr und mehr
Sein wunderbares Lied.
Was siehst du Geist so bang und schwer?
Was suchst du dort im Sternenheer?
Wie dir die Seele glüht!

»Ich suche wohl, nicht find' ich mehr
Ach! die Vergangenheit.
Ich sehe wohl so bang und schwer,
Ich suche dort im Sternenheer
Der Deutschen goldne Zeit.

Hinunter ging die Sonne schon,
Kaum blieb ein Widerschein;
Mit Arglist und mit frechem Hohn
Pflanzt nun die düstre Nacht den Mohn
Um's Grab der Väter ein.

Ja, herrlich, unerschüttert, kühn
    Stand einst der Deutsche da;
Ach! über schwanke Trümmer ziehn
Verhängnißvolle Sterne hin.
    Es war Teutonia.«

Noch auf dem hohen Felsen sang
    Der alte Bardengeist;
Es tönt wie Äol'sharfenklang
Ein banger schwerer Trauersang,
    Der mir das Herz zerreißt.

Franz Rud. Hermann.

Todtenliebe.

Eine

nordische Sage des Torfäus.

Die Klage.

Wie still in Helge's Hause!
Auf seinen Waffen starrt's wie Blut,
Vom Horne schallt kein lust'ger Ruf,
Kein Diener beut mir frischen Trunk,
O Haus der Trauer!

Und bist du denn gefallen,
Du greislich starkes Fürstenkind,
Du ritterlicher Schlachtenblitz,
So laßt ertönen durch's Gefild
Der Helden Klage!

So ziemt's dem edlen Streiter,
So gingen die Altvordern all'
Hinunter ihren letzten Gang.
Vernehm' auch er in ew'ger Nacht
Noch unsre Feier.

Da kommt es mir entgegen,
Von innrer Hall' ein leiser Tritt.
Der Fürstinn liebstes Fräulein spricht:
O still, du lauter Wandrer, still!
Wir sind in Thränen.

Laß unsre Thränen fließen.
Des Heerhorns Laut, der Waffen Ton
Wär' unsrer Frau ein neuer Tod.
Sigruna hört ja Helge's Roß
Und Rüstung nimmer.

Doch willst du fromm verstummen,
Führ' ich (du warst in Helge's Schaar
Oftmals dem dunkeln Tode nah)
Führ' ich dich hin, daß du gewahrst
Den Gram Sigrunens.

Sie ging voran, ich folgte.
Sigruna saß, in Thränen bleich,
Der Schleier schwarz, und schwarz ihr Kleid;
Hinunter drang ihr Klaggeschrei
Zum lieben Todten:

»O Helge, trauter Helge!
So früh den letzten, schwersten Gang!
So bald gerastet dieser Arm!
Die Helden wandeln um Dein Grab,
Die Waffen senkend.

Laß wandeln sie, und trauern!
Wenn nur beim Mahl, wenn nur am Heerd
Mein Liebling freundlich nach mir säh',
Daß mir mein Licht entsprossen wär'
Aus lieben Augen.

Die lieben Augen schlummern:
Betrüglich lockt' ihn fort der Sieg,
In Schwerterlärm und Schildgeklirr',
Betrüglich selbst mein Name mit:
Ich hieß Sigrune.

Sieg, hofft' er, brächten Runen.
O weh, die Runen sprachen Blut,
Sie sprachen Unheil, sprachen Trug.
Drum heißt, ihr Jungfraun, fürder nur
Mich Todtenrune.

Wer rauscht dort hinterm Vorhang?
Ist's Helge, tret' er zu mir ein,
Ihn bin ich zu empfahn bereit,
Sein freu' ich mich, des Helden bleich,
Und seiner Bothschaft.

Wer nicht von dem Getreuen
Mir Bothschaft bringt als seiner Braut,
Der fliehe, meide diesen Bau,
Daß nicht ihn meines Fluches Graus
Von dannen scheuche!«



Die Erscheinung.

Gekommen war schon der Abendthau,
Auf Wiesen und Feldern lag Nebelgrau.

Für jeglichen Wandrer ward es spat,
Als noch aus der Hall' ein Fräulein trat.

Da ritt's von den nahen Bergen hernieder,
Die Thäler klangen vom Hufschlag wieder.

Und in des Mondes beginnendem Schein
Fuhr Helge vor aus dem nahen Hain.

»Ach, sprach sie, wärst du nicht längst gefallen,
Wie sollt' es hier innen von Liedern schallen:

So aber bist du ein Geistergebild,
Und siehst auch schauerlich drein und wild.

Ja, ist dir von Blut der Harnisch roth,
Und weiß dein Antlitz von Todesnoth.

Auch Alle, die reiten hinter dir her,
Traf schon des Feindes tödtlicher Speer.

Es waren zusammen viel wackre Reiter,
Nun bleiche, blutige Grabgeleiter.

O Helge, rühmlich erschlag'ner Held,
Was kommst du zurück auf's heimische Feld?

Ist's an der Zeit, daß die Götter beginnen
Den letzten der Kriege vor Asgards Zinnen?

Und stehn die Todten fast Alle zu Hauf
Aus Wallhalls Sälen zum Scheidetag auf?«

So fragte das Fräulein. Der neblige Schein,
Der duftige Helge schüttelte: »Nein!«

»Oder haben sie dir den Rückweg gewährt,
Und kehrst du wieder zum heimischen Heerd?

So komm, und lenke seitab in das Schloß,
Laß nicht vorüberfliegen dein Roß.

Ich meld' es Sigrunen; sie trockne die Wangen,
Sie eile, dich bräutlich und froh zu empfangen.«

So rief das Fräulein. Der neblige Schein,
Der duftige Helge schüttelte: »Nein!«

Dann ahn' ich's, dann weiß ich's. Mit eitler Gestalt
Betrügt mich nächtigen Kobolds Gewalt.

Der weiß manch wunderlich Bildniß zu schaffen,
Der hüllt sich in mit dir begrabene Waffen.

S'ist Kobold, und sprengt nun im fliegenden Trab
Mit all seinem schaurigen Heer in dein Grab.«

So rief das Fräulein. Rückblickte der Schein,
Der duftige Helge, und schüttelte: »Nein!«

Der Gang zum Grabe.

»Und ist es wahr, und sahst du ihn
Im trüben Waffenstrahl
Vorbei der öden Halle ziehn
Nach seinem Todtenmahl,
Was dann noch warten?
Was dann noch säumen?
Hoffnung baut ihren holden Garten
Im stillen Rund.
Mich lockt zu tiefen Räumen
Ihr süßberedter Mund.

So dunkel steht die öde Flur,
Schwarz sehn die Wolken drein,
Doch wandl' ich auf der Geister Spur
Getrosten Muths allein.

Du stille Haide,
Du Grabeshügel,
Ihr saht mich oft im bittern Leide,
Nun glaub' ich's kühn,
Daß unter finstrer Nächte Flügel
Mir Liebesflammen neu erglühn

Fall' nur, du Thau! Rausch nur, du Wind!
Tanz nur, du Irrlicht, fort!
Furchtlos bin ich wie Ihr gesinnt,
Grab ist mein liebster Port.
Grab meines Helden,
All' meiner Liebe!
Wer will mich dem Bewohner melden?
Ich steh' davor.
S'ist offen, und die schönsten Triebe
Geleiten mich durch's enge Thor.«

Die Umarmung.

Sie ging verfallne Stufen nieder
In's alte Hünengrab hinein,
Und rief sich ihren Liebling wieder,
Und wollt' ein Weib des Todten seyn.

Da kam der bleiche Held gegangen,
Die schauerliche Grabgestalt,
Und öffnete, sie zu umfangen,
Die starken Arme starr und kalt.

Sie sprach: O Helge, mein Getreuer,
Wie ist dein Harnisch blutesroth.
Und er: das ist ein Purpur theuer,
Gewonnen aus der höchsten Noth.

Sie sprach: Vom rothen Thau begossen
Ist auch dein Haar, so blond und kraus.
Und er: Aus Heldenlocken sprossen
Dergleichen Kronen hier im Haus.

Willst, Liebchen, nun bei mir verweilen?
Willst feiern hier die ganze Nacht?
So komm, das Lager mein zu theilen;
S'ist still und heimlich überdacht.

Wenn draußen ziehn die Sternenbilder,
Saß hier der Liebe Sternbild fest,
Was draußen rauh ist, wird hier milder,
Was draußen Jammer, hier ein Fest.

Nur ein's kann in die Grüfte dringen:
Der Minnesehnsucht mächt'ger Laut,
Die heißt auch mich noch heiß umschlingen
Dich wonnigliche Todtenbraut.«

Der Abschied.

»Nun auf, vom Lager auf!
Die Sonn' ersteht vom Lauf,
Beschaut von Felsenwarten
Meer, See und Bergesquell.
Auch hier im dunkeln, harten
Gesteine wird's schon hell.

Schon wird mein Auge blind.
Der laute Hahn beginnt
Als ein getreuer Wächter
Zu rufen ob der Gruft:
Nach Wallhall, todter Fechter!
Es weht die Morgenluft.

Auf, schöne Todtenbraut!
Wenn's den Lebend'gen graut,

In dunkler Nacht zu wandeln,
Graut's uns vor'm Morgenlicht,
Weicht unser luft'ges Handeln
Und unsre Stärke bricht.«

Sie sprach: »In banger Nacht
Hab' ich um dich gewacht
Und kam trotz allen Schauern
Zu deiner Gruft herein.
Nun laß in Tages Trauern
Auch du mich nicht allein.«

Er seufzt'; ich muß ja fort,
Mich ruft ein ferner Ort
Ich irres Bild verstiebe
Wie leichter Staub verweht,
Wenn nicht in deiner Liebe
Dein Liebling noch besteht.

Sie traten drauf hinaus
Vor's dunkle Todtenhaus.
Gern hätt' ihn noch umwunden
Das liebevolle Weib.
Doch war der Geist verschwunden,
Einsam der süße Leib.

Das Ende.

»Im düstern Fluge
Die Wolken ziehn,
Die Sterne funkeln,
Die Bäche murmeln,
Tritt hin und sieh!
Sieh auf die Haide
Ob Helge reitet
Mit seiner düstern Heldenschaar
Den Weg vorbei nach seinem Grab.«

»Nein schöne Herrinn,
Nicht mag ich's schaun.
Der Held ist schrecklich,
Mein Auge wend' ich
Vom Todes Graus.
Auch du nicht wandle
Fortan zum Grabe.
Lebend'gen ziemt ein heitres Thun,
Gestorbnen ihre stille Gruft.«

»Hast's doch gesehen,
Hast's doch erblickt,

Gabst mir Verzehrten
In meinen Thränen
Ja selbst Bericht.
Und ich auch glühte
Von seinen Küssen
Die liebe, lange Nacht hindurch,
Schlief ein an seiner trauten Brust.«

»S'ist Alles eitel
Im Menschengeist,
Für Todtenfeier,
Für Liebesreigen
Allgleich bereit.
Was ich gewahrte,
Was Euch umfangen,
Erschuf uns wohl bethörter Muth,
Und fernhin wohnt das Rechte nur.«

»Ich weiß, wo's hauset,
Ich weiß, wo's lacht,
Und wo die Trauer
In Liebeslauten
Wird offenbar.«
So sprach Sigrune,
Die Gramerstummte.

Bald, wo sie jüngst umfing der Geist,
Begrub man ihren süßen Leib.

Freiherr de la Motte Fouqué.

Ballade.

Die drei Reiter.

Ein Ehestands-Lied.

Es reiten drei Reiter zum Thor hinein,
Drei Jungfrau'n die gucken zum Fenster hinaus.
Wohin, ihr schmucken drei Reiterlein?
»Wir wollen zu den drei Mädels in's Haus!«
Zu den Mädels? — Ei! Ei! — Was wollt ihr da? —
»Frei'n!
Der Guckguck halt' länger es ledig noch aus!« —
Laßt euch, ihr lieben drei Reiterlein, warnen,
Frau Venus, Schalk Amur thät Manchen umgarnen! —

Der eine der Reiter der heißt Hans Flink,
Was er anpackt, das hält er euch fest!
Der andre nennt sich Herr Caspar Fink,
Gras hört er wachsen, doch sieht er nicht z'best;
Der dritt' ist das Cypriänelein Klink,
Wo der was hinlegt, er liegen es läßt;
Sonst eben keine unebne Gesellen,
Jeder trägt vor sich seine Klunkern und Schellen! —
Als die Drei nun, Jeder auf seinem Gaul,
Kommen zu den drei Mädels vor's Thor,
Das Cypriänlein sperrt auf das Maul,
Denn vor dem Thor liegt ein Riegel davor,
Doch der Hans vom Gaul springt und nicht zu faul
Rennt er's Thor auf, als wär' es von Binsenrohr;
Worauf denn Herr Caspar thut schnüffeln und riechen:
Ob man nicht unten hätt' durch können kriechen?! —
Was thun die drei Jungfrau'n in diesem Nu?
Die mittelst', die drollige Lise Marey,
Die spinnt, und singt, und kocht auch dazu
Für Großmutter Truden den Haferbrey;
Die ältste, die edle Linna, in Ruh
Liest's Liedel vom Mondschein und seinem Ey,
Und während darob sie schwimmt in Entzücken,
Muß Thrinchen, die jüngste, die Strümpfe ihr flicken.

Die drei Gesellen die treten herein,
Die Köpfe voran, so wie sich's gebührt;
Herr Caspar Fink, der gebildet und fein,
Sogleich ein geziemend Gespräch verführt;
Cypriänlein setzt sich zum Mondenschein,
Die edle Linna hat ihn gerührt!
Doch der Hans tappt zur Lise Marey,
Und sie herzend wirft um er den Topf mit Brey.

»Nu, nu, nur gemach, ihr polternder Gast!«
Lacht Lisel und setzt ein neu Töpfchen an's Feu'r.
Linna Cypriänlein in's Auge faßt,
Auch ihrem Herzen wird er schon theu'r!
Dem kleinen Thrinchen, indeß sonder Rast
Herr Caspar fortschwatzt, wird's nicht geheu'r;
Sie glaubt ihr verstorbenes Eslein zu hören.
»Gut Mädel,« denkt Caspar, »sie läßt sich belehren!«

»Willst Du,« — so spricht zu der Lisel der Hans,
Und nun merkt er, daß er recht schwitzt —
»Willst Du,« — und nun sieht er drein wie'ne Gans,
Wenn's oben donnert und unten blitzt —
»Willst Du mich frei'n?« — Er knöpft auf sich das Wamms,
Lisel am Spinnrad die Fäden verpfitzt,
Der Brey läuft über! — Großmütterchen kam;
Die Lise den Hansen zum Manne nahm. —

Cypriänlein verfertigt das Hochzeitsgedicht;
(Sehr ergeben war er der Verseleinkunst!)
Linna, die edle, ein Kränzlein ihm flicht,
Cypriänlein, das zarte, lullt um ihre Gunst!
Einst lustwandeln beyde im Mondenlicht,
Da stolpert in's Jrd'sche die himmlische Brunst! —
Die Edle zerfloß schier in Schämen und Grämen;
Gescheh'n war's! — Sie mußte den Zarten schon nehmen! —

Als so Cypriänlein mit Linnen nachdem
Ging, wie zuvor Hans mit der Lise, zur Trau;
Da dachte Herr Caspar: »Trau, schau, wem!
Kein Pferdekauf ist es sich nehmen 'ne Frau!
Grün ist die Minne, doch unbequem;
Ein Ruhbett der Ehstand, nur etwas grau!
Bequem wird's dem Manne, thut's Weib sich bequemen;
Drum will ich, als Weiser, ein Gänslein mir nehmen!« —

So Caspar! — Er ging nun zwölf Monat im Jahr
Zu Großmutter Truden, Tag aus Tag ein,
Und wo es zu schwatzen und schnüffeln was war,
Da schwatzt' er und schnüffelt' in jeglichem Schrein;
Dem Thrinchen der Schnüffler war langweilig zwar,
Doch dachte sie eben: es muß schon so seyn!
»Herrn Caspar,« sprach Trude, »den halt' mir in Ehren!«
Arm' Thrinchen Frau Caspar ward, konnt' sich's nicht wehren!

Glück auf, ihr drei Reiter, umsonst ihr nicht seyd
Getrabt zu den Mädeln vor's Thor,
Ein Jeder hat sich die Seine gefreit,
Wie Amur, der Schalk, ihm's erkohr;
Nur legt euch in häuslicher Glückseligkeit
Auf's Ohr nicht — tretet hervor!
Was häus- oder scheuslich uns Deutsche soll rühren,
Wir müssen's erst etwas handgreiflich verspühren! —

Heda, schön Schattenspiel an der Wand!
Ihr Damen und Herren, herbei!
Seht Ihr den Hans mit der Sens' in der Hand?
Ihm lächelt die Lise Marey
Und die kleinen Krausköpf'! — In welchem Land
Trägt schönere Blüthen der Mai? —
Denn Lise kann kochen und spinnen und singen
Zugleich! — Mit ihr, was kann ihm mißlingen? —

Schleicht dort nicht unser Cypriänelein
Todtbleich, die Schlafmütz auf's Ohr?
Was hängst du die Öhrlein wie'n Eselein?
Frisch, dudel ein Verslein dir vor!
Wo ist die Gattinn, die edle, dein? —
Er seufzt und zeigt nach dem Thor.
Die Edle ist dort, auf mondlichen Auen,
Im Arm eines andern Edlen zu schauen! —

Jetzt kommt ein Küchenheerd und ein Topf!
In den Topf guckt ein Weiser hinein.
Den Weisen erkenn' ich an dem Zopf,
Herr Caspar scheint es zu seyn!
Großmutter Trude, die schüttelt den Kopf,
Frau Thrinchen sitzt traurig allein,
Aus dem blauen Äuglein ein Thränchen ihr quillt,
Herr Caspar beschnüffelt's und predigt und schilt!
Das grüne Grab dort, das Rosen umglühn,
'sIst des armen Thrinchens ihr Haus,
So jung noch mußt' sie hinunterziehn,
Der Topfgucker macht ihr 'sGaraus,
Wollt' irgend ein Veilchen der Freud' ihr entblühn,
Er schnüffelt' und schwatzt' ihr es aus;
Da brach ihr das Herz, es konnt' sich nicht wehren! —
So hohl' ihn der Teufel mit Schnüffeln und Lehren! —
Eine Wand — ein Nagel — ein Tituskopf! — Ach!
Cypriänlein — am Nagel hängt's dran!
Von Mondhörnern Linna ein Kränzlein ihm brach,
Das drückte das Täubchen von Mann;
Da hing sich's! — Die Edle, sie weint' ihm nach,
In Zähren sie süß zerrann!
Dort thut um den Strick sie Vergißmeinnicht winden,
Und Satan umschlingt sie mit Armen, den linden! —

Vergangen denkt euch nun funfzig Jahr.
Vom Hain, den er pflanzte, umdacht,
Steht Hans, ein Greis schon, doch stark wie er war,
Und Mütterchen Lise, das lacht,
Den Kranz der goldenen Hochzeit im Haar,
Zu der Kindskinder freudigen Pracht!
Denn Lis' in Freud' uud Leid lächelt' und sang;
So spann sie den Segen, den Hans sich errang! —
Drum wär' ich ein Bub' noch und wollte frei'n,
Zur Linna da spräch' ich: »du geh!«
Zum sanften Thrinchen: »dein kann ich nicht seyn
Ich wilder, dir thät ich zu weh!«
Doch die lachende Lise Marey wär' mein;
Es ereilt der Jäger das Reh,
Den Schiffer das Meer — dem Weib fleucht entgegen,
Dem reinen, freud'gen, der Mann und der Segen! —
Und wär' ich ein Mädel, ein deutsches, und käm
Cypriänlein, so rief ich: »O weh!«
Wollt' mit mir Herr Caspar sich's machen bequem,
Ihm nasenstübrirt' ich das: »Geh!«
Doch wenn Hans, der wack're, in Arm mich nähm',
Dann wär' ich kein schüchternes Reh;
Ihm trät' ich, züchtig und freudig, entgegen,
Und spräch: »Ich mit dir und Gottes Segen! —

Werner.

Der Sieg des Todes.

Eine Ballade *).



In Castruccio Castrakanis Laube
Saßen Herrn und Damen lobesan;
Baß geschwelget hatten sie beim Schmause
In des welschen Herzogs Marmorhause,
Sang und Klang im Garten nun begann.

*) Veranlaßt durch ein schönes Freskogemälde des alten florentinischen Malers Andreas Orgagna, in dem für die Geschichte der alten Kalkmalerey sehr merkwürdigen Campo Santo zu Pisa. Dieses Gemälde enthält, außer den in meinem Gedichte benutzten Hauptmotiven, auch noch die nach dem Leben gezeichneten Portraits des berühmten Helden Castruccio Castrakani, des Uguccione della Faggiuola und eines deutschen Kaisers aus dem Hause Baiern. Es ist unter dem Namen: il trionfo della morte, nebst den übrigen Gemälden des Campo Santo von Buffalmacco, Giotto und andern

Und die schöne Königinn Mechtildis
Weckte bald der Zither güldnen Klang,
Und den Hof und Dienst der Frauen Minnen
Pries die Zier der hohen Königinnen;
Herr'n und Damen lauschten dem Gesang.

Doch Castruccio, der Tyrann von Lucca,
Seinen edlen Falken auf der Hand
Saß er düster da im stolzen Muthe,
Weil zu baden er im Heldenblute,
Nicht der Minne buhlend Spiel verstand.

Und er sprach: »Bedünkt's der edlen Herrinn
Und den Damen und euch Fürsten all,
So, verlassend der Orangenhaine
Niedre Wölbung, ziehn wir im Vereine
Hoher Jagdlust nach beim Hörnerschall!«

altflorentinischen Meistern, durch den um Erhaltung dieses herrlichen Denkmals höchst verdienten Director Carlo Lasinio zu Pisa in einer Sammlung von 40 Blättern in Kupfer gestochen worden, die im Verlage von Molini und Landi zu Florenz seit 1806 erschienen und kürzlich beendigt ist.

Wohlgesprochen! rief der Baierkaiser,
Und es schwang die königliche Magd,
Strahlend im scharlachnen Sammttalare,
Auf den Zelter sich, und die Fanfare
Klang, der freud'ge Troß flog hin zur Jagd! —

Drauf als sie erlegt der wilden Bären
Und der edlen Hirsche große Zahl,
Und der Maienwald von Lust ertönte,
Die der bunte Fürstentroß verschönte,
Hob der Lukker froh den güldnen Stahl.

»Was ist kühner wohl als Fürstenprangen?«
Jauchzt' im frechen Muthe der Tyrann,
»Ew'gen Lebens, will es mir bedunken,
Sind wir heute übervoll und trunken;
Keinem Gotte weicht ein Fürstenmann!«

Gott Amuren, sprach mit holdem Lächeln
Frau Mechtildis, seyd ihr unterthan!
Und der Baierfürst und der Pisanen
Markgraf schrie'n: »Wir folgen seinen Fahnen,
Rossetummelnd durch den Waldesplan!«

Aber plötzlich, wie vom Blitz getroffen,
Auf zur Flucht des Pisers Roß sich bäumt!
»Brauner, träumst du?« also spornt mit Hohne
Ihn der Piser Graf, Herr Uguccione,
Doch bald dünkt's ihm daß er selber träumt!

Denn er sieht — sie sehn es mit Entsetzen
Alle — es erstarrt das Lustgebraus —
Frau Mechtildis, ihre schönen Frauen
Und die Herrn und Ritter, alle schauen
Starrend sie des Todes ganzen Graus! —

In drei blut'gen Särgen zwischen Schlangen
Wes'ten drei erwürgte Kön'ge! — Traun,
Sie zu seh'n, von Fäulniß schon gebunden,
Noch mit eitlem Kronenglast umwunden;
Fast zum Lachen grau'nvoll war's zu schau'n!

Mit gedunf'nem, aufgelaufnem Wanste,
(Wie Verwesungs-Gifthauch auf ihn schwillt,)
Liegt der eine König hingestrecket,
Aus dem Purpur, der ihn schlecht bedecket,
Überall schon flüß'ger Moder quillt!

Einst hatt' er den Taumelkelch geleeret,
Feist gesogen sich im Völkerblut;
Noch im Tode streckt er aus die Zunge
Gierig, doch die Schlange bäumt zum Sprunge
Sich, zu zücht'gen seinen Übermuth.

Neben ihm, mit greisem Bart und Glatze,
Auch von der Verwesung Fluch gedrückt,
Liegt ein *alter* Kronumwund'ner Sünder,
Mit gefurchter Stirne, als verstünd' er
Daß zum Hohn ihn nur die Krone schmückt.

Einst hat er dem Volk, ein schlauer Lügner,
Wahn für Glauben treulos umgetauscht;
Pfiffig hält er noch in's Kreuz die Hände,
Daß der Heuchler nicht noch todt es schände,
Schon die Schlange zischend auf ihn rauscht.

Beide gleißen noch entehrte Würde,
Nicht der dritte mehr, der, schon entfleischt
Von des Todes nimmersatter Hippe,
Daliegt, nackt, ein grinsendes Gerippe;
Jene täuschen noch, der hat getäuscht! —

Dieses Königsscheusal hat, durch Seuchen
Schnöder Lust, ein Heldenvolk verweicht,
Altar, Pflug und Schwert für Buhlerkünste
Tauschend, scheucht's die Schlange selbst durch Dünste,
Die von ihm zu bessern Äsern kreucht! —

Und mit vorgestrecktem Bug und Schnauze,
Aufgesperrten Nüstern, starrem Blick,
Schnoppernd zieht sich des Pisaners Brauner
Von dem Pranger der gekrönten Gauner
Mit den Hinterfüßen scheu zurück.

Und sein Herr, der Markgraf, hält die Nase
Ekelnd vor dem Pestgeruch sich zu.
Über's scheue Streitroß vorgebucket
Blinzt der Welfenherrscher, so gedukket,
Als ob Satan schon ihn packen thu!

Ritter, Zofen, Rosse, Falken, Hunde,
Keiner weiß nicht, wie es ihm geschicht;
Und der Erde Herren sie erbleichen
Angedonnert, können nicht entweichen
Vor des Herrn der Herren Strafgericht!



Pergerdebet sc: 1813.

[illegible] unterbrechen,
[illegible] Herz [illegible]
[illegible] Stimme [illegible]

[illegible] zu [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Jahre [illegible]

[illegible]
[illegible] Bahn,
[illegible] gelingen
[illegible] gen
[illegible] Siegeslied [illegible]

Castrakani sucht sich zu ermannen,
Doch auf seiner Lippe stirbt das Wort;
Nur der Zier der holden Königinnen,
Frau Mechtilden milde Zähren rinnen,
Sinnend blickt sie nach dem Jammerort!

Keiner athmet; eine Grabesstille
Lastet auf dem jüngst so lauten Wald;
Aber plötzlich wird sie unterbrochen,
Durch ein Wort vom Berg herabgesprochen,
Das von Klipp' zu Klippe wiederhallt!

»Ihr, gewogen und zu leicht befunden,
Bebt!« — so dröhnt's den Berg herab in's Thal! —
Auf sie schau'n, da steht, in Wunderhelle,
Sanct Macar vor seiner Klausnerzelle,
Um ihn knieend seiner Jünger Zahl! —

Das Gesicht verschwand; die Fürsten zogen
Leise heim. Doch über ihrer Bahn,
Eulenflügel rauschend, kam's geflogen:
Eisbehaart, mit Krallen, Sens' und Bogen
Schwang der ew'ge Tod die Siegesfahn'!

Was mit Jenen weiter sich begeben,
Davon thut die Sage nicht Bericht.
Königinn Mechtildis nahm den Schleier,
Und bei jeder Allerseelenfeier
Sang sie: »Sieger, weckt den Sieger nicht!« —

Werner.

Auf Wielands Tod.

Kunst und Wissenschaft, welche verleihet Wieland den Lorbeer?
Kunst und Wissenschaft, gleich haben ihn beyde gekränzt.

Der Regent.

Strophe 1.

Erhebt aus strahlender Begläntzung des lichten Vorhofs,
Von goldnen Säulen gestützt,
In die Gefilde des Äthers sich das sonn'ge Dach.
Des vom Lichtgott bewohnten Tempelgebälks;
Dann zu der Erde hinrinnt
In Wäldern hier und im Thal,
In dem Geström, auf der Flur, der Viehheerden im Gebrüll
Hörbar, die Lust und der Frohsinn,
Weil selbst schauend stets Apollon segnend glänzt.

Gegenstrophe 1.

Denn kein umdunkelndes Gestöber von Ungewittern,
Vergleichbar Dienern des Trugs,
Um den Beherrscher sich sammelnd, daß Gewinn sie säh'n
Wie der Sumpfraben finster widrige Schaar,
Trübet den heil'gen Äther.
Es brauset stürmend nicht auf
In dem Gewölk ein Orkan, der Reichthum sich zu ermäh'n,
Verwüstet Wald, sammt
Feldflur, die Schiff' an den Strand wirft,
Und, sündvolle That, des Lichtes Quell umwölkt.

Strophe 2.

Mit seinem Strahle die Unredlichen niederschmettert,
Wie Zeus Titanen erschlug,
In dem erzürneten Sinne, der die List erschaut
Der enthüllt steh'nde Gott des Lichtes, der stets
Göttlicher Kraft begabt bleibt.
Wie hell sein leuchtender Born
Und in beständigem Glanz die Lenzflur des unbegränzt
Besonnten Himmels
Erblühen läßt, so erfreut Er
Die Erdflur auch, rastlos Heil ausspendend ihr.

Gegenstrophe 2.

Wenn aber dem, der das Gespann aus dem Quell Kastalia's
Geträn kter Rosse regiert,
Und unermüdeten Laufs den Luftkreis umfährt,
Ihm der wohlthät'gen Sonne stetes Geschenk
Bringend, ein Heros gleicht, der
Die Erdgefilde beschirmt;
Von dem Altar und vom Leierspiel schwinge sich empor
Der Völker Dank ihm.
Heut aber glänzt noch ein Held so
In Deutschlands Gefild', ein Greis aus Götterstamm.

Strophe 3.

Er steht im Wechsel unerschüttert und fest, der Vorzeit
Erhabnes Bild, und verehrt
Was vor ihm Väter geglaubet, treu bleibt er Gott
Wie den Vorahnen, hält vom Thron die Irr-
führer entfernt, den Abschaum
Verderben bringend der Stadt.
Von dem Verändernden weislich wehrt Wechsel er nicht ab,
Gelobtem aber
Treu bleibt der Held, und verschmähet
Aus Drangsal Gewinn der Unterjochung ziehn.

Gegenstrophe 3.

Der Sonne göttlicher Gewalt auch in solchem ähnlich;
Daß Neu'rer Irrsal und Sucht
Mit ungetrübtem Blick von dem Thron er scheucht,
Weil der Sinn treu dem Volk bleibet im Drang,
Stetig ein Feind der Unbill.
Und hoffend schauet nach ihm
Noch ein dereinstig Geschlecht im Nothzwange des Gewalt:
Begeh'nden, Gotthohn
Schamlos verübenden Zeitlaufs,
Den Blindheit noch hindert, daß die Schmach er sieht.

Strophe 4.

Sein Auge, nie von dem verderblichen Hang getäuschet,
In Delphi's Wäldern ersah,
Wie der phönikische Gründer vormals die Saat
Aus des Walddrachen mächt'ger Kiefer geraubt,
Welchen erschlagen Kadmos,
In Gegenzwiste vergeh'n,
Wie sie, gepflanzet im Thal, dem Erdboden sich enthub
In Fehd' erglühend.
Fünf aber blieben vereint stehn,
Und Thebä dein Thor von Stund an sprossend ward.

Gegenstrophe 4.

Das Land der Männer mit dem langen glänzenden Gold-
haar
Erliegt gefährlichem Drang,
Und die Beherrscher vermehren den entkräftenden
Den verderbvollen Kampf im Drachengesäm,
Wähnend zuletzt als Sieger
Im Felde hoch zu erblüh'n,
Wenn unverwirrt sich der Völkereintracht, die ihn beglückt,
Sein rein Gemüth weiht.
Drum naht sich einst ihm noch fügsam
Mit Weisheit wer Ehr' und Heldenkraft vereint.

Wilh. v. Schütz.

Des Mädchens Geständniß.

Ob ich mich sehne nach den Jugendtagen,
Wo mir so lauter floß des Lebens Welle,
Wo frischer nicht, und heitrer die Gazelle
Hellschauend auf den Mutterbergen stand?
So laß mich denn, o theurer Freund, dir sagen:
Ein neuer Morgen ist mir aufgegangen;
Die heil'ge Zeit weckt nicht mir mehr Verlangen,
Und all mein Glück, es liegt in andrem Land.

J. Erichson.

Trennungen.

An Agathen.

Die Blume fliehet aus dem stillen Kerne,
Schweift in der Blätter mannigfach Gewinde,
Aufschießend in des Stieles weite Ferne,
Daß sie sich inn'ger in der Blüthe finde.

J. Erichson.

Ballade.

Das gold'ne Licht, um Phöbus Stirn gebunden,
Das blüh'nde Kleid der weißumhüllten Flora,
Der Rosenschmuck der lächelnden Aurora
Gab nie den Glanz noch meinen Morgenstunden,
Wie heut, wo Amor süß ihn mir erhöhte,
Annahend Bringen einer weißen Blüthe,
Die mir mit süßem Lächeln both der Holde.
Ihr stieg als Wohlgeruch die Morgenröthe
Selbst aus dem Silberkelch, und den umglühte
Rings eine Sonnenkrone licht von Golde.
Der Gott schwand, da blieb Statt der Blumendolde
Der Herrinn Bild, die weiß Gewand umwehte,
Der Morgenroth hold auf dem Antlitz schwebte,
Von Lockenstrahlen sonnenhell umwunden.

Wilh. v. Schütz.

Frühlingsseufzer.

Im Morgenthaue so grünend den Plan,
Sich schmiegend zum Himmel den Hügel hinan,
Die Eiche besonnet mit Laub und Licht,
Der Schäfer der süß mit der Flöte dort spricht,
Das hab' ich, ach hab' ich im Frühling gesehn.
Was ist mir, was ist mir seit dem nur geschehn!

Wilh. v. Schütz.

Amaryllis.

Nach Theokrit.

Nur die Hälfte des Selbst lebt noch — Amaryllis, es lebet,
Dein Gedanke! dahin schwand, was mich Anders erfüllt.

Die Rettung des Bacchus.

Ein mythologisches Gemälde nach Homer.

(Ilias, VI. 130—40. *)

Wonniglich strahlt ihr dem Blick, der Erde geliebtere Fluren,
Thäler und Höhen, so mild lachend in Frühlingesglanz;
Nun aufragend, nun sinkend bis zu der unruhigen Welle
Wechselnden Schritt, ringsum schlingt ihr gesellig den Kranz.
Reizend durchschweift den schimmernden Flor des maiischen Wesens
Hier zum Gestad' hinab kühlendes Schattengesträuch.

*) Ob diese eilf Verse von Caylus und Andern, welche die für eine malerische Darstellung geeigneten Stellen im Homer den Künstlern anempfahlen, näher berücksichtigt worden, ist mir nicht erinnerlich. Mit vieler Umständlichkeit wird der obige Mythus auch in den Dionysiaken des Nonnus, mehrere Bücher hindurch, erzählt, wovon aber hier kein Gebrauch gemacht worden. Übrigens bitte ich das Ganze bloß als einen Versuch anzusehen, eingebildete (mythologische) Gemälde darzustellen.

Dort im sanfteren Grün aufsteigen die Rebenhügel,
Die mit rankendem Wald wölbet Dionysus *) Kraft.
Glückliches Thal, zur Wiege erkohren des fröhlichen Gottes,
Dem sich in heitere Lust löset der trauernde Schmerz,
Kein Unheiliger wag' es, mit frevelem Tritt dir zu nahen,
Hier wo, noch Knabe, der Gott träumend sich Feste ersinnt,
Bis ihn, in Jünglinges Pracht, mit seiner Orgien Wunder-
Chören anstaunt im Triumph einst die eoische Welt **).
Nymphen, leichtfüß'ge, korymbenbekränzte, in jauchzenden Tänzen
Jüngst noch gaukelten sie durch das beblümte Gefild,
Fröhlich umkreisend der Semele Sohn, deß kindliche Jugend
Ihrer pflegenden Hand Jupiter sorgsam vertraut;
Weiblicher Obhut so zart gedeihe die keimende Pflanze,
Fern dem Kinde noch sey schallendes Faunengedräng.—

*) Auch Homer braucht ein Mal dieses o in der Arsis lang; überdieß ist eine solche Freiheit wohl nicht zu versagen, da wir z. B. Semele als Daktyl und viele andere Eigennamen ganz gegen das Metrum der Alten gebrauchen. —

**) Der Orient. Der Zug des Bacchus nach Indien wird den Lesern nicht unbekannt seyn.

Aber auf einmal zertrennt ist das Band der geschlungenen Reihen,
Plötzlich im Schrecken entflieht zagend die liebliche Schaar.
Welch Unheil doch bedroht mit furchtbarer Nähe die Fluren?
Angst, und Entsetzen, es spricht zweifelnd aus jeglichem Blick.
Sieh, den Barbar, wie er tobt, des seligverborgenen Thales
Einsamkeit zu erspähn! eifernd in freveler Wuth,
Nicht zu erdulden die sorgenentbundenen Freuden Jacchos,
Wähnt er, Verderben dem Land spende das göttliche Kind.
So, im Gebüsch erst versteckt, vordringt nun, anspornt die Gefährten
Wild der Thraker; mit Baumästen bewaffnet die Faust,
Eilen sie, zu verjagen den heillosen Knaben, der Nymphen
Laute, entfesselte Lust, Grausen dem finstern Barbar.
Was verschönernd der Sterblichen dunkeles Leben erheitert,
Festliche Freuden, o flieht, wo als Gebieter er herrscht! *)
Denn feindselig dem Schönen ist zürnend das Herz Lykoorgos',
Hassend des freieren Sinns leichtes, bewegliches Spiel.

*) Ovid, in der zweiten Heroide, bezeichnet Thracien durch »latissima regna Lycurgi.« Die Auflösung »Lykoorgos« findet sich auch bei Homer.

Nymphen, wo rettet ihr euch vor dem wilden Verfolger, wo mögt ihr,
Leicht dann entschlüpfend, zuerst bergen das köstliche Pfand?
Ach, in muthloser Angst wie würdet ihr zagen, wenn nahe
Götterhülfe nicht schnell eilte mit schützender Huld.
Ahnend Gefahr ob dem bangen Geschrei der Nymphen entsteiget
Ihrem krystallenen Sitz Thetis zum Ufer genaht;
Und schon umfängt voll Liebe die schwebende Göttinn das holde
Kind, das vertrauend sich fest schmiegt an der Retterinn Brust.
Ach, noch mit furchtsamer Späh' umblickt es vom dunkelgewölbten
Augenpaar nach Lykurgs fruchtlos nun tobender Wuth!
Mit wegdrängender Hand schreckt Thetis unwillig den Führer;
Aber des drohenden Winks ras't noch die Wuth ungewahrt;
Nur von Entsetzen ergriffen hinstarrt im Nu der Gefährten
Einer, verwirreten Sinns ob dem dämonischen Glanz.
Fliehend indeß vom Ufer noch dankt der Göttinn die weise
Pflegerinn, da sie das Kind sieht in dem sichernden Schooß.

Aber dem Unheil erzitternd, enteilen die jüngeren Nymphen
Weiter den Hügel hinan, oder sich bergend im Wald.
Schwesterlich ein' um die andre bemüht, schaut forschenden Blickes
Hier ein ermüdetes Paar hinter Gesträuchen hervor,
Dort aufflattern im Winde die Haar' und lichten Gewänder,
Wie die Furchtsamen flieh'n, hierhin und dahin gewandt.
Zagt nicht, ihr Mädchen! entrissen schon ist dem Ächter die Beute,
Euere Freude, das Kind, schützet der Götter Gewalt;
Und nicht verlassen euch selbst wird Zeus' erhabene Hülfe,
Bald die verblendete Wuth zügelt ein strafend Gericht.
Wehe dem Übermüth'gen, der jeglicher Grazie feind ist,
Der unfühlenden Sinns lästernd das Göttliche schmäht!
Nimmer zu eigener Pein vermöcht er, es je zu vernichten,
Ewig gedeiht und besteht ruhig die göttliche Kraft.
Ihm bald wird nun des Alls hellstrahlendes Reich sich verschließen,
Vor dem Geblendeten stets schwinden der leitende Weg;

Nicht mehr erkennt sein Auge, was lebend erschafft der Natur Kraft,
Fern ist des edleren Seyns schönster Gewinn ihm entflohn.
Konnte dem Licht, dem innern, im dumpfen Wahn er entsagen,
Bald dann erlösche das Licht vor ihm der hehren Natur.

B. J. Docen.

Theodote's Bild.

Aus dem Griechischen.

Ja Theodote selbst *) ist's! Künstler, hätte dein Pinsel
Doch geirrt! so lebt stets mit dem Bilde mein Schmerz.

J. Erichson.

*) Man bemerke, daß im ersten Verse durch die Betonung ein Abschnitt entsteht, der ohne diese nicht Statt hätte.

Der See.

O lieber See, in deinen stillen Fluthen,
In deiner süßbewegten Wellen Spiel,
In deiner dunkelblauen Tiefe ruhten
Kein sanftes Herz, noch inniges Gefühl?

Wozu denn jene wunderbare Weise,
Die musikalisch mir entgegenklingt?
Wozu die Regung mildgeschwungner Kreise,
Die sehnsuchtsvoll mein segelnd Schiff umschlingt?

Wie schiene mir, schau' ich in deine Tiefe,
Als klängen tausend Stimmen in mein Ohr?
Wie dünkte mich, dein dunkler Spiegel riefe,
Ach, alle Bilder meiner Lieb' empor?

Wohl dir, du liebst! inbrünstiglicher Liebe
Trägst du in dir des blauen Himmels Raum,
Denn ewiglich und rein zu lieben bliebe
Nichts außer ihm in allen Welten kaum.

O drei Mal wohl! in deine lauen Wogen
Taucht sich mit Wonne auch des Himmels Bild,
Und fühlt gewaltig sich hinabgezogen,
Und glänzt vor Lust, daß er dich ganz erfüllt.

Zwar weißer Schlösser frohe Bilder gleiten
Vom Ufer her in deinen blauen Plan,
Und schwarze Berge majestätisch breiten
Von dem Gestad' die Wipfel himmelan;

Doch können jene dir ihn nicht entrücken,
Nach dem sich ewig deine Brust nur sehnt,
Und in den Bergen hast du zum Entzücken
So silberweiß viel Arme ausgedehnt.

Ja! seiner Sonne Götterlicht zu saugen
Verleiht er dir, o du Beglückter du!
Wie schaut er Nachts aus seinen tausend Augen,
Wie tausendfach schickst du ihm jedes zu!

Ich lehne mich aus dem gewiegten Kahne,
Und leicht vergeß' ich alles um mich her —
Ach, und indem ich deine Wonnen ahne,
Die ewigen, wird mir die Brust so schwer!

Ich mögte ganz, mein See, in dich verschwimmen,
Und eines werden mit der güldnen Fluth,
Und rauschen drin in wunderbaren Stimmen
Der Sehnsucht Lust, und meiner Liebe Gluth.

Denn — in dem Himmel wohnte dann die Liebe,
Die säh' so mild und leuchtend mir herein;
Wo ich nur schwellend meine Wellen triebe,
Da hellte sie ihr Blum- und Purpurschein.

Doch — wollten finstre Wolken sie verdecken,
Und schlügen Sturm und Donner um sie her,
Dann wollt' ich schäumend alle Welt erschrecken,
Und furchtbar werden wie ein sausend Meer.

Hinauf würd' ich die stillen Wasser jagen,
Daß trunkne Felsen weinten in mein Weh,
Ich ruhte nicht mit Schallen und mit Schlagen,
Bis ich sie froh und freundlich wiedersäh'.

Hätt' ich sie endlich aber wiederfunden,
Und lachte sie mir nun so schöner zu,
Dann würd' ich schnell und herrlicher gesunden,
Und unaussprechlich wäre meine Ruh.

Weh! — sind dieß all nur eitele Gedanken?
Was eilst du, Schiff, zum Ufer so geschwind?
Laß ein Mal noch mein Bild in Fluthen schwanken,
Mein schwankend Bild, das doch so bald zerrinnt.

Fahr wohl, du süßer heiterer Geselle!
Wohl fern von dir schleicht bald mein irrer Tritt, —
Fahr wohl, fahr wohl! und nimm auf jeder Welle
Nur einen Gruß und einen Dank noch mit.

Ernst Freih. v. d. Malsburg.



Der gekränzte Knabe.

Aus dem Griechischen.



Kränzt die Rose den Knaben? wie, kränzt der Knabe die Rose?
Herrliche Rose, dir raubt, acht' ich, Bathyllos den Preis.

J. Erichson.



Die Hand der Freundschaft.

Gib mir die Hand; als ich auf weiter Erden
Viel Liebe suchte, und nur wenig fand,
Da botest du mit lächelnden Geberden
Mir deine Hand,

Die sanfte Hand, — und siehe, grüne Auen
Erstanden da, wo mir die Wüste schwand:
Ich schwebte leicht, und Blumen mogt' ich schauen
Am Spiegelstrom, der silbern hin sich wand.

Reich' mir die Hand, zum Nachen muß ich gehen,
Der zu mir schwimmet an den Blumenrand: —
Wie schnell mich nun die leichten Wimpel wehen
Zum fremden Land!

Und deine Hand — wie ist sie mir so ferne!
Wie werd' ich weit und weiter weggebannt!
Wie faßt' ich nun die liebe Hand so gerne,
Den frommen Blick zu ihr, zu ihr gewandt!

Die feste Hand! weh mir, so muß ich sinken,
Da ich mit ihr, mit ihr nur sicher stand!
O gib sie mir, o laß sie mir nur winken,
Die treue Hand.

War's deine Hand, so leuchtend mir da oben,
Ob dunkler Nacht sich mondlich hergewandt?
Aus jenen Höh'n, mildgeisterlich gewoben,
Hat sie mir Trost und Segen zugesandt.

Die lichte Hand — — ja nun erfaßt sie meine,
Und zieht mich hin ins heimathliche Land: —
Und warme Thränen, die ich dankbar weine,
Bethau'n die Hand.

O daß die Hand mich immerdar geleite,
Die sich so klar und prunklos mir verband;
Daß sie mir helfe in des Lebens Streite,
Wo ernst das Ziel, fernab vom eiteln Tand.

Du theure Hand, sey du mir ewig nahe,
Scheid' ich auch hin in abgelegnes Land,
Ich zittre nicht, wo ich dein Bild umfahe,
Du edle Hand! —

Ernst Freih. v. d. Malsburg.

Der Blick.

Ich saß in stille Träume hingesunken,
Des Herzens Räthsel war mir unenthüllt:
Von süßer Ahndung fühlt' ich mich wie trunken;
Vor meiner Seele stand ein holdes Bild.

Da trat das Wesen, das mir so erschienen,
Hervor aus jener Eichen grüner Nacht,
Des Geistes Abglanz lag in seinen Mienen,
Und Wahrheit ward, was sich mein Traum erdacht.

Er trat zu mir, doch seine Lippen schwiegen,
Zur Erde senkte sich mein scheuer Blick,
Nicht wagt' ich aufzuschau'n zu seinen Zügen,
Und kämpfte bebend zwischen Schmerz und Glück.

Nun faßt' er still und sanft die Hand der Bangen,
Und schüchtern wagte sich mein Aug' empor:
Ein süßes Lächeln schwebt' um Mund und Wangen,
Doch keinen Laut vernahm mein lauschend Ohr.

Da tauchten seine Augen in die meinen —
In ihrem blauen Himmel lag mein Glück;
Ein neues Daseyn sah ich mir erscheinen,
Und ewig nun denk' ich an diesen Blick.

Clytia.

Der Bach und der Strom.

Ich kenn' ein Bächlein: klar und mild
Fließt es durch Blumenauen,
Du kannst darin dein liebes Bild
Recht wunderähnlich schauen.
Süß flüstert es im Mondenlicht,
Am Ufer stehn Vergißmeinnicht,
Es tönt wie Engelslieder
Von allen Zweigen nieder.

Unfern dem Bächlein braust und schäumt
Ein Strom: durch Felsenklüfte
Bricht er die Bahn sich ungesäumt.
Hier glühn die Mittagslüfte.

Wer ihm vertraut mit sichrem Sinn,
Den reißt er unaufhaltsam hin,
Und wilder Stürme Toben
Begleitet ihn von oben.

Flieh vor der drohenden Gefahr!
Zum stillen Bächlein eile,
Verborgen vor der Neider Schaar
Und vor der Spötter Pfeile!
Am stillen Ufer harrt die Ruh,
Und süßer Friede tritt herzu,
Dich liebend zu umschließen,
Die Wallfahrt zu versüßen.

Clytia.



Ikarus
als Kunstwerk.

Gold'ne Fittige hast du; doch wag' auch jetzo den Flug nicht.
Was sich zur Sonne erhebt, taumelt zur Erde zurück.

J. Erichson.

Stadtaufruhr *).

So heißt bei den Persern und Türken eine besondere Dichtungsart, deren Eigenthümlichkeit man ohne einige nähere Erklärung schwerlich errathen könnte. Es gehört unter die beschreibenden Gedichte, und enthält die poetische Schilderung junger Personen, deren Schönheit alle Herzen der Stadt in Aufruhr setzt. Dieß mag wohl manchesmal durch den bloßen Ruf geschehen, in der Regel aber bringt solche Wirkung nur der Anblick des schönen Gegenstandes hervor. Wenigstens ist es nothwendig, denselben gesehen zu haben, um als Maler an die getreue Schilderung seiner Reize Hand anlegen zu können. In der Türkei aber und in Persien sind Frauen und Mädchen in Haremen versperrt, nicht nur den Besuchen, sondern sogar den Blicken der Männer unzugänglich. Eine Frau, und noch mehr ein Mädchen, deren Schönheit in der Stadt verlautet hätte,

*) Schehrengis. Die berühmtesten Verfasser solcher Stadtaufruhre sind: Messihi, Kemal, Sulufi, Jahia, Lamii, Aaschik tschelebi.

Hadschi Chalfa.

würde in dem Maße, als ihr Schönheitsruf mehr und mehr kundbar würde, an ihrem sittlichen Rufe mehr und mehr verlieren. Sogar bei den Beduinen, bei denen die Zwangsgesetze des Harems doch lange nicht so strenge beobachtet werden als in Städten, darf sichs keiner ungestraft herausnehmen, die Frau oder die Tochter eines Andern besingen zu wollen. Im arabischen Ritterromane Antar, der als treues arabisches Sittengemälde noch weit über die Tausend und eine Nacht steht, wird Antar, der junge Held und Dichter, von allen Stammverwandten seiner Geliebten auf das bitterste verfolgt, weil er sich unterstanden, in einem Lobgedichte die Schönheit Abla's zu preisen. Ein Lobgedicht auf eine Schöne, die dem Dichter nicht durch Besitz eigen ist, sey es als Frau oder als Tochter, wird als ein Angriff auf ihre Ehre angesehen; und die Achtung vor dem Geheimnisse des Harems geht so weit, daß es für eine Grobheit angesehen würde, wenn sich ein Fremder um das Wohlbefinden der Frau eines Türken erkundigen wollte. Bei dieser Beschaffenheit der sittlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse des Orients leuchtet von selbst ein, daß die von persischen und türkischen Dichtern im Stadtaufruhr besungenen Schönheiten keine weibliche, sondern Knaben und Jünglinge sind, deren Anblick frei gestattet, und von denen Jedermann zu reden erlaubt ist.

Um von dieser Dichtungsart einen anschaulichen Begriff zu geben, ist wohl die Beibehaltung persischer und türkischer Bilder und Wendungen, aber keineswegs die der Personen nothwendig; die Veränderung der Knaben und Jünglinge in Mädchen und Frauen, ändert Nichts am Geiste der Dichtungsart selbst, die wir hier in unsere Sprache und Sitten übertragen, ohne jedoch den Eigenthümlichkeiten orientalischer Einbildungskraft und Dichtersprache den geringsten Eintrag machen zu wollen.

Die Form der Sonnette ist zwar künstlicher und verschlungener als die des Gasel, hat aber doch mehr Verwandtschaft mit demselben als die achtzeilige Strophe. Die persischen Namen berühmter Schönheiten des Morgenlandes und ihrer Geliebten deuten auf die ursprüngliche Heimath dieser erotischen Pflanzen hin, die europäischen Namen sind zwar nicht die Übersetzung, aber gleichsam die gemeine Benennung, unter der diese in vaterländischen Grund und Boden verpflanzte Blumen bei uns bekannt sind. Wir binden sieben derselben in einen Strauß zusammen, unter dem Titel: Heftpeiger *) oder die sieben Schön-

*) Heftpeiger (von Herbelet irrig les sept Fontaines übersetzt) heißt die sieben Gestalten oder Schönheiten, und ist nach Chosru und Schirin das berühmteste Gedicht Nisami's. Dieser Titel ist einem

heiten, welches der Titel eines der berühmtesten romantischen Gedichte des grossen persischen Dichters, Nisami ist, und glauben, daß diese Wahl zur Probe genüge. Sollte dieser Heerwagen der Schönheit Beifall finden, so kann der Helice immer ein ander Mal eine Cynosure oder Pleias nachfolgen; wiewohl die Zahl der von Persern und Türken im Stadtaufruhr besungenen Schönheiten selten die von uns gewählten übersteigt. Wirklich sind sieben Schönheiten, deren jede eine ganze Stadt in Aufruhr setzt, selbst für die größte Residenz genügend, besonders wenn die schöne Sieben (wie wir dieß bei der unsrigen voraussetzten), zugleich eine gute Sieben seyn soll.

Theile des persischen Heldenbuches nachgeahmt, das den Titel: Heftchuan oder von den sieben Abentheuern führt, und ist wieder vom späteren romantischen Dichter Dschami nachgeahmt worden, welcher die Sammlung seiner sieben romantischen Gedichte Heftoreng d. i. die sieben Thronen oder den Heerwagen betitelte. Später noch erschienen dann in der türkischen Literatur, welche in die Fußstapfen der persischen trat, die Heftmansar oder sieben Ansichten, die Heftdasitan oder sieben Erzählungen, die Heftmedschlis oder sieben Versammlungen, und ein türkisches Heftchuan das die sieben Abentheuer bedeutet, aber wörtlich die sieben Tische heißt.

Hadschi Chalfa.

Hestpeiger
die sieben Schönheiten.

I.

Rosalia, geboren für den Thron
Durch Majestät und hoher Formen Würde,
Du hohe Ceder auf dem Libanon,
Leicht ist dein Joch, und süß ist deine Bürde.
Süß ist der Silberstimme Flötenton,
Der Sterne von dem Himmel locken würde,
Wie auf dem Morgenstern das Barbiton;
Vor deiner Höh' [illegible] des Sinns Begierde.
Als Abla *) fänge dich der Ritter Blume,
Antar, der Beduinen Stolz und Held,
Und legte dann zu Füßen dir die Welt.
Doch was bedarfst du ihr zu deinem Ruhme,
Da sie in deiner Schönheit Heiligthume,
Dein Hyacinthenhaar gefangen hält!

*) Abla, die Tochter eines arabischen Emirs, die Geliebte Antars, des berühmten Ritters und Dichters, dessen Thaten der auf der kais. Bibliothek zu Wien befindliche bänderreiche arabische Ritterroman unter diesem Namen beschreibt.

II.

Katinka, Fürstinn aus beeisten Zonen,
Der huldigend die Schaar der Geister harrt,
Vor dir (die weißer als die Edredonen)
Des Nordens Schnee aus Eifersucht erstarrt.
Ihn schmilzt ein Blick aus lichten Regionen
Des Augs, wie schön gespaltne Mandeln zart.
Als Balkis *) kämest du zu Salomonen
Zu lösen Sphinxe von ganz eigner Art.
Du bändigest die Menschen und die Geister
Durch des Rubinenmundes Siegelring,
Und gern gehorchet dir ihr Herr und Meister,
Der nie am Prunk erborgter Schönheit hieng.
Dein blendend Weiß verschmäht des Anstrichs Kleister;
Dieß däucht mir groß, wenn gleich dir selbst gering.

*) Balkis hieß die weise Königinn aus Saba, deren Reizen, nach Überlieferung der Morgenlande, die Weisheit Salomons unterlag.

III.

Asra *), du immer Blühende, sonst Flore!
Es blüht in dir der Schönheit Rosenbeet,
Woraus der Sehnsuchtshauch, wie aus dem Thore
Des Paradieses, Moschusodem weht.
Bethauet von der Anmuth Silberflore,
Die Saat der Wangenrosen frisch aufgeht.
Umhäget von dem Hyacinthenflore
Des Haars, des Augs Narcisse blühend steht.
Der Lilien Blätter auf der Brust sich ballen,
Und eine Rosenknospe ist der Mund,
Vom reinsten Götterblut der Liebe wund.
Wo Schönheit thront, gibt sich die Liebe kund,
Wo Rosen blühn, dort klagen Nachtigallen,
Die sinnberauscht zu ihren Füßen fallen.

*) Asra heißt eigentlich die Blühende, wie es hier übersetzt wird, ist aber auch der eigene Namen einer berühmten Schönheit, deren Liebe mit Wamik mehrere persische Dichter besungen haben.

IV.

Seht ihr die Stirn, der Schönheit Siegesmaal,
Den Silberleib, den Grazien umscherzen,
Den Mund, der Freuden Quell und auch der Schmerzen,
Für Schaaren der Verliebten ohne Zahl?
Und auf der Schwanenbrust das dunkle Maal,
Zum Zeichen, daß die liebverbrannten Herzen,
Wie Schmetterlinge an der Gluth der Kerzen,
Dort hangen bleiben sonder Sinn und Wahl?
Ists Julie nicht, ists ein Huris-Gemälde,
Dieß wunderschöne wundersüße Bild?
Es strahlet in des Himmels Rosenfelde
Die Morgenröthe nicht so rein und mild.
Jussuf getrost von ihr den Namen melde!
Schön wie Suleicha *), doch — ein Tugendschild.

*) Suleicha, die Gemahlinn Putifars, deren Liebe mit dem ägyptischen Jussuf den Stoff zu einem der interessantesten Romane des Orients hergegeben.

V.

Leopoldine mit Gasellenaugen,
Kömmst du vielleicht vom Moschus-Hirschenland?
An dieser Sonnen Lebensquellen saugen
Die Seelen sich um Ruhe und Verstand.
Beliebt es dem Verstand sie auszulaugen,
Entgegnet ihm das Herz was es empfand.
Der Brauen Bogen kann als Brücke taugen,
Als Neumond an des Himmels Plan gespannt.
So wandelst du vor uns ein guter Engel,
Der zu versühnen dieses Lebens Mängel,
Und Freuden kündend auf die Erde kam.
Es nennte dich der Osten Gülendam *),
Nach deinem schlanken Wuchse Rosenstengel,
Der Rosenstengel macht die Löwen zahm.

*) Behram und Gülendam, d. i. Mars (der Planet) und Rosenleib ist der Titel eines geschätzten persischen romantischen Gedichtes.

VI.

Was Liebenswürdigkeit, Anmuth, Verstand,
Vereint vermögen, schauet in Theresen!
Die Seelengüte ist die Moseshand,
Wodurch die Leidenden sogleich genesen.
Mehin Banu *) in dem Georgerland
Wie sie der Schönheit Fürstinn ist gewesen,
Und was sie wirket, ist ein Unterpfand
Der Wunder, die wir in Geschichten lesen.
Seht ihr das zarte Grün vom Flaumenbart
Wie Heere um des Mundes Quell geschaart,
Dem Ziele alles minnenden Bestrebens?
Wer sich ihm nahet, suchet nicht vergebens
Den Quell der ew'gen Schönheit und des Lebens,
Den Chiser **) grün gekleidet treu bewahrt.

*) Mehin Banu, die große Frau, der Namen einer berühmten georgianischen Fürstinn. S. Schirin.

**) Chiser der Hüter des Quells des Lebens, der im Lande der Finsterniß strömt. Die zarten Lippenhaare sind der grüngekleidete Hüter des Lebensquells, d. i. des Mundes.

VII.

Wer durch Anbeterschaaren zu ihr dringt,
Ist für das Leben ganz Antonien eigen,
Weil Kunst und Schönheit miteinander ringt,
In Ihr der Sitte höchsten Glanz zu zeigen.
Sie wandelt durch das Leben leichtbeschwingt
Als Anmuths-Sonne, der sich Monde neigen.
Des Himmels Kehle ist sie, wenn sie singt,
Vor deren Ton die Welten horchend schweigen.
So singt im Morgensterne Anahid *)
Zum Strahlensaitenspiel das hohe Lied,
Nach dessen Harmonien Glied an Glied
Die Sphären und die Engel Reigen tanzen;
Und Rameh **) schwingt des Dichterlobes Lanzen,
Es auf des Himmels Zinnen aufzupflanzen.

Hammer.

*) Anahid die Anaitis der Griechen, der weibliche Genius im Morgensterne, welcher mit Lyragetön den Reigen der Sterne anführt. Einer der schönsten Mythen des Orients.

**) Rameh, d. i. der Lanzenschwinger, ist der auch auf unseren astronomischen Karten beibehaltene Namen.

Themistokles und Epikuros.

Aus dem Griechischen.

Seyd mir gegrüßt, des Neokles ihr beiden Söhne! Vom Joche
Hat der eine sein Volk, einer von Thorheit befreit.

J. Erichson.

des Arkturus, der nach den Begriffen der Morgenländer zum Hüter des Himmels bestellt ist. Bei den Griechen war Bootes oder Arktophylax, in dessen Constellazion Arkturus den glänzendsten Platz einnimmt, zum Hüter des Heerwagens oder des grossen Bären gesetzt, wie dieß schon der griechische Namen anzeigt.

A tergo nitet Arctophylax idemque Bootes
Arcturumque rapuit medio sub pectore secum.
Manlius 314. I.

Die Araber übertrugen die Idee des Hüters vom Ganzen auf den Theil, vom Bootes auf den Arkturus und bestellten ihn zum Wächter des Himmels, welcher mit feuriger Lanze Dämonen, die von Zeit zu Zeit den Himmel zu erklettern suchen, bekämpft, die dann als Irrwische herabstürzen. S. den III. der persischen Hymnen im Morgenblatte 1812.

Die Nacht.

Nach dem Spanischen.

Bin ich an des Mädchens Busen
Eingesunken, eingeschlummert,
Blieben doch des Geistes Augen
Immer helle, helle offen.
Schlaf und Wachen, Ruh' und Spiele,
Liebeswerke, süße Müde,
Alle von der Rosendämmerung
Einer Wollust überschattet.

J. Erichson.

Die heilige Eiche zu Dannemora *).

Und ich führe dich zum Vater,
Sprach der Alte, sieh den Baum.
Heilig ist er eingeweihet
In dem weit umhegten Raum.

Menschensinne, Menschenaugen
Sind die Götter nicht verwandt.
Nur aus jener Wipfel Sprache
Ward uns Ahndung hergesandt.

Wellen rauschen, Felsen stürzen,
Grausam trifft des Gegners Streich;
Und der Mensch mit blödem Auge
Glaubt sich in des Zufalls Reich.

*) Ein Ort im Hessischen, wo eine heilige Eiche stand, die lange Zeit einen berühmten Gottesdienst hatte, und zuletzt vom heil. Bonifacius umgehauen wurde.

Wenn die Wipfel liebend flüstern,
Lichtglanz füllt der Zweige Saum,
Kündet einer sich im Lichte,
Welcher lenkt des Lebens Traum.

J. Erichson.



Euripides Grab.

Aus dem Griechischen.



Dich in der Erde Schooß barg Maketis; doch aus der Wolke
Donnerte Zeus, und verzehrt' jeglichen Rest des Gebeins:
Drei Mal blitzt' er herab, Euripides, hoch aus des Äthers
Lichtraum, keinen Theil gönnend der Erde an dir.

J. Erichson.



An Radlof.

I.

Ein Kleid so weiß sich jungfräulich zu führen,
Gelang Teutona'n einst bei blüh'nden Wangen *);
Doch Dichter bald und Pros'ner mordlich drangen,
Der Reinheit Glanz schmutzfleckend zu entzieren.

Daß so nicht mehr die Frevler keck handthieren,
Kamst du, und forderst rüstlich, ohne Bangen:
»Eu'r Sudelwerk sey endlich euch vergangen;
Den Schmutz soll Salz und Lauge bald entführen.« **)

*) In ihrem (der deutschen Sprache) jugendlichen Alter.

**) Ich spreche in Radlof's Sinn, daß die Wunden, welche die Verderbnisse der späteren Zeit unserer Sprache geschlagen, nicht durch lindernde Mittelchen (lenia fomenta), sondern nur durch chirurgische Messer und Brenneisen (ferrum et ignis, Hippokrat.) geheilt werden können. Die nur obenhin die deutsche Sprache kennen, und, aus Gewöhnung, nur das Gewöhnliche für richtig halten, mögen aus Radlof's Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten u. s. w. 1811, sich wohlthätigen Stoff zu Zweifeln herauslesen.

Des Großen Würkniß heischt ein ringend Mühen;
Wenn Viele gleich in ausgetret'nen Schuhen
Auf der Bequemde *) Faulbett troßlich ruhen:
Du stapfe fort, den rauhen Pfad zu ziehen!
Und sey die Nunwelt lau, dich zu erkennen,
Die spät're wird voll Dankgefühls dich nennen.

H.

Wie Stoff und Werkzeug viel und mannigfaltig
Zu großem Bau geeinzelt erst sich findet;
Des Meisters Sinn doch, was so vielgestaltig,
Zu Eines Ganzen Form fürdenklich bindet:
So hast auch du, des großen Plans gewaltig,
Wie Keiner vor, den Zeug und Stoff ergründet
Der edlen Sprache, die, so vollgehaltig,
Des Sinnes Tief' in jedem Theil verkündet.
Was dir scharfaugig Forschen zugewendet,
Verheißt, daß würdig einst Teutona wohne,
Wenn ordnend du es fügst, das schöne Ganze.
O stünde bald der Wunderbau vollendet!
O schienen heit're Sonnen dir zum Lohne,
Bis glücklich du gelangt zum grünen Kranze!

B. J. Docen.

*) Wie Begierde gebildet; Begierlichkeit sagt etwas anderes.

Diese Zeit.

Das Alles wähntet ihr so fest, so gründlich!
Und Nichts doch mochte gen dem Andrang halten,
Der, eifrig stets im um- und ungestalten *),
Auf Schutt und Trümmern ragt unüberwindlich.

Umfangen Freud' und Glück sich wo noch kindlich,
Enttäuscht sie bald des Schicksals grauses Schalten;
Erst, wenn des Lebens Freuden jed' erkalten,
Fühlt ihr's, wie diese Zeit durchall so sündlich.

Wie? ob, dem Vormals nur sich rasch entfugend,
Die Welt in Kampf und Tod zu frischer Jugend
Sich vorübt, um, befriedet **), neu zu grünen?

Wie, oder daß, zu ew'ger Nacht sich wendend,
Europa's Bildung, kaum so licht und blendend,
Hinsinkt in allbegrabenden Ruinen?

B. J. Docen.

*) Der Dämon, genannt Zeit-Geist.

**) Die befriedete, die zum Frieden gebrachte, Welt. Befriedigen ist anderer Bedeutung.

An eine junge Rhapsodin.

(Demoiselle ***r, 13—14 Jahre alt.)

Noch lauscht mein Geist den wohllautvollen Tönen,
Womit du, freud'ger Hörer Kreis entzückend,
Der Dichter Bildungen voll Anmuth schmückend,
Den Scherz belebst, und mehrst der Klage Sehnen.
Wie schön, wenn du in schwärmerischem Wähnen
Umher, wie von erhöhter Bühne blickend
Dem Laut Gestalt gibst, und in eins sich schickend *)
Wort' und Bewegung reizend sich verschönen.
Im Lenz der Jahr' entfaltetest du sinnig
Den Keim, und pflegtest in verborg'ner Stille
Der Kunst Beruf und des Talentes Fülle;
Und wie dich dieß Gefühl erfaßt so innig,
Folgst du nicht irdisch=lenkender Bewegung;
Der Götter Gunst nur wirkt so mächt'ge Regung.

B. J. Docen.

*) Sich zu einem Ganzen ordnend. »Was Gott schickt (anordnet, nicht: sendet), das ist wohlgethan.« Schicksal, die höhere Anordnung, Fügung der Dinge, u. s. w.

Wlodimir und Maria.

Auf der

Kreuzwiese links am Wege von Baaden nach Heiligenkreuz.

Steininschrift.

O. A. M. D. G.

Herr Wlodimir sein Fraewlein allhier hat funden.
Umgeben von mamalukischen Bluthunden.
Das Fraewlein er zwar losmacht von Gefährlichkeit,
Aber mit ihr vom Tanner erschlagen wardt auf dieser Haidt.
Als welches beschehen im 1529 Jar
Als der Christenfeind vor der Burg Wien war.

„Auf Knappen! gesattelt zum Kreuz hinaus!
Mein harret Maria in der Carthaus.«
Herr Wlodimir sprachs: die Knappen zogen,
Da braust es im Walde wie Meereswogen;
Es strichen die Wolken in kreuz und quer,
Von Wassern und Donnern und Schlossen schwer,
Es kamen die Blitze geflogen.

So zogen der Knappen wohl ein und zwei,
So ritten der Tapfern wohl zwei und drei —
(Es zuckten die Blitze, die Donner rollten
Als ob sie den Himmel zermalmen wollten) —
Vorüber bei Rauhen= und Scharfeneck
Hinan zu dem schaurigen Wiesenfleck,
Die Wiese des Kreuzes gescholten.

Es strömet und rieselt in einem fort,
Ein Meer ist der Schwemmbach, doch ohne Port.
Es rollten die Donner, die Blitze zucken,
Als wollten die Wolken den Grund verschlucken,
»Vernehmt ihr im Wetter das Schlachtgeschrei?
Dort sind sie, o Heilige, steht mir bei!
Maria umringt von Mamluken.

Es schlage der Blitz sogleich mich todt,
Wenn ich sie nicht rette aus dieser Noth!
Auf Brüder! vertheidigt die Ehre der Frauen
Wir wollen die Wiese mit Blut bethauen.«
Die Tapferen sprengen wie Tiger ein,
Es lodert damaskischer Klingen Schein,
Das Eisen wills Eisen zerhauen.

Es donnert der Hufschlag dem Wetter gleich,
Es regnet und hagelt so Stein' als Streich;
»Die Wiese hinuntergejaget, ihr Lieben!
Bald sind sie zur Hölle zurückgetrieben.«
Die Türken ergreifet des Todes Graus,
Sie speien die Seelen mit Geifer aus.
Verhängniß! so war es geschrieben.

Entflohn ist nunmehr die wilde Schaar,
Doch rollen die Donner noch immerdar,
»Sprich, Liebster, zum Wetter, es soll entweichen,
Es flüchtet sich fürchtend vor deinen Streichen!«
Und als sie gerettet am Busen ihm lag,
Da fällt der Blitzstrahl, mit ihm der Schlag,
Und Beide zusammen als Leichen.

So wurde das liebende Paar vereint,
In höherem Sinne als sie's gemeint,
Zu Kindern des Himmels verkläret,
Wie solches wahrhaftige Inschrift lehret.
Die Schlösser zerfielen; der Stein versank,
Der wieder erneut zu gemeinem Dank
Als Denkmal die Kunde bewähret.

Hammer.

Sanct Annennacht

zu Wien den 26. Julius 1807.

Sonnett.

'sist Annennacht! In Märkten, Gäßlein, Gassen
Der Kaiserstadt wimmelt's von Musikanten,
Die, angeführt vom Chor verliebter Fanten,
Viel schöner Mädchen Lob erschallen lassen.
Die klaren Brunnen plätschern ausgelassen,
Als ob auch sie, gespornt vom Brunstentbrannten
Mondschimmer, froh nach ihren Annen rannten!
Das große Wien kann all' die Lust kaum fassen! —

Da schleich' ich, matt vom Lärmen und Gewimmel,
Zu meinem Stephansthurme, Acht zu geben,
Wie sich der Riese beugt zum Sternenhimmel;
Und es springt auf das Kirchenpförtchen, klingen
Sterbglöcklein, tritt ins trostlos laute Leben
Der stille Priester, Todestrost zu bringen! *) —

Werner.

*) Das heil. Sacrament der letzten Ölung nämlich, welches, gerade als der Verfasser in der erwähnten Juliusnacht (einer der göttlichsten Mondnächte seines Lebens und einem der seligsten Momente seines nur zu glücklichen Aufenthalts in dem ihm stets unvergeßlichen, stets theuren, herrlichen Wien) am Stephansthurme saß, aus der Kirche zu einem Sterbenden getragen wurde.

Das künftige Geschlecht.

Freie Glosse.

(Florenz im Mai 1812.)

Daß ich jetzt geboren würde,
Leben dürfte, was ich schaue!
Schwer ist meines Lebens Bürde! —
Christus lebt und ich vertraue! —

Wenn ich seh' was jetzo reifet,
Mein gestumpfter Blick durch Auen
Einer nahen Zukunft schweifet,
Wird es mir, als müßt' ich scheiden
Spurlos — und mich überfällt ein Grauen
Und ein namenloses Leiden! —
Herrlich seh' empor ich keimen
Ein Geschlecht, geschmückt mit Würde!
Ich der ich, gereizt vom Scheine
Mich entwürdigt, jetzt aus Träumen
Aufgeschreckt, ich wünsch' und weine:
Daß ich jetzt geboren würde! —

Denn es wird gereint durch Schmerzen,
Und erlöst vom frechen Wahne,
Neu erstehn in deutschen Herzen
Die in Demuth reift: die Stärke;
Und der Auferstehungsfahne
Werden neue Wunderwerke
Folgen, und ein hohes Streben
(Mag dämonisch auch die schlaue
Selbstsucht uns in Schlummer gähnen!)
Wird sich neu im Volk erheben!
Daß den Zeitpunct ich ersehnen,
Leben dürfte, was ich schaue!
Alle müssen wir's betrauern,
(Ich besonders, Andre minder!)
Daß wir denen, welche lauern
In der Tiefe trübem Dunkel,
Uns zu fah'n, des Lichtes Kinder,
Durch den Dünkel, durch's Gefunkel
Schnöden Scherzes, gier'ger Lüste,
Daß wir ihnen, von der Hürde
Unsers Hirten, welcher treue
Hütet, folgten nach der Wüste!
Darum seufz' ich oft mit Reue:
Schwer ist meines Lebens Bürde. —

Seh' ich Mainachts dann den Himmel,
Fiorenzas klaren, stillen;
Blüthen, Reben, im Gewimmel
Mich, der Leben zu verlieren
Rang, so lebensvoll umquillen;
Seh' des Sternenhimmels Zieren,
Die, geregelt, im Vereine
Zieh'n zur Sonnen, und ich schaue
Bebend dann, durch Nacht gebunden,
Ostwärts — hör' ich der Gemeine
Psalmen: »Tod ist überwunden!«
Rauschen: »Christus lebt! — Vertraue!« —

Schwer ist meines Lebens Bürde,
Wenn ich reuig rückwärts schaue! —
Daß ich neu geboren würde!
Lebet Christus — ich vertraue! —

Werner.



Es lebe das Haus Österreich.

(Aus der Geschichte der Schlacht bei Aspern.)

Es schweigt die Nacht, die Erde träumt,
Und bleich der Mond die Wolke säumt.

Was bist du, Welt, so still und leer,
Was lauerst du wie ein falsches Meer?
Es saust so öde durch dein Reich,
Und Schauder faßt die Seele, gleich,
Als wolltest du mit leisem Beben
Des Morgens blut'gen Schleier heben.
Noch schlummert's tief in Lagers Raum,
Die Sterne steigen auf und nieder,
Die Todesstille regt sich kaum!
O laß der Welt den schönen Traum,
Der nahe Tag verscheucht ihn wieder.

In Osten graut's, es sinkt die Nacht,
Gottlob, der Morgen ist erwacht!

Gottlob, der neue Tag bricht an.
Seht euch nochmal die Sonne an;
Wohl viele, die jetzt rüstig stehn,
Sehn sie nicht wieder untergehn,
In manchem Herzen pocht das Blut
Nach raschen Streites Übermuth,
Und eh' die nächsten Stunden tagen,
Hat manches Herz schon ausgeschlagen.

Die Sonne kömmt, der Nebel reißt,
Ein stumm Gebet den Vater preist.

Lebendig wird es in der Welt,
In blanken Waffen glänzt das Feld —
Der Jüngling stellt sich kühn hinaus,
Er schaut hinauf in's Vaterhaus,
Und leise Ahndung trifft sein Herz
Und zieht die Seele himmelwärts.
Da trägt der tiefbewegte Sinn
Die Sehnsucht zu der Liebsten hin,
Sie weinte, als er scheiden mußt'!
Und Wehmuth haucht an seine Brust,

Und er gedenkt der schönen Zeiten,
Er fühlt's, es war ein ewig Scheiden! —

Die Sonne steigt, der Lärmschuß kracht,
Laut jubelnd zieht das Heer zur Schlacht!

Sehr Ihr nicht dort den Stephan blinken,
Seht dort die fränk'schen Adler winken,
Frisch, Kinder, stürzt euch muthig drein,
Die Adler müssen unser seyn! —
Lebt wohl, lebt wohl, ihr meine Lieben,
Weint nicht, ich wollt' euch nicht betrüben!

Es wogt der Kampf, es brüllt der Tod,
Die Wunden klaffen blutigroth.

Mir nach, mir nach, dort ist der Ruhm,
Ihr kämpft für euer Heiligthum! —
Und über ihm uud unter ihm
Da würgt des Todes Ungestüm,
Und Mann und Roß zusammenbrach,
Er aber jauchzt: mir nach, mir nach!
Da pfeift eine Kugel durch seine Brust,
Daß gleich das Auge brechen mußt',
Doch hat er noch mit der letzten Kraft
Den letzten Athem zusammengerafft,

Und ruft, und stürzt zu Boden gleich! —
Hoch lebe das Haus Österreich!

Der Adler sinkt, die Fahne fliegt!
Heil dir, mein Volk, du hast gesiegt!

Theod. Körner.



Von der Burg.

Ich grüße nieder in das Thal,
Von dir, du alte Burg!
Erinnrung, warm wie Abendstrahl,
Dringt durch die Trümmer durch.

Bescheint mit wunderbarem Licht
Die Thürme noch ein Mal,
Geht wie ein himmlisches Gesicht
Hin durch den Rittersaal.

Da steht der Becher noch fürwahr,
Ich trank einst Gold daraus,
Da ward die Welt mir innig klar,
Zum Thal trat ich hinaus,

Und segnete dich liebes Thal,
Sah Fluß und Wolken ziehn,
Die trauten um mich allzumal,
Vertieft in Gold und Grün.

Nun steh' ich an der Zinne da,
Allein in Luft gestellt,
Wo ich zum Thale niedersah,
Wie in das Herz der Welt.

Hier seh' ich eine Rebe grün
Am stillen Rittersaal,
Sich durch den offnen Bogen ziehn,
Wie Sehnsucht aus dem Thal.

Dann rührt mich seltsam der Pokal,
Und daß die Rebe blüht,
Trink' ich aus ihm wohl noch ein Mal
Ihr Feuer ins Gemüth?

Die Fernen ruft der goldne Trank
Dann heim zum hohen Saal,
Und Hörnerklang, und Glockenklang
Rührt sich im grünen Thal.

Isidorus.

Wohnsitz der Liebe.

Unter moosigen Felsen, am Wasserfall,
Wo die Nymphe sich spiegelt im reinen Krystall,
Wo die Elfen, beschirmt vor der Sonne Schein,
Unter dichtem Gewölbe den Tag nicht scheu'n,
Wo das Hifthorn tönt, wo der Jagdruf schallt,
Wo die Vögelein singen, im dunkeln Wald,
Da ist der Liebe Aufenthalt.

Da liegt ihr der Schmerz und die Klage so fern,
Da wiegt sie auf schwankendem Zweige sich gern,
Da lauscht sie, wie buhlerisch Nachtigall singt,
Auf der Eiche, die liebender Epheu umschlingt:
Ja, wo Hifthorn tönt, wo der Jagdruf schallt,
Wo die Vögelein singen, im dunkeln Wald,
Da ist der Liebe Aufenthalt.

Da horcht sie, wie Zephyr im Mondenlicht
Mit der Pappel von Liebe sich leise bespricht,
Wie der Bach, umfangend der Wiese Grün,
Sie flüsternd versucht in den Arm zu ziehn:

Ja, wo Hifthorn tönt, wo der Jagdruf schallt,
Wo die Vögelein singen, im dunkeln Wald,
Da ist der Liebe Aufenthalt.

Da denkt sie des Hohnes der Schönsten nicht mehr,
Dahin flieht sie, ein Schiffer, vom stürmischen Meer,
Da vertauscht sie die bunte geschäftige Welt,
Ein Einsiedel, gern mit dem grünen Zelt:
Ja, wo Hifthorn tönt, wo der Jagdruf schallt,
Wo die Vögelein singen, im dunkeln Wald,
Da ist der Liebe Aufenthalt.

Da verstummt der Seufzer, die Thräne versiegt,
Da vergißt sie willig, daß Hoffnung lügt,
Da umwindet die Stirn der freundliche Mohn,
Und es plaudert ein Traum von Minne Lohn:
Denn wo Hifthorn tönt, wo der Jagdruf schallt,
Wo die Vögelein singen, im dunkeln Wald,
Da ist der Liebe Aufenthalt.

M. H. Mynart.

An eine Dame

bei Übersendung eines schwarzen Shawls.

Es sendet dir zum Namensfest mit Grüßen
Des Abends Genius dieß schwarze Tuch;
Du wolltest nicht verweigern sein Gesuch:
Es dürfe dir den weißen Nacken küssen.

Schwarz ist der Musk, doch haucht er viel des Süßen,
Und schwarz ist auch des ernsten Schicksals Buch,
Worinnen steht der allzuwahre Spruch:
Daß was Bestimmung will, die Menschen müssen.

Schwarz ist der Saft den Mokka uns kredenzt,
Das Gold gedeiht zur Reif' im schwarzen Schacht;
Der Mohn ist schwarz, und schwarz die süße Nacht.

Doch wie in finstrer Nacht die Pleias glänzet,
Ist dieses Tuch mit Blumenlicht umkränzet,
Verschmähe nicht, was Hesper dargebracht.

Hammer.

Der Traum.

Der Jüngling.

Vermag kein Wunsch, kein Flehn euch festzuhalten,
Ihr leichtbewegten seligen Gestalten,
So Nacht und Liebe,
Des Tages heiße Thränen
In Wehmuth wandelnd und in mildes Sehnen,
Senden zum Trost der Liebe?

Wohnt Hoffnung nur in meiner Nächte Dunkel?
Strahlt mir kein andres Licht, als das Gefunkel
Der bleichen Sterne?
Und wenn ihr Glück verkündet,
Bleibt doch mit Thränen mir der Tag verbündet;
Ihr lügnerischen Sterne?

Warum entflieht ihr, wenn des Tags Gestirne
Mit Strahlenkränzen schmückt des Äthers Stirne,
Ihr zarten Träume?
Ich muß den heitern Tagen
Von der Geliebten Hohn und Schmähung klagen:
Höhnen mich auch die Träume?

Morpheus.

Verstummen laßt die Klage: laßt versiegen
Die Thränenströme: können Götter lügen?
Wenn dich die Liebe
Zu solchem Schmerz entzündet,
Daß weinend dir der Augen Licht erblindet,
Wer sandte Trost der Liebe?

Es schweigt die Nachtigall, wenn Morgenlüfte
Den Tag verkünden: süßer Blumen Düfte
Verwehn: die Sterne
Erbleichen; flücht'ges Leben
Ward von den Göttern nur der Nacht gegeben,
Gesänge, Düfte, Sterne.

Darum entfliehet vor der lichten Sonne
Auch deiner Nächte Lust; es stirbt die Wonne
Der zarten Träume:
Doch was die Nacht enthüllet,
Vom schönsten Tage wird es dir erfüllet:
Dich höhnen nicht die Träume.

M. H. Mynart.

Therese.

Eine Idylle.

(Freier, grüner Platz hinter einem ländlichen Gasthause in der Nähe der Stadt. Therese, ein Mädchen von 15 — 16 Jahren; sie ist anfangs beschäftigt, einen Blumenkranz für ihren jüngsten Bruder zu winden. Ihr gegenüber die beiden Freunde; Julius etwa ein junger Militär, jedoch in Civilkleidern. — Hie und da eine Überlänge des Verses und ein Paar oberdeutsche Formen, wie die Fräulein und schon an sich dieses Wort, wurden absichtlich nicht geändert.)

Wilhelm.

Recht zu schaffen macht der Knabe Ihnen,
Fräulein! Immer kommen volle Hände
Blumen, und der Kranz nimmt wohl kein Ende,
Wenn er fortfährt, ämsig so zu dienen.

Therese.

Etwas muß er stets zu Hause bringen,
Wenn er ausgeht; dieß Mal gilt's Adelen,
Unsrer Schwester, und vor allen Dingen
Sucht sich Fritz bei der recht zu empfehlen.

Julius.

Hegt er denn für Sie nicht gleiche Liebe?
Ei, da wär' die Mühe wahre Sünde.

Wilhelm.

Doch gibt's da vielleicht noch andre Gründe,
Ohne die er nicht so sorgsam bliebe.

Therese.

Ja es ist wohl auch um Näschereien,
Zuckerbrod, und was noch sonst zu Handen;
Denn Adel', als ält're von uns dreien,
Kann schon mehr, als uns ist zugestanden.

Wilhelm.

Wie er schelmisch herblickt von der Seite!
Wohl ist er ein allerliebster Kleiner;
Rothe Bäckchen, Ringelhaar wie Seide;
Wuchs und Bildung sähe man nicht feiner.

Julius.

Hast du doch, mit Lobe sonst so geizend,
An dem Buben Worte viel vernützet,
Paßt denn das auch, wo so schön, so reizend
Uns ein Mädchen gegenüber sitzet?

Wilhelm.

Nicht zur Unzeit, Freund, kam deine Lehre,
Denn wie selten, daß in schönster Einheit
Jugend, Liebenswürdigkeit und Reinheit
So wie hier, dem Blick gegönnet wäre!

Julius.

Ja, ich sag' es dreist auf mein Gewissen,
Schön're Augen kann kein Mädchen haben,
Blau, und schalkhaft, und voll Rednergaben,
Dann ein Mund, so hübsch und roth, zum Küssen!

Therese.

Ach, Sie könnten zu was anderm sich verstehen,
Als sich lustig über mich zu machen.
Nein, gewiß, ich muß von Ihnen gehen,
Mögen Sie dann ungestört nur lachen.

Julius.

Schön! wir meinten wohl, Sie zu verbinden,
Und Sie thu'n nun gleich so unverträglich!

Wilhelm.

Sie nicht schön, nicht liebenswürdig finden,
Wäre, Fräulein, dieses irgend möglich?

Julius.

Wenn fühllos mich solche Reize liessen,
Wär' ich ja bei Gott! ein blinder Heide.
Sucht das Auge doch sich seine Weide,
Keine Schönheit kann sich ihm verschliessen;
Nur ein strenger Flor verhüllt uns geizend,
Wie mit zartem, wonnigem Bestreben,
Gleich den Zwillingsrosen, lieblich=reizend,
Sich die schönsten Knospen wallend heben.

Wilhelm.

Ganz poetisch wird ja deine Rede!
Sonst, für junger Mädchen höchste Zierde
Halt' ich Sittsamkeit; doch fast zu blöde
Scheint auch mir des Flores sanfte Bürde.

Therese.

O Sie könnten andre Scherze treiben,
Als daß ich hier roth vor Ihnen sitze:
Der ist recht der ärgste; — schau doch, Fritze!
Wo Mama so lange wohl mag bleiben.

Julius.

Nun, so will ich denn mehr Lob verdienen;
Reden wir vom Wetter, wie gebräuchlich;

Freilich ist der Tag heut' unvergleichlich,
Und es sitzt sich hier so wohl im Grünen.

Wilhelm.

Angenehm ist dieser Platz vor allen;
Schöner noch erscheint das liebe Örtchen,
Da zu unserm höchsten Wohlgefallen —
Doch, die Fräulein gönnt ja nicht ein Wörtchen.

Therese.

Und Sie könnten mir zu Liebe endlich,
Was Ihr Ernst nicht ist, nur ganz verschweigen;
Manchmal reden Sie auch gar so eigen,
Mir sind Schmeichelworte unverständlich.

Wilhelm.

Ei behüte! daß ich nichts verdrehe,
Da ich es so ganz aufrichtig meine.
Seh'n Sie diese Hand mal in der Nähe,
Ist sie nicht so ehrlich, wie nur eine?

Therese.

O! auch ohne das mag ich Sie gerne —
Schon verständig und auch ehrlich glauben.

Julius.

Seh' man itzt die meine auch, und lerne,
Daß der Brav'st' ich bin, . . wenn Sie's erlauben.

Wilhelm.

Jetzt trifft Sie die Reih' auch; unverdecket
Lassen Sie in Ihrer Hand uns lesen.

Therese (zieht die Handschuh' aus).

Hier sind beide, aber, nicht genecket!
Sagen Sie vom Guten nun und Bösen.

Julius (nimmt die Handschuhe).

Ach! die allerliebsten, runden Arme!
Nein! die Handschuh' geb' ich jetzt nicht wieder.

Therese.

Sieht man's doch, wie Sie so brav und bieder
Sind; beständig quälen Sie mich arme.

Wilhelm.

Reichen Sie mir doch einmal die Rechte!
Dieser Formen glückliche Bedeutung,
Wenn man ganz sie auszulegen dächte,
Ja! da braucht' es läng're Vorbereitung.

Soll die Ansicht völlig nun genügen,
Müssen Sie mir noch die Linke geben; —
Hier auch les' ich in des lieben Händchens Zügen
Kunstgeschick, den Schmuck für häuslich Leben.

Therese.

Ja, ich lernte Alles wohl mit Freuden,
Und das Meiste pflegt mir auch zu glücken.
Danke schön! — allein, ich will's nicht leiden,
Daß Sie mich so unbarmherzig drücken.

Julius.

Sieh den Ring doch auch, was der bedeutet.
Ach, nun ist's ja klar, woher das Schelten!
Was auch können Andre wohl noch gelten,
Wenn das Herz ein Liebster schon erbeutet?

Wilhelm.

Nun, daß ein so holdes Mädchen zeitlich
Eines Freundes Wunsch auf sich gelenket,
Dieses scheint besonders dann sehr deutlich,
Wenn man Ring', und wohl noch mehr, sich schenket.

Therese.

O wie sind Sie doch so falsch belehret!
Diesen Ring hat meine liebe Schwester

Mir zu meinem Namenstag verehret;
Freilich, ist's noch lange nicht ihr bester.

Wilhelm.

Gut, wir haben das Mal irren können;
Aber, daß man nun auch hübsch gestehe,
Ob nicht (jetzt noch will ich ihn nicht nennen)
Jemand Sie von Herzen gerne sehe?

Julius.

Achtung! wenn wir gerne sehen sagen,
So versteh'n wir, daß auch Sie, nicht spröde,
Zu dem Andern Lust und Neigung tragen;
Kurz, von einem lieben Pärchen ist die Rede.

Therese.

Kommen Sie mit Ihren falschen Schlüssen
Mit heirathen mir nur in die Quere!
Sagt Mama doch, und die wird's schon wissen,
Daß ich dazu viel zu jung noch wäre.

Wilhelm.

Schön ertappt! so geht's, wenn man sich zieret!
Das bedeutet ja: seit vor'gem Winter
Kam die liebe Mutter bald dahinter,
Was ihr Töchterchen im Schilde führet!

Therese.

Wie Sie allerlei daher nur kriegen!
Was denn hätte Sie wohl angetroffen?

Wilhelm.

Thu'n Sie gegen uns doch einmal offen;
Was Sie freuet, macht auch uns Vergnügen.

Therese.

Scheint's doch eine ganz besond're Freude,
Durch Vermuthung manches sich zu dichten.
Ja, weit mehr von allen den Geschichten,
Als ich selber, wissen diese Beide.

Wilhelm.

Wenn Sie jede Antwort denn umgehen,
Nun, so müßte man doch endlich fragen,
Was von jenem Alfred Sie uns sagen,
Dem so schön die blonden Locken stehen?

Therese.

Dachten Sie auf die Art mich zu fangen?
Nun, der ist ja längst, sein Jus zu treiben,
Auf die hohe Schule abgegangen,
Und noch lange hat er dort zu bleiben.

Julius.

Welche Ausflucht! wird man denn deswegen
Grad' auch alle Tage hier seyn müssen?

Therese.

Daß Sie mich doch auch mal hören ließen,
Woher Sie es denn nur haben mögen?

Wilhelm.

So? Sie denken, daß bei'm letzten Balle
Unsern Augen Alles wär' entgangen?

Julius.

Haben endlich wir in dieser Falle
Unser schönes Fräulein doch gefangen?

Therese.

Kann ich denn dafür, was ich nicht wollte?
Ganz vergebens war ja all mein Bitten,
Daß er mit den Nichten tanzen sollte;
Immer folgt' er mir auf allen Schritten.

Julius.

Wenn Sie diesen dann durchaus nicht mögen,
Nun, so braucht man einen Andern künftig.

Plaudern wir jetzt auch einmal vernünftig,
Was mir einfällt, kommt hier just gelegen.
Wissen möcht' ich, wenn die Wahl so käme,
Wer von beiden Ihnen mehr gefiele,
Ob den Vorzug hier der Ält're nähme,
Oder ich? — Gleichviel, wer auch verspiele.

Therese.

Das vermöcht' ich wirklich nicht zu sagen,
Denn gleich lieb sind Sie mir alle Beide.

Julius.

Nun, das hab' ich von dem schönen Fragen!
Du bist werth, daß ich dich fast beneide;
Ließ die Schelminn nicht, mich zu verschmähen,
Freundlich stets die Blicke zu dir fliegen?

Therese.

Ihnen werd' ich niemals wohl genügen;
Kann ich Zweie denn zugleich ansehen?
Himmel! seh' ich nicht die Mutter kommen!
Und noch sitz' ich hier im Abendwinde.
Nun ich eile; geben Sie geschwinde
Mir die Handschuh', die Sie weggenommen.

Wilhelm.

Unterdeß, mein Fräulein, sollt' ich meinen,
Daß wir uns recht balde wieder finden;
Denn wir folgen, und den lieben Kleinen
Trag' ich gern bis zu den letzten Linden.

B. J. Docen.



An den Miethsherrn
nach dem Vorziehen verlangter Fenstervorhänge.



Schleier jetzt mein Fenster dicht umweben,
Und des Spähers Auge ist nun blind.
Gabst du mir zugleich ein holdes Kind,
Hätt' ich auch, wofür sie mir gegeben.



Deutschland.

Als noch das deutsche Volk wie ein Kindlein lag in der Wiege,
Da zerriß es mit Kraft Windeln und Wiegenband oft.

Franz Rud. Hermann.

Lied.

Im Maien-hellen Walde
Zog früh mein Sinn umher,
Dort rufend nur alsbalde
Dich, süß wie keine mehr.

Der Birke zart Gefieder,
Der Vöglein Zungen rein,
Jung Gras am See schon wieder,
War mir nicht lieb im Hain.

Es blieb, wonach mein Weinen,
Dein Auge selig blau.
Was mag mich nur bescheinen,
Wenn ich das vor mir schau!

Doch weil mir's war genommen,
So dacht' ich's unverwandt;
Bis mir sein Bild mußt' kommen,
Und klagend vor mir stand.

Durch Blum' und Blättertriebe
Nun über Wies' und Bach
Zog seiner blauen Liebe
Ich unermüdlich nach.

Mir war's, als ob ich sahe
Sein Lächeln inniglich,
Wie's sagte: komm mir nahe,
Bald hüllt' in Thränen sich.

Und immer ließ mich's lesen,
Wie's liebehold mir sey.
O wär's nur da gewesen,
Ich kenne seine Treu.

Wilh. v. Schütz.

Die Blume der Blumen.

Es blüht eine schöne Blume
In einem weiten Land,
Die ist so selig geschaffen,
Und wenigen bekannt.
Ihr Duft erfüllet die Thale,
Ihr Glanz erleuchtet den Wald,
Und wo ein Kranker sie siehet,
Die Krankheit entweichet bald.

Wo kommt im Morgenwinde
Die blitzende Sonne her?
Was glüht am kühlen Abend
Auf Bergen, an Wolken, im Meer?
Die Bäch' und Seen erglänzen
Im klaren Mondesschein;
Am Himmel sind unsre Hütten,
Drinn' leuchten Sternelein.

Drei Könige kamen gezogen
Zu einem Heiligthum,
Der Stern stand über dem Hause,
Drinn' lag die süße Blum'. —
Wenn ich zween Augen erblicke,
Die funkeln hin und her,
So wünsch' ich: daß im Herzen
Dieß süße Blümlein wär!

Philipp Otto Runge.

Der Nachtwandel des Liebenden.

Umleuchtet vom freundlichen Mond,
Von Sternlein überblinkt,
Von Lüftchen leis' umspielt,
Führen holde Phantasien
Mich den Pfad der Liebe hin.
Still und lieblich schläft die Erde,
Nur der Himmel lebt und glüht,
Und mit leisem Silberfuße
Gleiten Duft und Thau herab.

Leitet mich, ihr holden Sterne,
Durch das Reich der Mitternacht!
Nein, ihr Guten,
Nein, ihr Milden,
Waltet sanft in eurer Ferne
Ewig ruhigen Gefilden,
Da die Sehnsucht in mir wacht,
Und der Liebe süße Gluthen
Mir zu hellen Flammen facht! —

Holde Stille rings umher,
Süßer Friede in mir selbst!
Holde Stille! süßer Friede!
Zieht dahin mit meinem Liede
In der Theuern schönes Herz!
Durchschwebet, umwallet, wie Genien leise,
Die liebliche Holde mit himmlischer Weise! —

Doch immer tiefbewegter wird mein Geist,
Wie die Sehnsucht ihrem Ziele naht.

Sieh! in holdem Zauberglanze
Steht der Liebsten Haus vor mir,
Und in leichtem Elfentanze
Scherzen West' um sein Revier.

Glühend beug' ich meine Wangen
An des Pförtchens Eisenring,
Aber kalt wird das Verlangen,
Kalt und liebeleer empfangen,
Und ein Schauder faßt mich an.
Ach, Helene, wirst auch du,
Wenn dir Lieb' und Sehnsucht nah'n,
So erwiedern meine Gluth,
Daß erstarren Herz und Blut!
Daß mich fliehen Glück und Ruh'?
Fort von dir, du feindliches Schloß,
Das kalt des Herzens Gluth erwiedert!
Dir war kein Hauch je warm verbrüdert,
Dich meide Sonn' und Mondenschein,
Sturm und Hagel geißle dich,
Ein Blitz zerstöre dich — —
Doch nein, o nein!
Vergib! gesegnet sey dein frost'ges Band!
Dich drückte ja Helenens Hand.
Willkommen mir, willkommen!
Du öffnest mir das Pförtchen,
Und niemand hat's vernommen.
Des Hofes Wächter regt sich nicht,
Sanftwedelnd nur an seiner Kette;

Und aus des Hofes letzter Ferne
Strahlt, gleich der Liebe holdem Sterne,
An meines Mädchens keuschem Bette
Des kleinen Lämpchens mattes Licht.
Und sieh! beim säuselnden Gewinde
Der Reben rauscht die Linde
Am offnen Gitterfenster duftigkühl.

Traget mich, ihr Zweige,
Daß ich aufwärts steige
Zu dem süßen Aufenthalt,
Wo der Liebsten Athem wallt! —
Wie leicht ich mich schwinge!
Wie munter ich dringe
Durch dichtes Laubwerk bis zum Wipfel,
Der Wonne Gipfel!
In den Blüthenzweigen,
Die sich wiegend neigen,
Ruh' ich sanft und weich,
Einem Vogel gleich. —

Doch ach, des kühnen Spähers schönes Ziel,
Das holde Götterbild
In des Gemaches innerm Raum,
Wird mit zu strengem Ernst verhüllt

Von des grausamen Vorhangs Spiel,
Das keinen Blick mir gönnen will!

So schlummre süß, du Theure,
Schlaf süß und ungestört!
Hier auf dem liebeholden Baum
Schweb' ich so friedlich wie dein Traum,
Rein wie dein Genius,
Sanft wie dein Kuß,
Froh wie dein Blick, und feire,
Du Liebliche, du Theure,
Der Geisternähe seliges Fest!

Ihr ewigen Sterne, hört,
Was meine Seele schwört:
So wie ich hier erhaben schwebe,
Hoch über der Sinne glühendem Raum
Und nichtiger Freuden vergänglichem Schaum,
So fest und thätig leb' und strebe,
So muthig, hehr und rein erhebe
Sich meine Liebe unbethört!

Du Liebliche, du Theure!
Dürft' ich dir mit Mondesstrahlen,
Dürft' ich dir mit Rosendüften,
Dürft' ich dir mit Lautenklängen,

Huldgefühle, die mich drängen,
Liebewarm und glühend mahlen,
Leise wie in Frühlingslüften
Wonnelispelnd Quellen wallen —
O so würden jede Stunde
Mondesstrahlen, Rosendüfte,
Lautenklänge dich umwallen,
Und bei leisen Harmonieen
Dir Elysiums Zauber blühen! —

Doch — welche Himmelstöne klingen mir
Ins wonnetrunkne Ohr?
O schweigt, ihr Lüfte, regt euch nicht, ihr Blätter!
Ach, fasse dich, zu Glücklicher!
Vergehe nicht! — Helenens Stimme!
Im Traum bin ich der Lieblichen erschienen;
Mein Name floß von ihren holden Lippen;
Die Treue preßt' ihn aus dem tiefsten Herzen,
Und immer zärtlicher und inniger
Ergießt die ganze volle Seele
Sich in den weichen Flötenton.

Entzückungsschauer durchbeben
Das Herz und des Blutes beschleunigten Lauf,

Und nahmenlose Wonnen heben
Mich immer höher und höher hinauf.

Schon wall' ich, ein reiner Geist, empor,
Und schaue näher der Sterne Chor,
Die lieblich des Liebenden Scheitel umschweben;
Dem freudeentkörperten Seligen
Erscheinen die himmlischen Götter, die Fröhlichen!
Hat Amor, hat Hebe mich ihrem Olymp geraubt?

Die Nacht entflieht,
Der Himmel erglüht;
Aurora umleuchtet des Glücklichen Haupt.
Ha, welches Gewimmel
Am erwachenden Himmel!
Wie immer gedrängter
Die Götter wallen,
Und tausend Stimmen
Lautjubelnd erschallen!

Doch weh mir! aus flammendem Wolkenkranz
Strahlt Phöbus' verrätherisch blendender Glanz.
Herab, herab von der himmlischen Höh',
Daß mich des Neides Auge nicht seh'!
Herab! Denn nur im Stillen
Darf uns des Glückes Wonne füllen.

Meine Näh' verkünde
Ihr, du holde Linde!
Zum Liebesmahle beug'
Ich diesen Blüthenzweig,
Umschlingend seine Rinde
Mit ihrem Busenband,
Deß mystisches Gewinde
Verrathe meine Hand,
Wenn durch des Gitters Stäbe
Ein Zephyr sein Gewebe,
Von leisem Hauch bewegt,
Zum seid'nen Vorhang trägt!

Kuffner.



Aus einer Tragödie: Charlotte Corday.

Chalotte Corday.

Strophe 1.

Erdfesselnden Eises, auch
Nachtobenden Sturmgewühls
Frei, schimmerte Vigneau's Flur
Rings schon, und ausbrach reifer Duft
Vollhülsiger Kornsaat,
Ölbäum' aufdufteten dann,
Bald drauf der Wein-
stock blühend stand, da aus der Au
Heim zum Schloß kehrend, Botschaft
Angelangt war jener That,
Höchst preiswerth dem, der sie vernahm,
Scheinend zur Zeit, aufstehenden Volks,
Hochglühend im Einsinn,
Wohlfahrtsbundes Festfei'r weihend für ewge Verein-
gung.

Gegenstrophe 1.

Nun du entflohn, o Ruh, scheinst,
Bergthals Freundinn, Pflug
Ließ, Sichel zugleich der
Landmann, die Rebe der Winzer,
Und spät schattende Baumpflanzung schwand,
Auch herbe Frucht mir erst die Zeit trug;
Doch im Land' aufstehen sah man
Blüh'ndes Leben, glühend hob hoch vieler Muth sich,
Liebend umschlang sich das Volk,
Freisinn schön schmückte manch Aug',
Und süß traf Waffenglanz das Herz mir.

Strophe 2.

Zwiekräftig erkannt ich da,
O Eisen, dich erst, das Brach=
feld lieblich durchfurchend, mir
Nur noch erscheinen, wie, als Schar
Dich glättend im Erdgrund,
Du mild ihn durchblinkend dahingingst.
Nun aber sah
Als festeren Stahl, Goldsonnenlicht
Spiegelnd, hell zur Seele redend,
Froh die Magd dich, trunken so

Schön blank glänzend zu erschau'n
Eisengewehr in Jünglingshand,
Die Jünglinge selbst, wo
Landbau Heldendenkung nährt, viel
Edler erstrahlend.

Gegenstrophe 2.

Schon gold'ne Heimkehr träumte
Lang sich mein Sinn, wie nah'n
Du Heldensaat würdest,
Mir schön die Landschaft füllend.
Da ward Kunde der Greuelthaten uns,
Verübt vom Volk, hier in Hauptstadt,
Auf den Bund frech lösend der Andacht,
Deinen Huldsinn, Liebe, grausam schändend mit Mord,
Denn hier erstarb im Gemüth
Mitleid, Treusinn und Reinheit,
Verblieb kein Hain, im wilden Kampf stehn.

Wilh. v. Schütz.

Bruchstücke
aus einem ungedruckten Drama,
genannt:
Heliodor,
oder
der anvertraute Schatz.

Nach einer christlichen Legende aus den ersten Jahrhunderten.

(Meeresufer in der Morgendämmerung.)

Johannes, der Evangelist und Patriarch von Asien, steiget aus einem Kahne ans Land und spricht als Prolog.

O ew'ge Liebe, du mein Heiland, auch
Mein Freund! von Patmo's Insel trug dein Geist
Noch einmal mich ins unruhvolle Leben.
Schon wähnt' ich dort in tiefer Ruhe dir,
Der ew'gen Freud', entgegen still zu reifen.

Gedenkend selger Brüder, war die Insel
Ein grünes Grab mir, weit vom Meer' umbraust.
Doch Gottes Hand hat durch des Kaisers Tod
Die lange Haft gelöst. Ein neuer Sinn
Erschließt sich, wie des Frühlings Reis, und treibet
Mich froh, voll Thatendrang, zu Brüdern hin.
Ich sehne mich zu schau'n die fromme Schaar
In Asiens Lustgefilden, sie zu prüfen,
Ob sie gewandt den strengen Sinn vom Herrn,
Ob sie sind treu geblieben erster Liebe,
Die alles läßt, um eines zu gewinnen?
Nach den Gemeinden steht mein Herz, die Paulus
So fest gebaut, und Petrus treu gelehrt,
Jacobus auch ermahnt, zu wandeln nach
Dem Wort. Die legten sie in meine Hand,
Da sie die Märtyrkrone sich errungen.
Ich bin der letzte jener Zwölf, die einst
Der Christ sich auserkohr. So liegt mir ob,
Nun fleißig zu begießen, was sie sä'ten.

Doch eine Wehmuth, süß, wie eine Sünde,
Zieht mich zu einem Jüngling hier besonders,
Den ich vor langen Jahren anvertrauet
Dem Bischof, ja auf seine Seel' ihm band.

Noch Knab', als ich ihn ließ, war er so wach
Für jeden Wink, voll heil'gen Ernst sein Auge,
Von süßer Treu und edeler Gestalt.
Mich zu erfreuen, war sein still Bemühn,
Er lebte, wie die Pflanze von dem Licht,
Von meinem Wort und Blick. Ich liebt' ihn so,
Wie mich der Christ einst liebte, und er mich,
Wie ich den Christ geliebt; nichts Schönres gibts
Auf Erden weit als solche Lieb'. — Ignaz
Empfing aus meiner Hand die volle Knospe,
Als ich nach Patmos zog; doch fürcht' ich sehr,
Daß der Begierden Gluth sie angegriffen,
Bevor der Alte sichs versah; denn stark
War Heliodor, durch hohen Geist allein
Zu zügeln, und allein durch Liebe treu.
Nach diesem steht mein Herz und ganzer Sinn.
Ich geh beklommnen Muths zum Bischof itzt,
Von ihm den theuren Schatz zurück zu fordern.
Mir ahndets schon, daß Satan ihn entführt,
Denn nach dem Schönsten steht des Teufels Streben,
Hat er das Köstlichste sich ausgespürt,
So ruht er nicht, bis er gefällt solch Leben.

(Ab.)

Erster Act.

Zwölfte Scene.

(Zwei römische Soldaten fliehend.)

1. Soldat.

So lang' ich schon dem Röm'schen Adler folge,
Schon zwanzig Jahre sinds, erlebt' ich solch
Ein Schlachtgetümmel nie; denn Zauberei,
Nicht Tapferkeit durchbrach den festen Phalanx.
Wie Blitze schlugen ihre Schwerter blank
Den Tod, und unverwundet gingen sie
Hindurch, der grimme Hauptmann an der Spitze.

2. Soldat.

Zersprengt war unser Kern, noch eh' wirs uns
Versahn, die Flügel abgeschnitten, schon
Vereinzelt focht das ganze Heer, und Glücks
Genug, wenn wir erträglich in die Stadt
Zurück uns ziehn.

1. Soldat.

Der Räuberhauptmann ist
Kein Mensch. Ich bleib' dabei, ein böser Geist
Treibt heut mit uns sein Spiel, und hat erwählet
Dieß Jünglingsbild, daß sichrer er uns fälle;
Denn unverletzbar ist der weiche Leib,
Kein Wurf noch Hieb geht durch, und Grausen zeuget
Sein bloßer Blick.

2. Soldat.

Er mäht die Unsern nieder,
Wie wenn ein Knabe Disteln köpft, sein Schwert
Frißt zwei zugleich und glänzet wie die Sonne.

1. Soldat.

Vertheid'gung ist umsonst und thöricht gar.
Mit Menschen wagen wirs, nicht mit Dämonen,
Drum fliehen laß uns, eh' Verderben uns
Ereilt.

2. Soldat.

Auf! schnell hinweg, ich hör' ihn schon.
(Beide ab.)



Perger del. V. R. Grüner sc.

[illegible] Lehrer, [illegible]

[illegible]

[illegible] aus Seide

[illegible] nicht ist.

[illegible] ich nicht verwandt;

[illegible] Unschuld fürchte!



Dreizehnte Scene.

Heliodor und Marcus, der Römerfeldherr, treten fechtend auf.

Heliodor.

Ergib dich, Prätor, schwer bist du verwundet.

Marcus.

So lang an mir noch eine Nerve hält,
Will fechten ich, den Marcus sollst du nicht
Lebendig fahn.

Heliodor.

Ich mag dein Leben nicht,
Denn eine Ähnlichkeit, daß ichs gesteh,
Mit einem Freunde, einem ältern Bruder,
Hält mich zurück. Er hieß auch Marcus,
Doch hört' ich längst schon, daß er nicht mehr sey.

Marcus.

Dein Bruder bin ich nicht, wenn auch uns beide
Ein Schooß getragen, wie es doch nicht ist.
Dem Greu'l der Menschheit bin ich nicht verwandt;
So stoß nur sicher zu, nicht Blutschuld fürchte!

Heliodor.

Nur eine Frage noch: wie lange ists,
Daß du den Jüngsten sahst?

Marcus.

Zwölf Jahre sinds,
Da ich zuerst in Krieg nach Persien zog.
Er blieb zurück in Rom, und ich im Felde;
Er ward ein frommer Christ, wie mir gesagt.

Heliodor.

Laß ab vom Kampf! ich geb' dir freien Abzug.

Marcus.

Zu siegen kam ich her, nicht abzuziehn,
Du läßt dein Leben hier, wenn du nicht raubst
Das meine. Viel zu viel der Worte schon:

Heliodor.

So werd' erfüllt dein Will' mit Widerwillen!
(stößt ihm das Schwert in die Brust.)

Markus (sinkend).

Ich sterb' den Tod des braven Manns, du lebst
Ein Bubenleben.
(Stirbt.)

Geisterstimmen.

Wehe, Heliodor,
Wehe, dich befleckt ein Brudermord!

Heliodor (staunend aufs Schwert gestemmt).

So ist verschlossen denn die Himmelspforte
Auf immerdar, und gähnend aufgethan
Der Hölle Flammenschlund. Der Würfel fiel,
Kein Weg führt mehr zurück. Drum frisch hinab,
Ich bin nun frei durch ungeheure That.

Vierzehnte Scene.

(Wilde Kriegsmusik.)

Rudens, Sapor, Phokas, Theron und andere Räuber kommen von verschiedenen Seiten und sammeln sich um Heliodor.

Sapor.

Die Flucht der Feind' ist allgemein. Zur Stadt
Strömt alles hin in wildester Verwirrung,
Zweitausend Römer küssen dort den Staub,
Und selbst der Adler fiel in unsre Hand.

Heliodor.

Wie viel der Unsern liegen auf der Wahlstatt?

Phokas.

Nur wenig sinds, an funfzig zählen wir,
Milesier die meisten, doch der Philipp,
Dein Waffenträger, von den wen'gen einer;
Er ward umringt und fiel mit hundert Wunden.

Heliodor.

Auch Philipp? bricht denn alles heut zugleich?
In ihm verlor ich meine halbe Bande;
Er war ein großes Herz, wie Felsen fest.
(Nach einer Pause.)
Seht diesen hier! er fiel durch meine Hand.
Es heißt nicht Alltagsglück, den Markus fällen.
Wißt ihr, wen ich erschlug?

Theron.

Der Römer Haupt,
Das ist Ersatz.

Heliodor.

Wißt ihr, wen ich erschlug?

Rudens.

Wen anders, als den vielerfahrnen Prätor,
Der Römerschaaren Seele.

Heliodor.

Wohl! die Seele,
Die eigne Seel' erschlug ich hier. — Der da,
In Sand gestreckt, mit blut'ger Todeswunde,
Mein ältrer Bruder ists. Der offne Mund
Ruft Brudermörder! Jubelnd wiederhallts
Die ganze Hölle. Sprecht! was fehlt mir noch?
Ihr habt nun einen Hauptmann wohlerprobt.
In Schicksals Strom getaucht vom Haupt zur Sohle,
Rührt niemand ihn mehr an.

Sapor (erstaunt zurücktretend).

Er war dein Bruder?

Heliodor.

Lehrt' ich euch Mährchen je?

Sapor.

Ich zweifle nicht,
Doch unbegreiflich ist des Schicksals Spiel.
Und wie erfuhrst du das?

Heliodor.

Durch Ahndung vor,
Und nach der That durch Geistermund, da wards
Mir klar.

Sapor.

Du thatst es also unbewußt?

Heliodor.

Ich wußt' und wußt' es nicht. Ein Dämon riß
Mich fort. Die Hand vollzog das Werk, bevor
Der Geist es recht vernahm.

Phokas.

Was klagst du denn
Dich an? Die Seel' ist ohne Schuld, wo sie
Nicht ja gesagt.

Heliodor.

Du taugst zum Pfäfflein wohl,
Um Sünden zu vergeben, doch bei mir
Bemüh' dich nicht. Ich bin kein Büßender,
Und brauche keinen Trost; und braucht' ich ihn,
Befragt' ich dich zuletzt. — Vergessen wir
Den Sieg zu krönen? Sauft und schwelgt die Nacht

Hindurch, seyd froh Kam'raden! reißt der Zeit
Die Beute aus dem Rachen! Heut ist unser,
Es mag der Thor auf Morgen sich vertrösten.
(Alle ab bis auf den Hauptmann, der gedankenvoll stehn bleibt).

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Bei dem Bischofe zu Ephesus.)

Johannes und der Bischof Ignatius.

Johannes.

Es freuet mich, Ignatius, daß du
So viele hast vom Götzendienst bekehret
Zu frommer Christen Weis. Der Herr wird dir
Den Eifer lohnen. Klein das Häuflein war,
Als ich von hinnen zog, nun ist es mehr
Als zehnfach angewachsen. Auch wie mir
Kund ward, sind in der Zahl der Edlen Manche,
Vertauschend gern den Purpurmantel mit

Des Kreuzes Wucht, und gläubig sich entsagend
Der Weisheit dieser Welt zu heil'ger Thorheit.
So blühet bald der schöne Garten rings
Um Jesus, unsern Lebensbaum. Die Liebe
Vertilg' das böse Unkraut, Fleischeslust
Und Eigenwillen! Jeder nehm das Kreuz
Mit brünstigem Verlangen, dann ersteht
Der innre Mensch, der düstre Traum zerfließt,
Und balde fällt die Scheidewand der Sinne.

Du weißt, ich hielt von Anfang mehr, als Petrus,
Und mehr als Paul, auf der Natur Versöhnung.
So denk' ich noch, so lehrte mich der Herr.
Der stille Weg der Läuterung im Sinn
Und im Gemüth, wie Gott das Korn gestreut,
Ist stets der sicherste. Die Sinne sind
Nicht schlecht, nur schwach, und dreimal selig der,
So noch im Leibe wird erlöst. Wohl gut
Ist bittres Märtyrthum, doch nicht das Ziel,
Und nicht die einige Bewährung für
Des Christen Treu. Das süße Lebenswort
Auch quillt im heitern ungetrübten Sinne,
Der Eine findts im Kampf, in Ruh ein Andrer,
Und frohe Kinder reden oft im Spiel

Prophet'sche Dinge aus. — Es sprach der Herr:
Der Mensch ist um des Sabbaths nicht, es ist
Der Sabbath um des Menschen da. Das gilt
Auch hier: Nicht um des Kampfes ist der Mensch,
Der Kampf sey menschlich drum! Ich sorge fast,
Daß sich, seit ich euch ließ, verdunkelt habe
Die stille Offenbarung, Sectengeist verdrängt
Das reine Wort, und große Menschenfluth
Getrübt das klare Bächlein Auserwählter.
Ich sorge fast, manch reines Kleid ist wohl
Seither befleckt, und Mancher wagte frech,
Ohn' hochzeitlich Gewand, zum Bräutigam
Hinein zu gehn. Wohl manche Lampe ist
Verloschen, manche Jungfrau eingeschlafen?
Drum sprich: Hast du das Alte nicht versäumt
Im Drang zum Neuen? Hast das Kleine du
Nicht hintenan gestellt, um Großes Willen?
Denn klein und groß ist vor dem Herren gleich.

Ignatius.

Nach schwachen Kräften hab' ich die Gemeinde
Gepflegt, und oft die heil'gen Augenzeugen
Mit ihrem Feuereifer sehr entbehrt,
Da Paulus von uns ging zur ew'gen Freude,

Und du in Patmos trugst die lange Haft,
Sanct Peter war in Galata, und litt
Bald drauf den bittern Kreuzestod in Rom.
Jacobus, unsres Meisters Bruder, blieb
Im Jüdschen Land und ward gesteiniget
Als Patriarch Jerusalems, zuvor
Herab gestürzt von hoher Tempelszinne.
Da fehlte uns das Haupt, Partheien rings
Erhoben sich, die Eintracht war entflohn,
Der eine lehrte dieß, der andre jenes.
Ein Jeder wollte eignem Willen folgen,
Uneingedenk des Worts: Ich bin der Stamm,
Ihr seyd die Reben nur, seyd stark in mir,
Verdorret ohne mich. Da galts, ein Hirt
Zu seyn. Die Schaar zerstreute sich und hörte
Den Ruf nicht mehr. Der Wolf, der Antichrist
Zerriß der Schaafe viel; verlaufen in
Die Öde der Welt, verloren Andre sich,
Und alles wäre aufgelost, wenn nicht
Des Herren Geist sie sorgsam hätte heim
Geführt.

Johannes.

Vernahm ichs doch, wie Polykarp
Von Smyrna, du, Evodius auch, der Bischof
Von Antiochien, und Andre noch
Der Ältesten sind treu geblieben in
Dem Geist; an euch, den Pfeilern fest,
Die Kirche sich erhielt, und sich hat neu
Verjüngt in Asia. Euch lohnts der Herr.
Schon blüht der Segen auf, da Glaubenslicht
Sich hell und heller weit ergießt, und viel
Der Tausende herum sich drängen. Nicht
Bedarf es stärkern Trieb, nur strengre Zucht
Im üpp'gen Wuchs, Verstand, das wilde Holz
Vom guten Reben abzutrennen, ohne
Daß sich der Stock verblute, gleich wie auch,
Daß nicht die Wasserzweige schaden. Nur
Der Läuterung bedarfs, der stillen Sorge
Für das vertraute Gut, der brünst'gen Liebe.
O sprich, hast du auch diese Pflicht erfüllet?

Ignatius.

Nicht an Ermahnung hab' ichs mangeln lassen,
Auch nicht an Kirchenzucht. Ans Herz geredet
Hab' ich Gefall'nen oft, leichtsinn'ge Sünder

Verwiesen aus der Heiligen Gemeinde,
Bis sie der Buße Grade durchgegangen;
Und manch verlorne Seele so zum Heil
Zurück gewandt. Doch fühl' ich meine Schwachheit,
Und neige mich in Demuth vor dem Herrn,
Als ein unnützer Knecht.

Johannes.

Wohl schön ist Demuth,
Und steht dem Christen gut, doch schöner noch
Ist Liebe, die Welterlöserinn. Nur sie
Ermißt des Herzens Tief' und schlägt die Sünde
Im innern Keim. Sie lehrt, uns selbst verstehn
Im fremden Trieb, und Bettler seyn, um wohl
Zu thun. Wer ihren Tiefsinn nicht empfand,
Nicht litt' an ihren süßen Qualen, kennet
Noch unsern Herren nicht. — So wiss' Ignaz,
Ich komme, jenen Schatz von dir zu fordern,
Den ich vor langen Jahren dir vertraute,
Und als ein Unterpfand von Jesu Christ
Und unsrer heilgen Kirch' in deine Hand
Gelegt, den theuern Schatz, der mehr an Werth
Als eines Kaisers Kron', kostbarer weit,

Als seiner Edelsteine gröster; den
Gib mir zurück aus deiner treuen Hut.

Ignatius (verlegen).

Ich weiß nicht, heil'ger Patriarch, ob ich
Dich recht vernahm? Du sprichst von einem Schatze,
Den du mir anvertraut vor vielen Jahren?
Wenn mein Gedächtniß mich so ganz verließ,
Daß ichs vergaß, so hilf mir, denn mit Freuden
Bin ich bereit, das Anvertraute dir
Zurück zu geben. Sonderbar! daß ich
Auch nichts mehr weiß von solchem Unterpfande,
Was von so hohem Werth, da ich doch sonst
Des kleinsten Umstands mich genau entsinne
Aus jener Zeit, und alles weiß, was du
Mir aufgetragen.

Johannes.

Wunder doch, daß du
Vergaßest, was so theuer mir! du weißt,
Bevor man mich einschiffte zum Exil
Nach Patmos, kam ich hier in diese Zelle
Mit groser Eil zu dir. Schon drängten die
Begleiter mich; da gab ich dir den Schatz;
Der Wechsel war der Herr, die Sicherheit

Dein treues Herz, denn viel zu schlecht wär' ein
Geschrieben Wort für solch ein köstlich Gut.
Du nahmst es an und sprachst: So lang' ich lebe,
Sey unbesorgt, und wenn ich sterbe, geb' ichs
Dem besten Freund, der dirs bewahren soll.
So reist' ich ab mit leichtem Herzen, denn
Ich baute auf dein Wort. Entsinnst du dich
Des Allen nicht?

Ignatius.

Nein wahrlich nicht, obwohl
Ichs glauben muß, weil du es mir betheuerst.
Erstaunen fesselt mich. Beschreib mir doch
Das Kleinod näher! Wie gestaltet wars?
Wie ausgeziert? Zu welchem Zweck bestimmt?
Ob ich zurecht mich finde.

Johannes.

Gestaltet wars
Gar schön, wie könnt' ich dir beschreiben das,
Was Gott gebildet hat? Gezieret war's
Mit Perlen und Demant. Die erste Perle
Hieß Unschuld, Edelsinn die zweit'; die dritte
Hieß Heiterkeit; die vierte Jugendkraft,
Und der Demanten größter Glaubenstreue.

Der Zweck des Kleinods war das ew'ge Leben,
Und meinem Heiland hatte ichs bestimmet.
Mit einem Wort: Es ist Heliodor
Sein Name. — Sprich! wo ist es hingekommen?

Ignatius (weinend).

O weh! dieß Wort, o weh! dieß eine Wort
Zerspaltet mir das Herz. — Heliodor
Ist todt, frag' nicht nach ihm!

Johannes.

Wie starb er denn?
Wie lange ist es, und an welchem Orte?
Erzählst du Wahrheit auch? Ich sah ihn noch
Im Reich der Todten nicht; denn wenn der stirbt,
So lieb mir war auf Erden, meldet sichs
Bei mir im Geiste an.

Ignatius.

O! nur zu wahr!
Er starb den Geistestod, der ewig dauert;
Noch wandelt kühn sein Leib auf Erden fort,
Von Stuf' zu Stuf' ist er hinab gesunken,
Ist nun der Straßenräuber gräßlich Haupt,
Und aller Greuel Meister.

Johannes.

Bischof du
Von Tausenden, und wie, du konntest nicht
Die eine Seele retten?

Ignatius.

Ach zu spät!
Zu spät! da ichs vernahm, wie er den Kelch
Der Sünden ausgeleert. Er hörte mich
Nicht mehr. Mein Rath war lästig ihm, mein Tadel
Ihm unerträglich gar. Er mied mich, wie
Die Pest, und traf ich dennoch ihn, so war
Er hart wie Stein, und kalt wie Eis. Ich konnte
Mit aller Müh' ihm keine Thrän' entlocken.

Johannes.

Wo blieb der Glaube, der den Sturm bedräut,
Und auferwecket Todte? Dachtest du
Nicht des Gekreuzigten, der, Liebe-stark,
Die große Sünderinn einst zu sich zog,
Und selbst den Schächer noch am Kreuz bekehrte?
Wo blieb das brünstige Gebet, das leicht
Verstockte Herzen löst, und Stolze rühret?
Du riefst zum Herrn wohl nicht mit Kindesmuth?
Sonst hätt' er dich erhört.

Ignatius.

Ich rief zu ihm,
Doch fühlt' ich schon des Alters Schwäche. Ich
Gesteh' dir gern, daß nicht mein Wort voll Geist,
Und Leben war, wie Jugend nur verleihet,
Und wie's die Jugend rührt. Daß ich nicht that,
Was ich gesollt, gesteh ich dir, doch that ich,
Was ich vermocht.

Johannes.

Das Alter naht sich nicht
Des Christen Geist; der Glaube hält ihn jung;
Die Kindheit in der Liebe ewig blühet.
Schau dieses weiße Haupt! Noch wallt es warm
In meiner Brust, als da zuerst der Herr
Mich zu sich rief und sprach: Mir folge nach!
Noch schlägt so brünstig dieses Herz, als da
Zuerst er mich in seine Arme nahm
Beim Abendmahl, und ich, an seine Brust
Gelehnt, ihn fragte: Welcher ists, o Herr!
Der dich verrathen könnte? Ja, noch eben so. —
Doch ist es leichter wohl zu tadeln, als
Zu helfen; drum nichts mehr! ich wähle zum
Beweis das Schwerere. Laß satteln gleich

Ein Roß! ich will zum Räuberfürsten selbst,
Will sehn, ob er sich auch vor mir verstecke,
Und ob der erste Freund nichts mehr auf ihn
Vermag.

Ignatius.

Um Gottes Willen bleib! gib nicht
Dein kostbar Leben in so große Fahr,
Dich selbst in Räuberhände nicht! bleib still
Bei uns, bis schön der Märtyrkranz dich ziere,
Wenn nicht, bis sanft der Herr aus unsrer Mitte
Den sel'gen Geist entführt. Bedenk', was hilfts?
Du siehst vielleicht ihn nicht, du wirst ein Opfer
Der Vorderwache, fällst von ihren Lanzen,
Wie viele schon; und deines Lebens Ende
Ist ohne Ruhm.

Johannes.

Beschlossen ist es fest,
Ich wünsche keinen schönern Märtyrtod,
Denn Tausende wiegt dieser Jüngling auf.
Bestell das Roß alsbald; nicht Aufschub leidet
Ein gutes Werk.

Ignatius.

Schon wartet die Gemeinde
Voll heißer Ungeduld, in ihrer Mitte
Den alten Stifter wieder zu begrüßen;
Ein großes Kirchenfest ist angesagt,
Es läuten alle Glocken hoch im Dom,
Und drängend zieht das Volk von allen Seiten
Herein, den Freund des Herren hier zu sehn.
Komm' erst zur Kirche wenigstens, erquicke
Die Heerd' mit Lebenswasser, theil das Manna
Des Himmels unter ihnen aus, und schenk
Den Lechzenden von deinem Überflusse!
Dann magst du hin zum Räuberfürsten ziehn.

Johannes.

Auch dich bethört ein Name? denke, was
Der Herr zum Judas sprach, da Magdalena
Das Myrrhen=Öl auf seine Füße goß,
Und jener, scheltend die Verschwendung, fälschlich
Der Armen hat erwähnt. »Ihr habt, sprach er:
Der Armen immer, mich habt ihr so lange
Nicht mehr, drum laß gewähren ihrer Liebe!«
Bedenke, was der Herr am Sabbath sprach,
Da er den Kranken heilt', zum Pharisäer:

»Fällt in den Brunnen dir ein Ochs, so holest
Du ihn alsbald heraus, und ich soll nicht
Am Sabbath meinem Bruder helfen?« Drum
Versuche nicht, mich aufzuhalten! Ihr
Seyd wohl verwahrt, doch jener kämpfet schon
In Todesnoth. — Du feire mit den Brüdern
Das Kirchenfest! vertritt mich dort, wie du
So oft gethan! bring' ihnen meinen Gruß,
Und heiß sie wiederkehren morgen frühe
Bei Sonnenaufgang nach dem grünen Plan,
Den hoch Kastanien umschatten — dort
Ist die Gemeind' zuerst von mir gestiftet,
Und dort will ich euch wieder sehn. — Nun rufe
Den Bothen stracks, der mich geleiten soll.

Ignatius (schellet).

Ich schweig', du hast mich überwunden, doch
Ich sorg' um dich.

Zweite Scene.

Vorige, Joseph, Diener des Bischofs.

Joseph.

Was ist dein Wille, Vater?

Ignatius.

Du sattelst gleich das beste Roß und führst
Es vor. Ein andres nimmst du selbst, und sicher
Geleitest du den Patriarchen bis
Zum Waldgebürge.

Joseph.

Gleich! du weißt es doch,
Daß dort die grimmen Räuber hausen, auch
Sich niemand waget ins Gebürg?

Ignatius.

Ich weiß.

Johannes.

Du bringst mich nur bis auf den Weg dahin,
Dann send' ich dich zurück, und meiner brauchest
Du nicht zu warten. — Nun?

Joseph.

Du kehrst nicht lebend,
Und willst du sterben, heil'ger Mann, so laß
Auch mich es theilen! gern stürb' ich mit dir.

Johannes.

Noch bist du jung, und nicht zum Sterben reif.
Auch hast du Ältern wohl, die dein entbehren.

Das Leben thut dir Noth, auch muß allein
Ich diesen Gang vollziehn, nur hindern würdest
Du mich. — Mit Gott, ich kehre wieder.

Ignatius.

So sey's!

Joseph.

Ich habs wohl nicht verdient, mit dir zu sterben,
Und deine Wunderwerk mit anzusehn —
Doch denke mein, wenn du nicht wiederkehrest,
Dort in der ew'gen Freud'! ich bitte dich,
Und steh mir bei auf meiner Lebensreise! —
Ich eile nun, die Rosse dir zu fördern.

(Ab.)

Johannes.

Der Knab' ist brav und fromm; er wird noch einst
Ein treuer Zeuge Christi, wenn er reifet.
Wie ist sein Name, wo ist seine Heimath?

Ignatius.

Joseph
Ist er getauft, die Ältern wohnen fern
Zu Syrakus, sind Christen auch, Sanct Paul
Bracht' ihn hierher.

Johannes.

So war Heliodor,
Da ich ihn fand in Rom, von dieser Größe,
Von ähnlicher Gestalt. Zehn Sommer war
Er alt. Nur stärker war sein Wuchs der Brust,
Und kräft'ger war sein Blick. Mir ist, als sey
Es erst seit gestern.

Ignatius.

Doch eilf Jahre sinds,
Da du das theure Pfand mir anvertrautest,
Denn neunzehn war ich Bischof hier, und nun
Verwalt' ich dreißig schon dieß Amt. — Vergib
Die große Sünde mir, Apostel! ach,
Ich sah nicht die Gefahr, denn Heliodor
Schien fremd der Jugend wild Gelüst, und still
Erfüllt' er seine Pflicht; verschlossen war
Er wie ein Grab. Er lag im Abgrund schon,
Herabgestürzt, als ich den Himmel noch
In seinem Herzen wähnte. Ach! vergib
Die Schuld, die lastend mich zu Boden drückt,
Um Jesu blutge Wunden löse mich!

Johannes.

Dein Irren war die Schuld, und ich erlasse
Sie dir im Namen meines Herrn; doch baue
In Zukunft nicht auf blossen Schein, denn sanft
War er, weil Gottes Geist die Ungeheuer
In seiner Brust gefesselt hielt, doch brachen
Sie alle los beim ersten Sturz. Gar tief
Sind stille Wasser oft.

Ignatius.

Dank dir! nun darf
Ich athmen wieder frei, denn Felsenlast
Fiel ab von meiner Brust. Beschirme mich
Der Herzensfünd'ger, daß des Scheines Macht,
Und schlimme Sicherheit nicht mehr mein Auge
Verschliessen, nicht in Nacht mein Leben ende!
Ich hoffe nun, und dir winkt hoher Ruhm.

Johannes.

Leb wohl, das Roß und mein Begleiter warten.
(Ab.)

Dritte Scene.

Ignatius (allein).

Wie eilt er fort, der achtzigjähr'ge Greis,
Als sey er Jüngling noch! Er bändigt stark
Das edle Roß, es athmet kühn; bewußt
Des hohen Reuters, wirft's die Läufe, stolz
Ob solcher Last. Der heilige Apostel
Erscheint mir gar ein Rittersmann, ihm fehlt
Nur Helm und Speer. Der muntre Knab' erreicht
Ihn kaum mit seinem Roß gestreckten Laufs,
Und alle stehn und sehn dem Fremden nach.
O, wüßtet ihr, daß der Johannes ist,
Die Straßen füllten sich, daß er hinweg
Nicht konnt'. Die Knie umfaßten sie gedrängt
Dem heil'gen Jünger, flehend ihn, zu bleiben.
Doch zieh nur hin mit Gott! sein Segen ruht
Auf dir wohl tausendfach. Ist's möglich, du
Vollbringst's; denn selbst den Stein dein Liebesblick
Erweichen möchte. — Nichts erblickt man mehr!
Im Schatten jener hohen Linden schwand sein Bild.
Ach! führt' er doch an seiner Hand zurück
Den Heliodor! Mißlingt es ihm, so traf

Ihn selbst der Tod, denn nur das Äußerste
Ist möglich. — Horch! welch wild Getümmel dort?
Ein dumpfes Angstgeschrei von Weibern rings,
Und Krieger hier und dort, die ohne Waffen,
Verwirrt zusammen laufen. O! mir ahndet
Ein großes Unheil; in des Klosters Ring
Dringt erst zuletzt der Ruf, und schon zu Ende
Ist jeder Schlag, wenn's hier erst Anfang scheinet.

Dritter Act.

Erste Scene.

(Ein Badezimmer außerhalb der Stadt, im Hintergrunde einige Badevertiefungen die auf breiten Stufen hinab führen. Durch das offene Fenster die Aussicht in einen Garten. Portia und Clementine, leicht gekleidet, salben sich das Haar und flechten sich ihre Zöpfe. Ein Schmuckkästchen steht neben ihnen auf dem Tische und ein kostbares Gewand liegt ausgebreitet zur Seite).

Portia.

Erinnerst du dich sein noch, da der Bischof
Ihn zu uns führt'. Im Garten waren wir.

Er trat zu mir ans Blumenbeet, selbst wie
Die schönste Blum' und fragte sanft, den Blick
Gesenkt, nach ihrem Namen. Drang der Laut
So tief ins Herz? wars Vorgefühl? Ich bebte,
Ward übergossen roth und sprach beschämt
Mit halbem Laut: »Die Iris, Königinn
Der Farben.« — Gleichend dir! sprach er noch leiser,
Und schnell auch ihn flog hohe Röthe an.

Clementine.

Wo wars das zweite Mal, als du ihn sahest?

Portia.

Es war bei'm großen Feu'r, ganz anders schien
Er da, doch nur noch herrlicher. Die Flamme
Lief wild die Gass' hinauf, vom Sturme rasch
Geführt; ich sah ihn kühn bei Nachbarshäusern
Auf brennendem Gebälk. Ihm folgte Alles,
Entzückt des Muths. Er war der Flammenkönig,
Sein Wink war schon genug, den ersten wie
Den letzten zu entzünden, selbst der feigste
Ward kühn durch seine That. Da schlug die Lohe
In unser Haus; auch Heliodor war da;
Er lenkte mit Verstand der Spritzen Kraft;
Von außen hielten die gediegnen Mauern.

Die Flammen ab. Hier stand das Feu'r. Er trug
Ein schlafend Kind, der Amme war's, das ganz
Vergessen fern im Hinterhaus, und schon
Umringt von Flammen, still durch hohe Gluth.
Und da die Mutter ihm nun danken wollte,
Da ich ihm zeigen wollte meine Freude,
War er schon längst hinweg.

Clementine.

Kam er nicht wieder?

Portia.

Wohl kam er wieder. Vor dem Thore stand ich noch,
Und sah den Flammen zu, wie sie verloschen;
Da trat er zu mir hin und sprach verhalten,
Doch tiefe Leidenschaft entquoll dem Worte,
Er sprach: O Portia, denk an mich und wisse!
Das wilde Flammenbild der vor'gen Stund'
Ist kühl und ruhig gegen das, was in
Mir wühlt. Ergib dich nicht dem Schwachen! das
Ist meine einz'ge Bitt'. Verwirkt' ichs schon
Durch freche That, so laß mich doch nicht hören,
Daß du den Schlechtern wählst! — So schied er still,
Und bald verschloß sein Ruf ihm jeden Weg
Zu mir. Ich sprach ihn niemals wieder.

Clementine.

Du sahst ihn einmal noch, wo war denn das?
Es hatte dich so stark bewegt, daß du erkranktest,
Und Alle für dein Leben sorgten.

Portia.

Ach! es war
An einem großen Bacchus-Fest, und tief
Bis in die Nacht sah'n wir auf dem Balkon
Dem üpp'gen Zuge zu. Da kam er selbst,
Er sah mich nicht, als Bacchus angekleidet,
Auf einem goldnen Wagen, und er hielt
Die Ceres frech im Arm. Gemeine Dirnen,
Wie Bacchantinnen, sprangen wild und hoch entblößt
Um seinen Wagen her. Viel rohe Buben,
Als Faune, folgten gierig nach. Wir traten
Sogleich zurück; doch hört' ich meinen Namen,
Und fiel bewußtlos dem Pomponio
In Arm, er war mir schon verlobt. Da ich
Nun zu mir kam, war alles weggeschwunden.
Der Sturm griff in die Bäum' und dunkle Wolken
Verschatteten den Mond. Die Nacht war grausend,
Und wild des Himmels Angesicht. So ward
Mein Herz betrübt bis in den Tod. Nun hatte

Ich nichts, auch nicht das Bild des Lieblings mehr.
Ein brennend Fieber warf mich nieder, mir
Zur Wohlthat zugesandt; es löste mild
Den tiefen Schmerz. Lang lag' ich unbewußt,
Und da mir wiederkehrten Sinn und Leben,
So blieb Entsagung meiner Seele Ton.

Clementine.

Du hast das beste Theil erwählt, denn nicht
Erreichbar ist der hohe Traum der Liebe.
Es wird die Wunde nach und nach verharschen,
Die Pflicht dir werth, und ruhig blickst du dann
Auf das Vergangne hin.

Portia.

Wie kalt du sprichst,
Als kenntest du mich nicht! — Was Portia liebte,
Kann niemals sie vergessen, was sie nicht
Geliebt, kann nie sie lieben. Nenn's nicht Ruhe!
Nur Demuth ist mein ferner Leben.

Clementine.

Nimm
Nicht so genau das Wort! ich fühl' es wohl,
Was du geopfert. Ich hab' auch geliebt; —

Ein Fremder war's und ist mir fremd geblieben;
Entsagung ist der Frauen Loos, und die's
Am besten kann, ist auch die Glücklichste.

Portia.

Mich dünkts im Zimmer hier so dumpf und schwül.
Die Nacht ist schön, gehn wir hinab zum Garten
Und hören den Gesang der Nachtigall!

Clementine.

Recht gern,
Wenn alles nur umher ganz sicher wäre.

Portia.

Die Wachen sind gestellt, die Mauer hoch,
Und niemand ahndet uns im Bade hier.

Clementine.

So laß uns gehn!

(Beide ab.)

Icarus

als Bildsäule über einem Bade.

Wieder über den Wassern, o Icarus, stehst du, betrübter;
Ach, und der Schönheit Strahl schmelzet er minder als Sol?

Auf Denselben.

Hätt' er den Flug gewagt einst über dieses Gewässer,
Hätt' er sich selbst herab wohl in die Tiefe gestürzt,
Und zum Gotte verwandelt, auf himmlisch entsprossenen Flügeln
Sich zum höhern Olymp freudig geschwungen empor.

Auf Denselben.

Sank in das Bette des Meers auf wächsernen Schwingen der Knabe,
Stürzt er gewiß, ob Erz, in dieß belebete Bad.

Auf Denselben.

Nicht mehr brauchtest du noch, dich zum Himmel zu schwingen, die Flügel,
Nein du senktest dich drauf sacht in die Tiefe hinab.

Auf Denselben.

War von solchen Najaden der Spiegel des Meeres erfüllet,
Wundr' ich mich nicht, daß in Schooß schmelzend du ihnen gestürzt.

J. Erichson.

Gesellschaftslied.

Sollen wir die Liebe preisen,
Amors Lust und Amors Pein?
Spotten wir der finstern Weisen?
Adelt unser Lied den Wein?
Feiern wir in ernstern Tönen,
Helden, euer kühnes Spiel?
Oder ist das Lob des Schönen
Unsrer Harfe frommes Ziel?

Sollen ihr Tyrannen zittern?
Kämpft sie für der Menschheit Recht?
Oder schreckt, gleich Ungewittern,
Sie des Lasters feilen Knecht?
Löset unverdiente Bande,
Hohe Muse, dein Gedicht?
Ziehst du selbst gekrönte Schande
Mit dem Rächerarm ans Licht?

Hebst du dich auf stärkern Flügeln
Zu Kronions Aufenthalt?
Klagst du auf der Todten Hügeln
Einsam im Cypressenwald?
Spähst du gar mit Forscherblicken
Nach den Räthseln der Natur?
Oder theilst du ihr Entzücken
Mit den Hirten auf der Flur?

Sing', o sing' in deine Laute
Hoher Tugend hohen Werth!
Singe du, des Lichts Vertraute,
Was die Weisheit dich gelehrt!
Deiner Töne sanftem Gleiten
Wird der Wehmuth Auge naß;
Stürmst du kühner in die Saiten,
Wird des Frevels Wange blaß.

Tritt, der Unschuld Schmach zu rächen,
In Asträas hohes Amt!
Andres Urtheil sollst du sprechen,
Wenn Gewalt das Recht verdammt!

Zürn', o Rächerinn, o zürne
Des Verbrechens wilder Lust!
Einen Kranz der edlen Stirne;
Einen Dolch der falschen Brust!

Einen Kranz um die Pokale,
Die ein edler Kreis dir weiht!
Uns vereint zum Bundesmahle
Vätersitt' und Redlichkeit.
Blick' auf uns aus höhern Sphären!
Hier gilt Wahrheit noch und Recht;
Hier besteht, um dich zu ehren,
Noch ein besseres Geschlecht!

Keine Zunge preisst das Schöne,
Preist das Höchste je genug!
Lenkt die göttliche Kamöne
Nicht zum Himmel Psyches Flug?
Lacht uns nicht von ihren Höhen
Einer mildern Sonne Schein?
Götter lehrt sie uns verstehen,
Lehrt uns selber Götter seyn.

Ha, wie ihre Flamme lodert,
Wie sie jede Brust durchglüht!
Und ihr ernster Wink erfodert
Nicht vergebens Lied um Lied,
Lied um Lied an diesem Feste!
Doch das schönste weihen wir,
Sanfte Göttinn der Oreste
Und der Tyndariden, dir!

Heil dem Sänger, der zu singen
Nicht die Himmlische vergißt!
Ewig soll ihr Ruhm erklingen,
Ewig, wie sie selber ist!
Erde, hast du eine Wonne,
Die dem Wechsel widersteht?
Freundschaft ist des Lebens Sonne,
Welche niemals untergeht!

Weisser.

Lebenswunsch.

Phantasie.

Schwämm' ich in blauer Luft
Ein gülden Vögelein,
Und saugte Himmelsduft
In langen Zügen ein;
Dann dächt' ich, ach! der Blumenluft
Im süßen Garten dein,
Und mögt' ich aus dem zarten Duft
Mit dir im Garten seyn.

Flög' ich in grüner Fluth
Ein silbern Fischlein fein,
Und hauchte sonn'ge Gluth
Im wonn'gen Wasser ein;
Wohl fiel' mir doch die Silberfluth
Des Bachs im Garten ein,
Und strebt' ich aus der Labegluth
Mit dir am Bach zu seyn.

Grüß' mich ins hohe Sonnenfeu'r
Ein lichter Engel ein,
Und weht' aus mildem Wolkenschlei'r
Ein ewig Kühl herein;
Dann dächt' ich, ach! an's Hirtenfeu'r
Am Bach im Mondenschein,
Schnell mögt' ich aus dem Sonnenschlei'r
Am Feuer mit dir seyn.

Mögt' ich in tiefer Bergesgruft
Der Erden König seyn?
Umglüht in hehrer Felsenkluft
Von Gold und Edelstein?
Ach nein! mir fiel' die dunkle Gruft,
Der Sarg darinnen ein!
Ich räng' aus der Demantenkluft
Im Sarg mit dir zu seyn.

Zwei Geister bald entwallten wir
Der kalten Todtengruft,
Bald schwämm' ich, süßes Kind, mit dir
In himmelblauer Luft,

Bald hauchten wir in Meeresfluth
Ein warmes Leben ein,
Bald tauchten wir in Sonnengluth
Und Kühlung thaut' herein.

Umfunkelt bald in tiefer Kluft
Von Gold und Edelstein,
Umdunkelt dann in hoher Luft
Bei Mond und Sternenschein —
Ja! nur wo Tod den Geist befreit,
Labt Leben Lebensseligkeit,
Nur da mögt' ich allein
Maria, mit dir seyn.

Ernst Freih. v. d. Malsburg.

Auf S—s Tod.

Wie ich niemals gelebt, so bin ich auch niemals gestorben;
Wie ich gelebt, also leb' ich auch jetzo noch fort.

J. Erichson.

Untersteyrisches Leselied.

Gesungen zu Lutenberg in der Eisenthür am 29. October 1812.

Bringet Winzer, Winzerinnen,
Jungen Most und alten Wein.
Trinket Leser, Leserinnen,
Aus den Gläsern groß und klein.

C h o r.

Hoch in Kopf und Herzen lebe
Hoch der süße Sohn der Rebe!
Heute Most und morgen Wein!

Gebet uns ein Glas Murberger *)
Köstlich wie Gewächs vom Rhein,
Von dem besten Lutenberger.
Wie der Mosler stark und rein.

C h o r.

Hoch in Kopf und Herzen lebe u. s. w.

*) Murberg, Lutenberg, Kapelle und Jerusalem, Namen der besten Weingebirge in Untersteyermark.

Schlürft aus Lutenbergertonnen
Einer etwa Gift mit ein,
Schenket Rohitsch's Sauerbronnen
Ihm dawider Arzenein.

Chor.

Hoch in Kopf und Herzen lebe u. s. w.

Laßt uns pilgern zur Kapelle,
Nach Jerusalem hinein,
Winzerkappe, Pritsch' und Schelle
Sollen Pilgerkleidung seyn.

Chor.

Hoch in Kopf und Herzen lebe u. s. w.

Hört ihr die Bacchanten plappern
In der Leser muntern Reih'n?
Hört ihr die Krotalen *) klappern?
Bacchus zieht als Sieger ein.

Chor.

Hoch in Kopf und Herzen lebe u. s. w.

*) Die Klappern der Weinberge, auf windisch Klapetez.

Sein Triumph war einstens indisch
In des Ganges Wüstenei'n,
Doch nun feiert er ihn windisch
In der Buhel Rebenhain.

Chor.

Hoch in Kopf und Herzen lebe u. s. w.

Hört wie Violinen schnarren
Und die Winzer jubelnd schrei'n.
Laßt uns zu der Kelter Knarren
Singen, tanzen und juchhei'n.

Chor.

Hoch in Kopf und Herzen lebe u. s. w.

Hammer.



Die verwundenden und heilenden Augen.

Sonett.

Man sagt von jener Lanze, so Achillen
Thetis erboten von Hephästos Händen,
Daß, wie sie feindlich wußte Tod zu senden,
Sie freundlich Schmerz und Bluten konnte stillen.

So seh' ich Thränen mir dem Aug' entquillen,
Wenn deine Blicke feindlich weg sich wenden;
Doch würde Schmerz und Weinen bald sich enden,
Wenn sie mir jemals zeigten sanften Willen.

Wohl ward Achillens Zorn, der Todeswunden
Dem Feind geschlagen, durch demüthig Bitten,
Um sie zu heilen einst die Lanz' entwunden:

Doch härter sind, o Jungfrau, deine Sitten;
Und trafen mich gleich keine blut'ge Wunden,
Mehr hab' ich doch als Telephos erlitten.

M. H. Mynart.

Schwere Wahl.

Sonett.

Seh' ich, o Laura, mit bethörten Sinnen,
Indeß die Wangen tausend Thränen feuchten,
Wie ein Gestirne deiner Schönheit Leuchten,
Das Träume kaum, und Wünsche nie gewinnen:

So steh' ich zweifelnd, ob ich schnell von hinnen
Soll fliehen, eh' die Strahlen mich erreichten,
Die wünschenswerth so Tod als Leben zeigten,
Oder ob bleibend süßre Thränen rinnen.

Wohl muß ich sterben, bleibend oder fliehend:
Von dir geschieden, tödtet mich das Sehnen,
Mit dir verbunden, tödtet mich die Schmähung,

Doch bitt'rer sterb' ich, deinem Blick entfliehend,
Zu langsam ist das Gift sehnsücht'ger Thränen:
Drum tödte mich holdselige Verschmähung.

M. H. Mynart.

Wielands Tod.

I.

Unseren Liebling auch drückt nun die Last mühseligen Alters,
Die wir so lang ihm gefernt, klagte der Grazien Chor;
Weinet mir, Töchterchen! nicht, rief Zeus, dem olympischen Hause
Nahen das Alter nicht darf; rettet den Sänger herauf!

II.

Wieland wandelt nicht mehr in Thuiskons Haine. Wie viele
Liebliche Stimmen zugleich sind in dem Einen verstummt!

III.

Blümchen auf Wielands Grab? Sie verdunkelt ein Frühling von Kränzen,
Die er sich selber gepflückt; aber ich streue sie doch!

J. G. Meinert.

Das Madonnenbild
von
Francesco Francia.

Noch ruht nur auf den höchsten Wipfeln
Der Abendflocken goldne Saat,
Schon hüllet Dunkel ein den Pfad,
Und hinter duftumwobnen Gipfeln
Schließt noch ein letzter Wiederschein
Die stille Welt in Dämmrung ein.

Da blüht auf nächtlichem Gefilde
Ein neuer, ungewohnter Glanz,
Und windet seinen Strahlenkranz
Um himmlisch liebliche Gebilde.
Die leuchten auf der Frühlingsau
Wie Mondenlicht auf Blumenthau.

Die Flur, in laue Nacht versunken
Wähnt noch einmal den Tag zu sehn,
Die Blüthen wieder Düfte wehn,
Aufs neu erschlossen, Sehnsuchttrunken,
Und innig saugt der grüne Boden
Der Gottesliebe Segensodem.

Die Jungfrau hält den zarten Knaben,
Der sich dem keuschen Schooß entwand,
Und Segen winkt die kleine Hand.
Sein Blick kann süß die Seele laben,
Denn aller Lieb und Weisheit Licht
Geht aus von seinem Angesicht.

Und sie blickt tief mir in die Seele
Als sey ihr all mein Weh bekannt.
O du, die nie den Schmerz empfand
Den ich in wunder Brust verhehle,
Du, mild von Himmelslicht umflossen,
Hast auch ja Lieb und Leid genossen! —

Du kennst, du weißt des Herzens Sehnen,
Das einsam steht in weiter Welt,
Das keine Stütze aufrecht hält,
Das Liebe sä't, und ärndtet Thränen.
O, lab es an der Liebe Quelle,
Dann sink' es in des Todes Welle!

Vor einem heil. Hieronymus von Dürer.

Hier bin ich eingetreten,
Mir Friede zu erbeten,
Und Ruhe vor der Welt.
O inniges Entzücken,
Von hier in Gott zu blicken,
Der Einsamkeit gesellt!

Die Zell' ist sanft und trübe,
Durchs Fenster dringt die Liebe
Der Erdenlichter ein:
Daß er mit seiner Süße
Die Bücher keusch umschließe,
Strömt ros'ger Abendschein.

Nicht wahr, es ist, der dorten
Sitzt mit den klaren Worten,
Ein Jüngling, und kein Greis?
Er lebt des reinen Brodes,
Und auf den Kopf des Todes
Lächelt ein lichter Kreis.

Die Thiere aus der Wüsten
Schlafen sammt ihren Lüsten
Vor dieser Schwelle gern;
Es ruht die Kraft der Sinnen,
Hier quillt die Kraft aus innen,
Die süße Kraft des Herrn.

O ruhte einst in Milde
Ein Blick vor meinem Bilde,
Wie ich vor diesem Schein!
Tritt um mich fromme Zelle,
Umgib mich, Frühlingshelle,
Nimm all mein Sehnen ein.

Isidorus.

Das Ruhelied des Kriegers

aus der

Lady of the lake.

Krieger ruhe! fern ists Heer,
Schlaf den Schlummer, den Nichts bricht,
Träum vom blut'gen Feld nicht mehr
Tagsgefahren Nachtgesicht.

In des Eilands Zauberhallen
Regnen Blumen auf dich liegend,
Und die Feentöne fallen,
Jeden Sinn in Schlummer wiegend.

Krieger ruhe! fern ists Heer,
Träum vom blut'gen Feld nicht mehr,
Schlaf den Schlummer, den Nichts bricht,
Morgenarbeit Nachtgesicht.

Ferne sey dem Widerhall
Waffenklang und Roßgeklirre;
Pfeifen und Trompetenschall
Mustern hier nicht Heergewirre.

Doch die Lerche pfeifet hell,
Wenn der Tag graut in den Blachen,
Und die Dommel trommelt schnell,
Segelnd durch des Rohres Lachen.

Ferne sey all andrer Schall,
Schildwachruf und Wächterhall;
Hier verstummet Roßgeklirre,
Volksaufruf und Heergeschwirre.

Hammer.



Das Ruhelied des Jägers aus der Lady of the lake.



Jäger ruh'! aus ist die Jagd,
Ruh in unsres Schlummers Decken.
Träum' nicht, daß dich, wenn es tagt,
Hier der Hörner Schall soll wecken.

Schlaf', das Reh liegt auf der Fährt',
Schlaf', die Hunde liegen hier,
Schlaf', und denk nicht daß dein Pferd
Niederfiel im Waldrevier.

Jäger ruh'! aus ist die Jagd,
Denk nicht wenn es morgen tagt,
Denn es soll dich aus den Decken
Hier der Hörner Schall nicht wecken.

Hammer.

An die Geliebte.

O daß ich dir vom stillen Auge,
In seinem liebevollen Schein,
Die Thräne von der Wange sauge,
Eh' sie die Erde trinket ein!

Wohl hielt sie zögernd auf der Wange,
Und will sich heiß der Treue weihn,
Nun ich sie so im Kuß empfange,
Nun sind auch deine Schmerzen mein!

Stoll.

Sonett.

Ich habe Sie, die meine Welt, verloren,
Und athme noch? Die Augen sind geschlossen,
Die Himmelslicht auf meine Pfad' ergossen,
Und ich entstürme nicht des Lebens Thoren?

Wie hart, mein Herz, wie kalt bist du geboren!
Wer blutete von herberen Geschossen?
Wem ist, wie mir, ein Göttertraum zerflossen
In Nacht, in Grau'n, die eine Wüst' umfloren?

So sitz' ich einsam denn auf ihrem Grabe,
Das Marmorbild auf ihrem Leichensteine,
Mit starrem Blick, mit wund gerung'nen Händen,

Und sage nur, daß ich Sie nicht mehr habe.
Die Sonne steigt, die Sonne sinkt; ich weine,
Und seufze: Tod, o Tod, warum nicht enden?

J. G. Meinert.

Der Knabe Periandros.

Aus dem Griechischen.

Weilet der höchste Zeus bei Äthiopischen Mahlen?
Oder sinkt er als Gold wieder in Danae's Schooß?
Denn wohl Wunder wär's, entraffet' er nicht Periandros,
Wenn er ihn sah. Verlorst, Zeus, du der Knaben Gelust?

J. Erichson.

Der Kuß.

Aus dem Griechischen.

Mich berührte die Lippe des blühenden Mädchens am Abend.
Nektar war sein Kuß; denn Nektar hauchte die Lippe.
Und ich bin trunken vom Kuß, weil ich des Eros zu viel trank.

J. Erichson.

Maigefühle.

Liebchen erfasse den silbernen Stab,
Steige mit mir auf die Fluthen herab,
Wie dein beflügelter leichter Sinn,
Flieget das Schiff auf den Wogen hin.

Es lockt mich vor das Haus,
Es treibt mich von der Menge:
Die Stadt wird mir zu enge,
Zum Thor geh' ich heraus.
Seht wie sie grünt und freundlich lacht,
Natur, Natur ist aufgewacht.

Was klinget und singet so wonniglich,
Was ziehet mich mächtig von hinnen?
Was nahet sich, was umfahet mich,
Was streichelt und schmeichelt den Sinnen?
Die goldne Luft, die Frühlingsluft,
Durchlächelt und fächelt jede Brust.

Siehst du was Weißes dort trippelt herab?
Liebchen erfasse den silbernen Stab:
Ruhigen Sinnes und schmuck und zahm,
Friedlich und niedlich erscheint das Lamm.

Kein Wesen bleibet stumm,
Horch wie die Töne wallen,
O Lied der Nachtigallen
Hör' ich dich wiederum:
Es wölbt der Hain sein Schattendach,
Es wogt das Gras, es fließt der Bach.

Der lieblichen labenden Früchte Mahl,
Das rege Bewegen der Würmelein,
Neu hat es begonnen im Sonnenstrahl:
Der lärmende schwärmende goldne Schein
Vom schaurigen traurigen Aufenthalt
Herziehet die Vögel, Gesang erschallt.

Horch aus dem Busche was raschelt hervor,
Hebt mit den Hörnern die Zweiglein empor.
Laß dich erfassen, o komm geschwind,
Sieh'st du das Bärtchen des Bockes, Kind?

Es füllet meinen Sinn
Erquickung sonder Schranken:
Wem soll ich dafür danken,
Daß ich so glücklich bin?
So grosser Lust genügen nicht
Die Worte so die Zunge spricht.

Es scheinet ein Glanz, da weinet die Au,
Es sticht durch die Wolken der Sonne Licht;
Es blendet ihr Glanz, sie sendet ihn lau:
Ich schließe die Augen, sie taugen mir nicht.
Wohl taugen die Augen, doch wein' ich vor Freud',
Mich drücket kein Leid, ich weine vor Freud'.

Wie auf dem Wasser die Schiffe hingeh'n,
Hast du den Bock und das Lamm dir beseh'n!
Sieh o mein Augenlicht hold und treu,
Alles verherrlicht der junge Mai,

O lustiges Geschrei,
O Leben in der Sonne,
O holde Frühlingswonne,
O Mai, o lieber Mai!

O Himmelszelt von Gott gewebt,
O Wärme die mich neu belebt!

Horch auf, horch auf, was winket herab,
Vom wachenden lachenden Himmel wie süß?
Sie schien dir ein häßliches gräßliches Grab,
Die Erde nun dünkt dich ein Paradies,
O Klagender Zagender denk' im Streit:
Mit böser wechselt die gute Zeit.

Anton Passy.



Auf einen Schauspieler.

Aus dem Griechischen.



Tityren schalt Menandros im Traum: »Ich kränkte dich niemals,
Dennoch lässest du stets Übles vernehmen von mir.«

J. Erichson.



Lied.

Wenn vom einsamen Thurme
Am Waldumgrauten See
Ich spät bei wildem Sturme
Die Sterne schlafen seh,

Wie aus verwachs'nem Borne
Ein dunkler trüber Fluß,
Strömt aus des Jägers Horne
Mir schwer ein Klageguß.

Der legt im See, wo Sterne
Entschlafen, sich zur Ruh,
Und dort auch bett' ich gerne
Mich dem Geliebten zu.

Dort darf ich ihn umfangen
Gestirn und Wasserfluth,
Was Töne dunkel klangen
Mir ach so wohl da thut.

Wilh. v. Schütz.

Die Rache des Sohnes.

Beim Waldkloster, um Mitternacht,
Ertönt dreimal ein lautes Horn,
Das Wild rund her im Gebirg erwacht,
Hin flieht's über Distel und Dorn.
Und abermals drei Mal mit Macht
Ertönt des Hornes rauher Klang,
Da verstummt der Mönche Bußgesang
Im hochgewölbten Chor.
Da eilt der Pförtner, ein rascher Gesell,
Die Klosterpfort zu verriegeln so schnell.
Ob dem eichnen, eisenbeschlagnen Thor
Aus den Fenstern schaut so bang hervor
Der greise Abt, und all die Schaaren
Der Mönche, die dort beisammen waren.

Im Wald doch drüben wird's nun licht
Von vieler Fackeln vereintem Strahl.
Hervor aus den Baumgewinden bricht
Ein Kriegsheer, gerüstet in Stahl.

Von der schreitenden Roß und Männer Gewicht
Erdröhnet dumpf rund um der Grund,
Furchtbar mit Recht erschien der Bund
So dräuender Gewalt.
Und voran dem Zuge sonder Rast
Fliegt ein Reiter daher in düstrer Hast;
Die männlich edle Jugendgestalt
Von der Locken Gold war sie umwallt,
Den Helm, den hoch die Feder schmücket,
Hält er am Sattel festgedrücket.

Wie der nun hinan zum Kloster ritt,
Da ruft aus der Beschorenen Kreis,
Der erbebt, und zagt, und zurücke tritt,
Der Abt herunter den Verweis:
Und nahst du ein Feind im Klostergebieth,
Mein Sohn, und jetzt erzürnender Herr?
Wie ist mir um dich das Herz so schwer
Von schwarzer Sorge-Gewicht!
Und Jener, rasch in Zorn entbrannt,
Mit Recht zwar Sohn von ihm genannt,
Die geflügelten Worte des Schreckens spricht:
Du hemmest, Vater, die Rache nicht.

Dich grauen Mörder, mit all den Deinen,
Komm' ich dem Tode jetzt zu vereinen.

Ob der Rede wird der Abt so bleich,
Wie Schnee zur düstern Winterzeit,
Ein Mahnungswort ist er doch sogleich,
Tief seufzend, zu sprechen bereit.
Doch der Sohn: an Worten bist du reich,
Schlimm aber ist dein sündig Thun;
Drum will ich nimmer und nimmer ruhn,
Als wenn du stumm wirst seyn.
Um schnöder Untreu falschen Verdacht
Hast du die Mutter mir umgebracht!
Wardst Mönch, in's Kloster zogst du herein,
Gabst einem Schäfer mein Schwesterlein.
Sie wuchs, zur Jugendblüthe gekommen
Hab' ich sie mir zum Weib genommen.

Mit ihr, die ich nicht als Schwester gekannt,
Hab' ich zwei Kinder in Sünde gezeugt!
Du hast sie heimlich mir entwandt;
Ein Ehrenmann hat mir's bezeugt;
Und im Kloster habt ihr sie arg verbrannt.
Und als das Weib, der ich Treue schwur,

Ihre Abkunft, der Kinder Schicksal erfuhr,
Lag todt sie mir im Arm.
Drum schwör ichs bei des Ew'gen Gericht:
Ich wandre nun von hinnen nicht,
Bis dir und der Deinen verworfnem Schwarm
Wird werden wie meinen Kleinen so warm;
Und nur von euren entseelten Leichen,
Will ich, der Rächer, zurücke weichen.

Und es fliegen die Brände! es flammt empor
Mit Gezisch das morsche Gebäude schnell.
Die Mönche rütteln und rasseln am Thor,
Ein Scheiterhaufen brennt dort so hell.
Sie können, wie sie sich mühn, nicht hervor:
Wie schallt aus der Sterbenden dumpfen Gewühl
Der Verzweiflung schauderndes Angstgebrüll!
Erbleichet horcht der Sohn.
Und als einstürzend der Bau erkracht,
Wie vom Traume scheint er da erwacht.
Ruft: es erstarb der letzte Ton,
Und alle fanden gerechten Lohn.
Doch, hab' ich so strenge Rache genommen,
Mag sie mir selber auch nicht frommen.

Verbrannt hab' ich den Vater mein!
Ob der Söhne allzu gräßlicher Noth
Lag mir mein Weib in Armen todt,
Wo könnt' noch Trost für mich jetzt seyn? —
Und sein todtes liebes Schwesterlein;
Im Zuge hat er sie mitgeführt;
Er küßt sie, bis zum Weinen gerührt,
Im jammervollen Leid.
Er scheitelt ihr, die so werth ihm war,
Mit Sorge das wild hinflatternde Haar;
Sie zu schmücken weiß er zart Bescheid,
Und ordnet ihr einfach Sterbekleid.
Drauf, wo sie am wüthendsten schlagen zusammen,
Stürzt er mit ihr sich rasch in die Flammen.

Matthäus v. Collin.

Grabschrift auf Wieland.

Viel auf Erden genoß ich Erfreuliches; aber von allem
Preis' ich mit Recht, dankbar, himmlischer Grazien Huld
Neben der Gunst des pierischen Chors. So selige Gaben
Waren mir lieblicher Schmuck, als mir die Jugend geblüht.
Mehr noch des Mannes Geschick erhoben sie, rühmliches Denkmal
Ewiger Dauer zugleich spendend beim Menschengeschlecht.
Nicht hier lebt' ich allein, in den heiteren Höhen des Pindus
Nährt' ich das frohe Gemüth, das mir die Jugend bewahrt.
So nicht sah ich das Alter mir nah'n, wie wechselnd der Horen
Flüchtiger Tanz mir erschien, seit sie den Knaben begrüßt.
Weder den Tod auch sah ich, ein dauerndes Leben mir bildend,
Nimmer erreicht von dem Pfeil, welchem das Irdische sinkt.

J. K. Bernard.

Elegie
Abu Ismails Thograji,
aus dem Arabischen *).

Großmuth hat mich bewahrt vor allem Niedrem und Kleinem,
Eigene Tugend ziert mich in Ermanglung des Schmucks.
Gleich bleibt stets sich mein Ruhm vom Anfang bis an das Ende,
Und der Sonn' im Zenith gleichet die Sonn' im Nadir.
Warum soll ich denn wohl noch länger bleiben in Bagdad,
Ohne Heimath und Heerd, ohne Kameele und Roß,
Von Verwandten entfernt mit leeren Händen und einsam,
Wie ein gezogenes Schwert seines Geschmeides entblößt!

*) Der Verfasser dieses im ganzen Orient sehr berühmten Klageliedes ist Mojededdin Ibn Ebi Ismail Elhossein Ben Ali Et-tograi, welcher dasselbe zu Bagdad sang im Jahre 505 d. H. (1111), mit lateinischer Übersetzung und Commentar herausgegeben von Pococke, Oxford 1661.

Kein theilnehmender Freund, dem klagen ich könnte mein Leiden,
Und kein zärtlicher Freund, der mit mir theilte die Lust.
Lang schon irr' ich herum in fremden Ländern ein Wandrer,
Tief aufseufzen Kameel, Sattel, und Lanzen gespitzt;
Laut aufschrein aus Ermattung die hungerverdorrten Kameele,
Und die Gefährten schrein Tadel und Schmähung mir zu.
Reichthum hatt' ich gewünscht bloß mich damit zu behelfen,
Um zu zahlen die Schuld, welche begehret der Ruhm.
Aber es hat die Welt all meine Hoffnung verkehret,
Statt der Beute genügt mir zu verlassen das Feld.
Einen Gefährten ich traf, hochstämmig wie Lanzen am Sattel,
Ohne Furcht und Stolz, ohne Gebrechen und Furcht;
Süß im Ernst und bitter im Scherz, eins mischt er ins Andre,
Strenge mit mildem Sinn, Härte und süßes Geschwätz.
Sorgsam wehrt' ich mir ab die Heerde des Schlafs von den Schläfen,
Als die Nacht eintrieb Heerden des Schlafs in das Aug.
Taumelnd schwankten einher auf ihren Sätteln die Reiter
Einer nüchtern mit Schlaf, andere wachend mit Wein.

Hör mich, sprach ich zu ihm; ich rufe dich auf zu dem Höchsten,
Aber im schwierigen Fall bleibest du träge zurück.
Schläfrigen Augs bist du, und es wachen die Augen der Sterne,
Immer veränderst du dich, nimmer verfärbt sich die Nacht.
Nacht wars schon; da wollt' ich besuchen die Zelte von Adham;
Bogenschützen Thoals halten die Wachen alldort;
Denn sie bewachen mit blankem Schwert und bräunlichen Lanzen
Mädchen mit schwarzem Haar, rothen Geschmeides und Kleids.
Führ' uns hin, wir irren herum im Schutze der Schatten,
Wolken von süßem Geruch leiten zum Zelte die Spur.
Meine Geliebte ruht dort unter Feinden und Löwen,
In dem Lager das Reh rings von Geschossen umstarrt.
Die ich begehr', erwuchs in der Schlucht des entlegenen Thales
Cohol *) und Wasser der Lust tränken die Wimpern des Augs.

*) Cohol, die schwarze Augenschminke mit welcher der innere Theil der Augenlieder geschwärzt wird, damit das Aug größer und feuriger erscheine.

Edle loben an ihr, was immer gelobt wird an Frauen,
Häusliche Sparsamkeit, züchtige heimische Furcht.
Für die Mädchen entflammt die Gluth der Liebe die Herzen,
Hoch von der Berghöh flammt gastliches Feuer empor.
Jene opfern dem Grab die Ausgezehrten der Liebe,
Diese schlachten zum Mahl' edeles Roß und Kameel.
Wunden, versetzt in der Schlacht vom Stoß' der Lanzen und Schwerter
Heilen dorten sogleich Teige von Honig und Milch.
Wenn ich zum anderen Mal durchkröche die Schluchten des Feldes,
Wehete doch vielleicht heilender Odem mich an.
Ach! ich scheue ja nicht die Wunden, wie groß und wie tief auch,
Wenn ein großes Aug dolchend dieselben mir schlägt.
Ach! ich fürchte mich nicht vor den Blitzen des blinkenden Eisens,
Wenn es als Wimpernschwert Schleier und Vorhang durchblinkt.
Nimmer thu ich Verzicht auf Gazellen, mit denen ich kose,
Wenn auch im Hinterhalt liegen die Löwen des Walds.

Liebe der Sicherheit engt den Sinn fürs Edle und Große
Und es gewinnet der Mann Trägheit und Weichlichkeit lieb.
Fühlst du dazu dich geneigt, wähl' eine Höhle auf Erden,
Eine Leiter der Luft, dorten zu wohnen allein.
Siegpreis harret des Manns, der nicht erschrickt vor der Höhe,
Du begnüg' dich im Thal Höhen von ferne zu sehn.
Armuth ist freilich wohl zufrieden mit niederem Leben,
Edle Kameele gehn immer beflügelten Schritts.
Stürze mit ihnen hinein tief, tief in die sandigen Wüsten,
Edler Kameele Zaum gleichet dem Zaume des Pferds.
Sieh mir vertraute die Größe, (und was sie erzählet, ist sicher,)
In der Wandrung allein wohne die Ehre, der Ruhm.
Würden am höchsten Ort stets sicher erreichet die Wünsche,
Stiege die Sonne jemals nieder vom Widder zu uns?
Hör mich, rief ich dem Glück; (doch wollt' es nimmer mich hören
Mit Unwissenden war immer beschäftigt das Glück)
Wenn es meinen Werth und ihre Gebrechen erkennte,
Schlummerte ihnen sein Aug und es erwachete mir.
Mir erweitert das Herz Glücks-Hoffnung kommender Tage
Ach! eng wäre die Welt, wäre die Hoffnung nicht weit!

Nimmer gefiel mir das Leben als noch ankamen die Tage,
Wie gefiel' es mir denn, itzt da die Tage mir fliehn.
Theuer schätz' ich fürwahr Erkenntniß der eigenen Seele,
Ich bewahr' sie vor dem, welcher geringe sich schätzt.
Freilich blitzet das Schwert aus Kraft des eigenen Schimmers,
Aber der Tapfere nur gibt ihm den völligen Werth.
Ach! ich wünschte mir nicht mein Leben so lang zu verlängern,
Daß ich die Niedrigen säh' sitzen als Herrscher im Reich.
Menschen eilten mir vor im schnellen Laufe zum Grabe,
Sanften Schritts ging Ich hinter denselben einher.
Dieß ist der Lohn des Manns, ihm starben seine Gefährten,
Warum hat er sich denn längeres Leben erfleht?
Wundern kann ich mich nicht, seh ich den Untersten oben,
Stehet am Himmel doch ober der Sonne Saturn.
Habe Geduld, nimm nicht zu List und Künsten die Zuflucht,
Manches bringet die Zeit, Künste bedarf es dann nicht.
Deiner Feinde gefährlichster ist dein nächster Vertrauter,
Nimm dich vor Menschen in Acht und dein Benehmen sey klug.
Das ist der Mann voll Welt, der einzige würdig des Namens,
Welcher keinem traut, keinem der Männer der Welt.

Gutes zu glauben bei jetziger Zeit, ist Dummheit und Schwäche,
Böses glaube zuerst, nimmer vergesse der Huth.
Längst verschwanden der Glauben, die Treu', und Falschheit regieret,
Zwischen Worten und That hat sich geöffnet die Kluft.
Was du Wahres gesprochen, entehren die Menschen durch Lügen,
Füget sich jemals wohl, was da gerad ist und krumm?
Gibts ein Mittel sie einst zur Erfüllung des Wortes zu zwingen,
Ists kein anderes als: Schlage darein eh' du sprichst.
Der du die Hefen des Lebens begehrst die trüben und sauern,
In der Jugendzeit hast du das Beste verzehrt.
Sage warum du stürzest ins Meer auf selbem zu schiffen?
Weniges Wasser genügt deinem vertrockneten Gaum.
Vor dem Reich der Genügsamkeit erzitterte Keiner,
Höchstens bedarf es darin einiger Helfer in Noth.
Ach! du hoffest auf Dauer im unbeständigen Hause,
Hast du von Schatten gehört, die nicht vorüber gewallt?
Der du Vieles weißt, und Geheimnisse Andrer erspähest,
Schweig, im Schweigen liegt Rettung vor mancher Gefahr.

Wenn du verstehst dein Geschäft, hab Acht, daß nicht sie dich senden
Auf die Weide fort mit dem verlaßnen Kameel.

Hammer.



Die untergegangene Stadt.

Aus dem Griechischen.



Von der blühenden Stadt nahm Abschied einstens der Todte:
Doch wir tragen sie selbst, weil wir noch blühen, zu Grab.

J. Erichson.



Auf eine Bildsäule des Ikarus über einem Bade.



Weil dir jetzo die Kunst die leichten Flügel gegeben,
Magst du getrost den Flug wagen zum Himmel hinauf.

J. Erichson.

Der Raub der Jungfrau.

Es klagt am Klippen-Ende,
In's dumpfe Meergebraus,
Die Jungfrau, streckt die Hände
Erbebend, weit hinaus.

Und er, der sie entführet
In's ferne Inselland,
Vor tritt er, und berühret,
Mild fragend, ihre Hand.

Du klagst? willst mich nicht lieben,
Weil ich an dich geglaubt?
Weil Hoffnung mich getrieben,
Und ich dich kühn geraubt?

Doch, was es liebt, umfangen,
Werth halten, Glückbewußt,
Will männliches Verlangen,
An schuldlos treuer Brust!

Ich sah dich, Holde! schlafen,
Im Frühlingslichten Hain,
Der Liebe Pfeile trafen
Mein Herz, und du wardst mein.

Kann dich denn nichts bezwingen?
Kann frommer Liebe Blick
Dein Herz mir nicht erringen?
O mein zu trüb Geschick!

Sie weint. Ob ihrem Leide
Erbangt er selbst so sehr, —
Als ob sein Leben scheide,
Erseufzet tief und schwer.

So sehn wir wohl sich neigen
Ob thränenreichem Bach
Den Baum mit schwanken Zweigen:
Er lispelt bang ein Ach!

Er thaut vom feuchten Laube
Hinab der Thränen viel:
So er, dem Schmerz zum Raube
Gibt ihn ihr Wehgefühl.

Zurück zum Schiffe leitet
Er sie mit düstrem Sinn,
Rasch durch die Wasser gleitet
Das Paar nun wieder hin.

Und lange Tag' und Nächte
Führt sie der stumme Mann;
Einst doch hält seine Rechte
Das Ruder plötzlich an.

Es graut der Tag — vom Schlummer,
Im wohlbekannten Port,
Erwacht sie — all ihr Kummer,
Er floh wie Nebel fort.

Froh grüßt sie Baum und Quelle
Im heimathlichen Thal,
Vom Schiff eilt sie so schnelle!
Ihr blieb da keine Wahl.

Doch er, der sie geleitet,
Die heiß sein Herz begehrt,
Als sie an's Ufer schreitet,
Erblaßt er, Schmerzverheert.

Wohl durch den grünen Anger
Eilt sie mit heitrem Sinn,
Er selbst doch, bang und banger
Starrt gluthlos nach ihr hin.

Nun im Gebüsch entschwindet
Sie plötzlich seinem Blick,
Da bricht sein Aug' erblindet,
Und todt sinkt er zurück.

Matthäus v. Collin.

Lukillios *).

Auf einen Magern.

I.

Der du dem nichtigen Schatten, der ungesehenen Luft gleichst,
Wag' es doch nicht, o Freund, jemand entgegen zu gehn;
Daß dich der Odem der Nase, der schnaubende nicht in den Staub wirft,
Weil du ätherischer bist, als ein geflügelter Hauch.
Dir erweckt nicht Schrecken der Tod; denn ohne Verwandlung
Bleibst du ein Dunstgebild, wie du im Leben es warst.

II.

Als Theiodotos gestern den letzten Odem verhauchet,
Ließ zu beerdigen er nichts auf der Stätte zurück.

*) Der Nahme des griechischen Dichters, von dem diese Epigramme herrühren, und dem ich durch ihre Übersetzung hier ein Denkmahl habe stiften wollen.

Wie er gelebt, so war er zum Aïdes endlich geschieden,
Den er, der lustigste nun unter den Schatten durch=
schwärmt.
Als die Träger der Todten sein leeres Lager erhuben,
Führeten sie's mit der Schrift: Reste Theiodotos'
fort.



III.

Auf ein leckes Schiff.



Wir befahren das Meer, Dionysios, aber, o Guter,
Alles Wasser bereits ist in dem Raume des Schiffs.
Adria fluthet darin, das Thyrrhener Meer, und der Ister,
Kein Schiff mehr, von Holz Brunn des Okeanos ists.
Waffne dein Heer, mein Fürst, es will Dionysios aus=
ziehn,
Nicht zu steuern ein Schiff, nein zu gebieten der See.

J. Erichson.



Volkslieder
aus dem
Kuhländchen in Mähren.
Gesammelt von Meinert *).

I.

Belohnte Unschuld.

Ey Annle! du sullst ni borbes geh'n,
Du wirst dir dei zort Füßl' erfrör'n.
»Ey wie sull ich ni borbes geh'n,
Wenn ich k'a Schuh' hor ohzuziehn?«

Ey Annle! willst mein ägen seyn,
Su kaf ich dir poor Schügerlein.
»Wie kund ich euer ägen seyn?
Ich bin a'n oim's Dienstmaedelein.«

Un hor'st ock du dein Ehr u Treu,
Der Oimuth moch ich dich schu frey.
»Wenn ich mein Ehr' u Treu ni hätt'
Wos hätt' ich suster uf der Welt?«

*) Man sehe in Hrn. Friedr. Schlegels Deutschem Museum 1813, 8tes Heft, die Einleitung zu den

Se sotzt' sich neder of die Bank,
Doß ihr dar blanke Gietel klang;
Sie zug sich oh poor Strümpf u Schuh',
Ar bot ihr Hand u Haez derzu.

ersten Proben dieser Lieder unter dem Titel: Fee Gig, von Hrn. Meinert. D. H.

Anmerk. Borbes, barfuß. Blanke Gietel. Den symbolischen Gürtel, meistens von durchbrochenem Messing, zuweilen von buntem Leder, hat das weibliche Geschlecht dieser Gegend erst vor einigen Jahrzehenden abgelegt.



II.

Verabredung.

Ein Knablein gung spazieren
Ais Rusengoitelein,
Dos Goitel wor gezieret
Mit schöner Blumerei.

Ar thot a Rösle brechen,
Zum Fanster stieß ar's nai;
Thust schlofen oder wochen
Haezollerliebste mein?

Die Thüre wurd' erschlosse,
Dos Knablein aigeloh'n;
Ar fond sei Lievle waene,
Sint Nachten waent se schon.

Wos zieht ar aus der Tosche?
A seid'nes Tücherlein.
Nimm hin, nimm hin Haezliebste:
Un trockn' dein Augelein.

Ich hor dich ni verlosse,
Dos fiel mir jo nich ai;
Ock söll'n die Leut' ni wisse
Von unser Lieb u Treu.

Un gihst du ai die Schaenke,
Su trat ni vorne für —
Trat ai dan höndesten Winkel,
Fürg'wiß! ich zieh' dich für.

Un wenn ich dich waer schwenke,
Su sah du mich nih oh;
Do wae'n die Leute denke,
Die seyn ananđer grem.

Un rid' ich mit a'r Andern
 Do kränk du dich ock' ni;
Ich ride mit a'r Andern,
 Ich denk' allän uf dich.

Un waest du wöllen haemgih'n,
 Su woet du ni af mich;
Gih foet dos schole Staegle,
 Fürg'wiß! ich kumm' dir noch.

Glossen.

Sint Nachten: seit gestern Abends.



III.

Die Erprobte.

Es stond a Lendle tief ai'm Thol,
Wor onde braet un ube schmol;
 Un bei dam Lendl' aim grune Gros
 Dar Bu mit seinem Maedle soß.

Fein Liev! es blei't ni wie zevor,
Ich muß noch wandern seben Joir,
 »Un mußt du wandern seben Joir,
 Mein Haez dir blei't doch wie zevor.«

Un wie dos siebte Joir wor hin,
Se maent: ihr schon Liev kom schu ni;
Se gung wohl öm dan Goitenzaum,
Un scha't hinaus ai bloen Raum.

Se gung wohl ai dos grune Holz;
Es kom gesprengt a Reiter stolz.
Gott grüß' euch, Jonfer hübsch un fein
Wos trauert ihr denn hier allein?

Is Voter euch un Muter grom?
Ho't haemlich ihr a'n Bräutigom?
»Mir is ni Voter un Muter grom,
Hor oez schu kaenen Bräutigom.

Es is drei Wuche, seben Joir,
Doß mei schon Liev gewandert wor.«
Nacht obed ritt ich durch die Stadt,
Wu dei schon' Lievle Hochzeit hot;

Un wos erbiet' ich ehm vo dir,
Begä'n ich ehm — dos soh du mir?
»Ich wünsch' ehm doß ar mein ni denkt,
Die ar verluß und bitter kränkt;

Ich wünsch' ehm süßer Freuden Schein,
So viel ols Stern am Himmel seyn,
Un Laub aim Wald u Sand am Meer —
Dos wünsch ich ihm u noch viel mehr.«

Wos zieht ar aus dar Tosche für?
A Tühle, ruth gesaemt vun ihr,
Wos hot ar oh sei'm Fingerlein?
Vu Gold un Silber a Ringerlein.

Dez rückt ar seinen Faderhut,
Doß se ihn erst arkenne thut,
Un legt dos Ringlein ihr aim Schooß,
Do hüv se oh ze waene groß.

Se waent so süß, se waent so frumm,
Dos Ringlein ai dam Schooß ihr schwumm —
Nim hin, nim hin Haezliebste mein!
Un trockne deine Aegelein;

Ich wollt' dich ock versuchet hon,
Ob mir dei Mündlein fluchen kon;
Hä'st du gefluchet a aenzig Wort,
Zur Stunde ritt ich wieder fort.

IV.

Der Prahler.

Es stonden drey Halunken,
Im kuhlen Wein betrunken;
Sie riden anen Roth,
War d'schünste Jonfer hot?

Un aener wer deronde,
Dar sich gut rühme konde:
Nachten hot mir zu gesoet
A wonder schüne Moed.

Wenn ich se kunt' betrüge,
Hernoher wullt' ich reite
Juchheysa! frisch dervon,
Ai Schand' u Spott se loh'n.

Dos Maedle stond im Goitle,
Se hort a jedes Woetle;
Se gung ai's Kaemerlein,
Schievt fest dan Riegel ein.

Der Obed kom geschliche,
Der Reiter kom gepfiffe,
  Kluppt mit se'm Ring so lend:
  Schlof'st oder woch'st mei Kend?

»Un wenn ich a ni schliefe,
Waest mich doch ni betrüge;
  Ai Schand un Spott ni loh'n,
  Un reiten frisch dervon.«

Hoech, Nachte war ich tronke,
Ich redt Oll's noch Gedonke;
  Aus mir su redt' dar Wein,
  Schön's Maedle, loh mich ein!

»Ich dor dich ai ni losse
De Mutter is ni schlofe,«
  Wu fend' ich Doch un Foch?
  K'a Seel' ai'm Dorf is woch.

»Doet onde stiht a Lendle
Doet bend' ock oh dei Rößle,
  Un läh dich ai dos Gros.«
  Schon Lieb! do waed' ich noß.

»So braet dan Mantel onder,
Un waeſt du dir gut bette,
So' waeſt du hönt gut ruh'n,
Un Morn ko'ſt dicke thun.«

Schon Liev, war waed nich dacke?
Schon Liev, war waed mich wacke?
»Läh dich ai'n Neſſelſtrauch,
Ar dackt dich, u wackt auf.«

Gloſſen.

Riden anen Roth: reden (halten) einen Rath.

Nachten: geſtern Abends.

Noch Gedonke, nach Gedanken reden: nach Einfällen, unbeſonnen, in den Tag hineinreden.



V.

Die Verliebte.

Es giht a Steigle hönde nöm,
War hot denn dos getrate?
Dos hot getrate mei ſchon's Liev,
Ich hor ehn ni gebate.

Un triet ar's a glai noch a Joir,
Do is me's deste lieber;
Un hot ar glai viel Gald verthon,
Har kricht schu kai's meh wieder.

Ar hot's mir ze Gefoll'e verthon,
Ihr künnts ehm kaener wahre;
Un kümmt emol die Zeit ock h'ron,
Do waedt ihr schu wos hare:

»Mei Muter! ga't mir eure Tuchter —
Un eura Tuchter, d'jüngste;
Un die dos straef'ge Kätz ohot,
Dos is die ollerschünste.«

»Mei Muter! ga't mer eura Suhn,
Un eura Suhn, da jüngste;
Un dar die schwoize Huse hot,
Dos is dar ollerschünste.«

Ich hor me'm Schotzl' a Tüchle käft,
Dos Tüchle kost a'n Golde;
Ar hot mer's söll'n glai wieder ga'n,
De Muter hot gescholde.

De Muter schilt a Bißle gaen
Luß du dich ock ni schrake;
Dos Rößle hot a'n süssen Kaen,
Loßt sich's glai schwaer uffnacke.

Un wöllst ock du mei Freyer blei'n,
Un wöllst mich wocker schwinge:
Ich waer dir af die Spiellet' ga'n,
Doß d'Saete waere klinge.

Glossen.

Steigle: Fußsteig. Straef'ge Käß: gestreifte Schürze. Schwinge: schwingen im Tanzen.



VI.

Wettgesang.

's wullt' a mol a jonger Knob
Mit a'r Jonfer streite;
Se sullt' ehm dan Oppel roth,
Uber d'Wienstodt reiche.

Sull ich dir dan Oppel roth
Uber d'Wienstodt reiche;
Mußt du mir den grune Wald
Mit der Sichel obschneide.

Sull ich dir dan grune Wald
Mit der Sichel obschneide;
Mußt du mir die Sternlein zähl'n
Die am Himmel leuchte.

Sull ich dir die Sternlein zähl'n,
Die am Himmel leuchte;
Mußt du mir die Leiter leih'n,
Doß ich kor uffsteigen.

Sull ich dir die Leiter leih'n,
Doß du korst uffsteigen;
Mußt du mir a Kind gebähr'n
Ohne Schmerz u Leiden.

Sull ich dir a Kind gebähr'n
Ohne Schmerz u Leiden;
Mußt du mir a Wiegle bau'n
Ohne Schnitzel un Schneide.

Sull ich dir dos Wiegle bau'n
Ohne Schnitzel un Schneide;
Mußt du mir vo krummen Geröhr
Grode Spille schneide.

Sull ich dir vo krummen Geröhr
Grode Spille schneide;
Muß du mir vo Haberstroh
Spinnen feine Seide.

Sull ich dir vo Hoberstroh
Spinnen feine Seide;
Mußt du mir a Pfaed beschlo'n
Z'Pfingsten uf dam Eise.

Sull ich dir a Pfaed beschlo'n
Z'Pfingsten uf dam Eise;
Mußt du mir a'n Hommer schmied'n
Aus a'r hohlen Weide.

Länger hult's der Knob nich aus,
Se wor zu gescheide;
Ey' so mor ich nimmer meh
Mit a'r Jonfer streite!

Glossen.

Schnitzel, Schnitzer, Schnitzmesser mit zwei Handhaben. Spille: Spindel.

VII.

Die Mitgift.

Es war a Maedl' vo dreißig Joir,
  Die hotte ga'en a'n Mon;
Se nahm schu a'n, daer holweg waer,
  Es mor se kaener hon.

Se stond amol für ihrer Thür',
  Da gung ich g'rad vorbei;
Se sprong mit gleiche Füße für
  Un nahm mich mit hinei.

Un wie ich ei der Stube quom,
  Brut, Butter, Kaes' wor do;
De Mutter hieß mich schü willkumm
  Dar alde Voter o.

De Mutter stieß mich höndter'm Tisch,
  Un so't: sull mich ni zerr'n;
Dos Maedle soß sich nabe mir,
  Ich dacht: wie ward's ock waer'n?

Dos Maedle soh mich freundlich on
Un rückt mir of den Leib.
De Mutter so'te: Wöllst se ho'n?
Dos waer fur dich a Weib.

Dar Voter war a braver Mon,
Ar tronk mer's wocker zu;
De Mutter fing vo Brautschatz on,
Ich docht' mer: Nu, a Nu!

Se kriegt zwu Kühl', a Jahrelkolb
Un ach a rachtes Schwein,
Zwu Scheffle Korn, zwu Scheffle Waez
Un noch a Vertel Lein.

An Spraekorb un a Weckesieb
Poor Straenle ruhe Zwern,
Un dos thu ich ock dir ze Lieb,
Mei bloes Bräutrichkötz.

Zwu rosche Röck', a Stückle Batt
Un a poor neue Schuh'
A Quoikquetsch' un a Butterfaß
A Wiegle noch dazu.

Sachs Klobe Flochs, un die waern just,
Mer fend't se ni a su,
Un, daß du woes zu haechle hosst,
Dos Waerg a glai derzu.

Der Voter hot zwu Bienenstöck'
Beim Teichle hönder'm Wald,
Un ane Beut' — die gob er schu,
Dos reißt seig wuhl ai's Gald.

Ich dochte mer: dos war schu recht,
Dar Brautschatz krigt an Mon,
Quäm' ock die Braut ni mit in's Haus,
Die mor ich ock ni ho'n.

Glossen.

Gaern: gern; holweg: halbweg, leidlich; mor: mag; zerr'n: spreitzen, zurückhaltend seyn; Kühl', Kühele: Verkleinerungswort von Kuh; Jahrelkolb: jähriges Kalb; Weckesieb: Wickensieb; Brautrichkötz: Brautschürze; rosche, kronrosche: aus einem steifen, nicht glatten Wollenzeuge verfertigte Röcke; just: gehörig, brauchbar, trefflich, vom lateinischen justus; Beut', Beute, die: ein Bienenschwarm, deren oft mehrere Einen Stock in abgesonderten Zellen bewohnen.

Meeresfahrt.

Sieh! der Mond hat ausgegossen
Allen Reichthum seiner Strahlen!
Hüpfend tanzen nun die fahlen
Schimmer auf der regen Welle;
Und das Schiff, rasch, unverdrossen,
Flieget durch die Meereshelle,
Wie ein Pfeilwurf, grad' und schnelle.

Steig' und sink', und liebend schwelle
Wieder an, geliebtes Meer!
Mächt'ge Wogen, zieht einher!
Flieht und suchet die Vereine.
Ja! so wechselt seine Stelle
Freud' und Leid; im bunten Tanz
Flechten sie des Lebens Kranz.
Leid ist schon der Freude Schwelle,
Murmelnd sagt mir's jede Welle.

Matthäus v. Collin.

Aufblick zum Himmel.

Leuchtend helle stolze Sonne!
Liebe Stern' im blauen Meere,
Nach euch zieht das Herz voll Wonne,
Und verliert sich in die Heere
Die dort wandeln durch die Leere,
Jeder Lichtpunct eine Sonne.
Und es fliehet durch den Himmel
Im unendlichen Getümmel,
Und mit nimmer müder Eile,
Fort die ungestüme Menge
Aller Welten im Gedränge.
Wohl darf man mit Fuge sagen:
Droben ist ein hohes Jagen,
Und sie kennen nicht die Weile.

Matthäus v. Collin.



Erdenfeyer.

Hochheil'ge Mutter Erde! Nährerinn
Glücksel'ger Kinder, wie so herrlich blühst
Du ringsum auf! Es küssen dich die Lüfte,
Es blickt der Tag mit hellem Aug dich an,
Erröthend immerdar mit holder Freude,
Wenn er zuerst dich grüßt, und wenn er dich
Beim Scheiden herrlich schaut in deiner Schöne.
Die Nacht auch breitet ihre Ruheschleier
Sanft über dich: da segnen dich die Sterne,
Und senden Kühlung, Thau, und liebe Träume
Herab auf mildem Flügel süßen Schlummers.
So laß mich dann, hochheilge hehre Mutter,
Dich lieben, preisen, ehren, sinnend schaun,
Um deine Tode trauern, und mich freun
Mit all dem Leben, das aus dir entquillt.

Matthäus v. Collin.

Die Herta-Insel *).

Allein der Schönheit zollet der Dichter Lob.
Doch wo ihn grüßt im Weltall die himmlische,
Rührt er der Harfe Silbersaiten,
Tönet ihr freudig des Ruhmes Opfer.

Dir nahend, Eiland, weicht mir das Weltgeräusch;
Still heben sich, von Blumen der Schönheit mild,
Empor im Äther deine Berge,
Wo sich die Sinnen im Urlicht sammeln.

Auf Vorwelt-Trümmern, und in der freien Natur,
Wo unentweiht, und kräftig empor sie strebt,
Grüßt des gebildeten Menschen Seele
Wieder dich, ewge Natur, dich wieder!

*) Jasmund, die durch außerordentliche Naturschönheiten, den heiligen See der Herta, dessen Tacitus erwähnt, und viele Spuren alten Götzendienstes berühmte Halbinsel Rügens.

Der Seher Flüge nahn aus der Ferne mir,
Auf deinen Tempeln ist mir das Weltall klar . . .
Dem Großen, und dem Unentweihten
Bauten die Götter dich, eine Stätte.

Der Jünglingsseele stiegst du mit süßem Graun
Einst auf. Er wähnt', es regte sich unbewußt.
Gesang und Lieb' und Heldenkämpfe
Schlugen erwachend im jungen Busen.

Doch ward indeß erhellt und gestählt der Geist,
Zu fassen deiner reinen Gebildung Sinn,
Zu weihn der Schönheit in der Schöpfung
Feiernde Hymnen, ein schuld'ges Opfer.

J. Erichson.

Wahrheit.

Ihr Hoffnungsträume meiner Bahn, entweichet!
Wähnt täuschend nicht zu schmücken meine Tage;
Dem nur geziemet einzig herbe Klage,
Dem Trugerfüllt das Leben hier verstreichet.

Verwelke Kranz, den nur die Täuschung reichet!
Wie über mir auch Unheil dräuend rage,
Wenn ich nur Muth im starken Busen trage,
Ist keiner, der sich mir an Glück vergleichet.

Was stürmt und tobt, einst schweigt sein wildes Brausen;
Und wenn dieß Aug im ew'gen Schlaf sich schließet,
Verstummen Stürme, die im Leben wüthen.

Im Wahrheitstempel weil' ich ohne Grausen:
Und wenn der Täuschung Freude um mich sprießet,
Der Wahrheit weih' ich gerne ihre Blüthen.

Rosalia v. Collin.

Die Regenfahrt.

Am frühen Morgen stürmt' durch's Grün
Des Tannenhorstes ein edler Ritter
In ungestümer Eile hin.
Wild drängt' ihn tobendes Gewitter;
Er doch sah frisch vom muth'gen Roß
Hervor aus seines Helmes Gitter.
Nach seines Liebchens hellem Schloß
Wollt' er im jugendlichen Muth,
Drum war ihm Eile noth und groß.
So kam er aus der Wälder Huth
Hinaus ins offene Gefild;
Wie tobte dort der Stürme Wuth!
Es traf der Regen ihn so wild,
Daß Roß und Mann erschüttert stunden,
Ein starres, regungsloses Bild.
Da seufzt' er wohl; doch bald entbunden
War er der Sorge, als sein Blick
Ein klein Kapellchen aufgefunden.

Dort ritt er hin, pries sein Geschick:
  Das Roß, so sprach er, kann nicht weiter,
  Ich finde dieß zum guten Glück.
Und die Kapelle deckt' ein breiter
  Laubdichter Eichbaum: da ward schnell
  Des guten Ritters Auge heiter.
Er sprach zum Roß: kom her, Gesell!
  Du sollt die Kraft dir bald erneuen,
  Wird gleich der Himmel nimmer hell.
Ein Lager eilt' er ihm zu streuen,
  Er selbst ging zur Kapelle ein,
  Der Andacht fromm sich zu erfreuen.
Dort am Altar sah er beim Schein,
  Der durch die Pfort fiel, recht mit Staunen,
  Gebückt ein Kapuzinerlein.
Ei! rief er, kleiner Gast! die Launen
  Des Wetters führten gut dich her,
  Ein wechselnd Wort mir zuzuraunen.
Das Pfäfflein schaut' in Stahl und Wehr
  Den Rittersmann von seltner Stärke,
  Und fürchtete sich heimlich sehr.
Doch fürchtend mehr noch, daß er merke
  Die Furcht, und kühner drob, der Schlimme,
  An ihm verübe böse Werke,

Erhob es segnend seine Stimme;
Hierauf erseufzend oft und laut
Klagt' es ob dieses Wetters Grimme.
Doch, wenn dem Pfäfflein anfangs graut,
Als jener ab den Helm genommen,
Wird es gar sehr und bald vertraut.
Ein neuer Sinn scheint ihm gekommen,
Im Auge heiter, lieb und klar
Ist ihm ein liebes Licht entglommen.
Der Ritter wußt' nicht, wie ihm war,
Und unter der Kapuze blinken
Sah er des Pfäffleins goldnes Haar.
Und als zugleich zur Erde sinken
Er sah den grauen wüsten Bart,
Glaubt' er mit ihm dahin zu sinken.
O heitre frohe Regenfahrt!
Sein Liebchen hielt ihn sanft umschlungen,
Süß weinend, liebevoll und zart.
Daß, von der Mutter fast gezwungen
Zu freien einen fremden Mann,
Sie floh, und bis hieher gedrungen,
Daß sie ihn aufzusuchen sann,
Sie sagt es ihm, der kaum es hören
Vor überselg'gen Wonne kann.

Mit frommem Mund, der zu bethören
Durch Lüge nimmer war gemacht,
Eilt er ihr Liebe neu zu schwören.
Er hebt sie auf, und noch vor Nacht,
Troz Regen, Sturm, und Donnerschlägen,
Hat er nach Hause sie gebracht.
Die Regenfahrt, sie brachte Segen.

Matthäus v. Collin.



An eine Schöne.

Aus dem Griechischen.



Warum schmückst du vergebens mit Narbe dich? Laß von der Kunst ab!
Solche Kimmerische Nacht hellst du zum Tage nicht auf.

J. Erichson.



Dichters Lust.

Sonett.

Des Sängers Brust durchglüht ein mächtig Drängen;
In goldner Fülle liegt vor ihm das Leben.
Wie es ihm blüht, will er es wieder geben;
Der Schule Zwang kann nur den Schüler engen.

Die Seele athmet freier in Gesängen,
Das Große will im Schönen sich erheben,
In reinen Formen zur Vollenduug schweben.
Er haucht es aus in sanften Himmelsklängen!

Kühn hat er sein Jahrhundert überflogen;
Der Mensch sieht sehnend ihn im Lichtmeer stehen,
Und fühlt den heißen Busen in den Wogen.

Er aber hat der bangen Erden-Wehen
Vergessenheit, am Helikon gesogen,
Und lächelt mild aus seiner Himmel Höhen!

Deinhardstein.

Hinblick.

Mutter! lange ruhst du im dunklen Grabe!
Dich, o Freundinn, dich mein geliebter Bruder
Raubte mir des Todes Gewalt, und einsam
Blieb ich der Trauer.

Keimet jenseits froh mir noch eure Liebe?
Oder sind verblühet der Liebe Blüthen,
Wenn die Hülle welkt, und im finstern Grabe
Welten uns trennen?

Ach entweich', zu düstrer Gedank'! entweiche!
Geister meiner Theuren, wir lieben ewig!
Ja! der Liebe Knospen erblühn zur Blume
Herrlich erst jenseits.

Rosalia v. Collin.

Auf den Brand von Moskau.

I.

Die abgebrannte, und wieder erbaute Moskow.

Diese vergängliche Stadt zerstörten die Treu, und die Tugend,
Eine beständige neu wieder zu gründen darauf.

II.

Sterbliches Werk vergeht, unsterbliches bleibt unvergänglich.
Tugend und Bürgertreu baute sie, Moskowa steht.

III.

Moskow verbrennt, und ein Phönix entschwingt es sich neu aus der Asche,
Halb von der Erde, und halb himmlisch unsterblicher Art.

IV.

Selbst als Opfer bringt sich Ruthenia dar; aus der Wolke
Kracht's, an nimmt es der Gott; Russia's Reich ist versöhnt.

V.

Moskowa das Herz des Reichs.

Hing' ich an Gold, und Besitz, gewiß, du hättest mich! doch schau,
Dies mein Herz aus der Brust reiß' ich heraus und bin frei.

Liebe.

Schönres gäb' es, als die Liebe?
Wie sich Blüth' mit Blüthe einet,
Lebt das Herz auch gern vereinet
Unter duft'gem Kranz der Liebe.
Alle Stern' ihn treu bewachen,
Und es flattert Kuß und Lachen,
Leiser Scherz und süßes Weinen
Sanft um's Herz glücksel'ger Jugend.
Was auch groß uns mög' erscheinen:
Liebe ist die schönste Tugend.

Matthäus v. Collin.

Nacht und Träume.

Nacht! verschwiegne, sankst du nieder?
Nieder durch die dunklen Räume
Wallen heimlich jetzt die Träume
In der Menschen stille Brust,
Die belauschen sie mit Lust;
Rufen, wenn der Tag erwacht:
Kehre wieder heil'ge Nacht!
Holde Träume, kehret wieder.

Matthäus v. Collin.

Jacobus,

eine Legende.

Armeniens steiler hoher Felsenrücken,
Er trägt die Arche, die, geweiht dem Bunde,
Der Herr der Menschen Blicken wollt' entrücken.

Am Fuße dieser Berg', im Thalesgrunde,
Wohl standen Tausende, das Aug erhoben:
Des Herrn Gebot ging dort von Mund zu Munde.

Versagt war allen zwar der Weg nach Oben;
In einem Mönch, Jacobus, doch erglühte
Der Wunsch, den Herrn dort in der Arch zu loben.

Und Zweifel regten ihm sich im Gemüthe
Ob des Verbots; ihm Ruh' und Glaube schieden,
Nach Mönchespflicht zu schweigen er sich mühte.

Zum Bischof drauf erhoben, kannt' den Frieden
Der Seel' er nicht mehr, so schwoll an sein Sehnen,
Zu schaun was Menschen schien versagt hienieden.

Ist's Wahrheit? ist die Sage nur ein Wähnen
Des Aberglaubens? — Nichts soll mehr mich binden!
Was trägt der Berge' Gipfel will ich kennen.

So spricht er, fleht Vergebung seiner Sünden,
Und eilet schnell, das heimlich zu beginnen,
Was er vollbracht erst will den Frommen künden.

Spricht: mögen Jahre mir in Pein verrinnen,
Und mag im Streben sterbend ich erbleichen,
Besteigen will ich dieser Berge Zinnen.

In Pilgerkleidung hat er, zu entweichen
Der Neugier Späherblicken, Nachts begonnen
Die Reise, auf der Brust des Kreuzes Zeichen.

Angst, Zweifel, Ungewißheit sind zerronnen,
Und wie das Morgenroth nun sanft sich hebet,
Erbebt sein hoffend Herz in süßen Wonnen.

Ihr heil'gen Märtyrer, o gebet, gebet
Mir hohe Kraft! so ruft er durch die Lüfte,
Daß mir beim Todesdrohn der Muth noch lebet!

Hier laben nicht der Blumen süße Düfte;
Geheul der Raubthier weckt geheimes Bangen,
Sie dräun rund her ihm aus der Nacht der Klüfte.

Die Hymnen schweigen, die so freundlich klangen
Im Kloster erst, und dort zum Lob des Herren
Ihm hoch die Weihe heil'ger Liebe sangen.

Doch unerschüttert flammet sein Begehren,
Und muthig er, still hoffend, aufwärts steiget,
Wie auch Gefahren ihm den Weg erschweren.

Und als die Sonn' sich scheidend abwärts neiget,
Sieht sie auf seinen Knien den Frommen liegen,
In einer Grott', wo er dem Herrn sich beuget.

Dort schließt der Schlaf die Augen ihm — erstiegen
Hat er im Traume schon des Berges Höhen,
Schreit laut: der Wille muß im Leben siegen.

Und bei der Morgenlüfte kühlen Wehen
Erwacht er nun, und sieht an einem Baume
Erstaunet sich — am Fuß des Berges stehen.

Weh, ruft er, meinem allzuheft'gen Traume!
Zurückgewandert bin ich wohl im Schlafe,
Und seufz' erbebend tief im Thales=Raume.
Sey's Zufall doch! und nicht des Höchsten Strafe.

II.

Wem Muth und Wille stark im Busen blühen,
Wird rüstig kämpfend mit Gefahren ringen,
Und mächt'ger nur wird ihm die Kraft erglühen.

So auch Jacobus. Auf des Muthes Schwingen
Von neuem aufwärts strebet er, und fühlet
Er werde heut noch größern Weg vollbringen.

Und als der Tag in's matte Grau sich hüllet
Hoch stand er da ob all des Thales Auen,
Beglückt fürwahr! Gebet der Seel' entquillet.

Furcht, wieder sich am Fuß des Bergs zu schauen,
Macht, daß die Füß' er mit dem Gürtel bindet,
So, ruhig nun, entschläft er im Vertrauen.

Erwacht, der Gürtel noch die Füß' umwindet,
Doch stilles Weh bewegt die bange Seele:
Am Fuß des Bergs er wieder sich befindet.

Doch schnell zertheilt der Hoffnung Silberhelle
Des Grames Wolken, und im Innern tönen
Die Wort' ihm leis': zur Prüfung ich dich wähle.

Er wähnt die Stimme Gottes zu erkennen,
Und in der Andacht zarten Liebes=Strahlen,
Entbrennt zu neuem Kampfe feurig Sehnen.

Zur Höhe ringt er, Lobgesänge schallen
Dem Herrn, der neu in ihm den Muth erwecket,
Und leicht vollbracht ist dieses Tages Wallen.

Doch Donner wecken ihn, den Nacht bedecket,
Des Blitzes Leuchten ihm sein Loos enthüllet:
Er liegt am Fuß des Berges hingestrecket.

Und Todesgrauen nun sein Herz erfüllet;
Vorüber ihm in langen Schaaren gehen
Gestalten hin, von Feuerglanz umhüllet;

Aus ihnen leis' im Sturm die Worte wehen:
Wir auch, wir kämpften, jetzo straft uns Beben!
Flieh! flieh des Hochmuths sündiges Vergehen!

Als drauf dieß Schauspiel endet, neues Leben
Der junge Tag ihm gießet in die Glieder,
Wähnt er es Traum, und eilt sich zu erheben.

Noch hofft er, schreitet, aufwärts strebend, wieder,
Spricht: Herr! gib Kraft mir in der Prüfung Proben,
Auf daß ich Schwacher sinke nicht darnieder.

So ringt vergeblich mühend er nach Oben,
Still, mit Ergebung, vierzehn Qualentage,
Gehalten von des hohen Schwurs Geloben.

Wie schwer Jacobus Weh im Busen trage,
Zeigt seine Leichgestalt, der Schritte Wanken,
Das tief gesenkte Haupt, der Seufzer Klage.

So in des Zweifels und der Hoffnung Schwanken
Keimt jeden Tag am Fuß des Bergs ihm Leiden,
Bis eines Morgens ganz die Kräfte sanken.

Er schaut verwelkt der Hoffnung Blumenweiden,
Dem trüben Aug' entquillen Thränen viele,
Er fühlt den Schwur gelöst — das Leben scheiden.

Noch hebt der Blick sich nach dem hohen Ziele,
Das lockend ihn in süßen Wahn gewieget:
Doch mehr als Menschenkraft ist Gottes Wille.

Der Reue Qual nun tiefer Schlaf besieget,
Wo Träume freundlich ihn zur Arche bringen,
Und er beglückt dort im Gebete lieget.

O, ruft er aus: gab Gott doch das Gelingen!
Und er erwacht, vor ihm, er siehts mit Grauen,
Steht Gottes Bote, hehr mit lichten Schwingen.

Der ruft: steh' auf! steh auf! des Todes Klauen
Entreißt der Herr dich, gibt dir Kraft zur Reise,
Daß du die Heimath wieder magst erschauen.

Nur wer im Glauben wandelt, rühm' sich weise:
Du hast dir selbst mehr als dem Herrn vertrauet:
Ihn, der der Reue Zeit dir gönnet, preise.
Was er verbirgt, kein Blick hats noch erschauet.

Rosalia v. Collin.

Denkspruch.

Wir werden ewig anders durch das Schicksal,
Wir bleiben stets wir selbst nur durch uns selbst.

Scenen
aus dem
romantischen Lustspiele:
Fortunat.

(Kleines Thal auf Cypern, durch welches ein Bach fließt.)

Solina, am Bache sitzend, bald darauf Fortunat.

Solina.

Wie die Wellen lieblich rauschen,
Furchsam eilend, schnell entfliehen!
Alle Blumen, die da blühen,
Wollen ihren Tönen lauschen.
Wie sie schön in Farben glühen,
Alle seh' ich hier sich wiegen,
Möchten sehn die frohen Reigen,
Die die Wellen unten ziehen.
Und die Bäum' in ihren Zweigen
Rühren sich, um froh zu tönen!

Wollen so dein Lied verschönen,
Kleiner Bach, mit ihren Tönen.
(Leises Gelächter im Gebüsche.)

Solina.

Ach! wer lacht dort im Gesträuche?

Fortunat (auftretend).

Ich nur bin es, meine Gute!
Stand alldort im frohen Muthe,
Überdenkend, wer dir gleiche?
Wahrlich, und ich sag's, vor Allen
Hat Solina mir gefallen.

Solina.

Wann doch wirst du klüger werden?

Fortunat.

Eines, sprech' ich, ist auf Erden,
Was ich über alles schätze:
Zarter Mädchen froh Geschwätze,
Und erheiternde Geberden.
Dann nach diesem, muß ich sagen,
Lieb' ich kleine kühle Quellen,
Die im Wald mit ihren Wellen
So verstohlen lieblich klagen:

Denn nichts schöners läßt sich sehen,
Als Gewässer einsam gehen
Zwischen Gräsern und Gebüschen,
Wenn die kühlen Lüfte wehen,
Die Gerüche fröhlich tragen
Alle Wesen zu erfrischen.
Wenn ich nun am klaren Bache
Niedlich wo ein Mädchen finde,
Schlägt mir gleich das Herz geschwinde
Zu dem Bach und zu dem Kinde.
Hold uud herrlich zu erscheinen
Will sich alles dann vereinen
An dem kleinen hellen Bache!
Dann geschieht's wohl, daß ich lache,
Weil ich lieber möchte weinen.

Solina.

O wie schön, im Waldesschatten
Unter grünem Dach zu liegen,
Und in Träume sich zu wiegen!
Außen brennt des Mittags Glühen;
Doch um uns will sich bemühen
Freundlich kühler dunkler Schatten.

Fortunat.

Kommst du wieder in's Gemüthe,
Stunde meines schönsten Glückes?
Blume freundlichen Geschickes,
Das an diesem Bach mir blühte?

Solina.

Nein! von diesen sollst du schweigen.
Allzuschwach war wohl ich Arme,
Als an deiner Brust so warme
Du mich hieltst im Quellenreigen.

Fortunat.

Abend war's: vom Jagen kehrend,
Hört' ich Plätschern durch's Gebüsche,
Wo des Baches helle Frische
Silbern rollt, die Kühle mehrend.
Schnell durch's Dickicht mußt' ich gehen,
Eilte hin, mich gern belehrend,
Eingewurzelt blieb ich stehen.
Und ich sah die Allerschönste
Schweben auf den klaren Fluthen,
All des Abends goldne Gluthen
Sanken auf die Süße nieder:

Und es küßten sie die Wellen:
Weggetrieben, immer wieder
Nahten sie, die frohen hellen,
Zu berühren ihre Glieder.
Wie sie schwamm, zart aufgerichtet
Ragte mild des Hauptes Zierde
Auf dem Nacken, der die Bürde
Hold bescheiden schien zu tragen;
Und die Fluth, sie schien zu klagen
Daß ihr solcher Schmuck entzogen,
Kam mit leisem Schwung geflogen
Aufwärts zu der Haare Wellen,
Wollte gerne sich gesellen
Dort zu jenen dunklen Wogen.

O ihr heilig grünen Bäume!
Musikreiche kühle Wellen!
Düft', die aus den Blumen quellen,
Irrend durch die Schattenräume!
All' euch ruf' ich hier zu Zeugen:
Glücklich habt ihr mich gesehen,
Als ich wähnte zu vergehen,
Und vor ihr mich mußte neigen,
Heiß durchglüht von süßen Wehen!

Solina, (in die Tiefe des Waldes blickend.)

Wandelt drüben nicht der Jäger? —
Sieht er mich vertraut bei dir,
Wird er bei der Mutter Kläger.

Fortunat.

Wähn' es nicht, und bleibe hier.

Solina.

Lebe wohl! auf Wiedersehen!

Fortunat.

Mußt so schnell du von mir gehen?

Solina.

Besser ist es dir und mir. (Ab.)

(Chrysostomus, der Jäger, tritt auf; Fortunat beobachtet ihn mit Lächeln.)

Chrysostomus.

Sey mir's einziger Gewinn,
Heilig dich Natur zu ehren,
Und den Blick hinauf zu kehren,
Wo der Strahl der ew'gen Liebe
Niederblickt aus sel'gen Fernen.
Ja! bei Sonn' und frohen Sternen

Weilt das Herz gern, und das Leben
Mag ihm Höh'res nimmer geben.

Fortunat.

Stets bei Sonn' und bei den Sternen
Find' ich euch, Chrysostomus!
Mir zu Liebe, zieht den Fuß
Nieder aus so hohen Fernen,
Und empfangt des Freundes Gruß.
Nützt doch besser Zeit und Stunde!
Glaubt mir: süßere Bescherung
Gibt ein Kuß von liebem Munde,
Als dieß starre Schaun vom Grunde
In die Bläue, zur Belehrung.

Chrysostomus.

Sagt mir doch, weil ihr so laut,
Mit so offnen Hochmuths Schallen
Auf die Gunst der Frauen baut,
Was von allem, das sie ziert,
Hat euch das Gemüth gerührt
Mit unendlichem Gefallen?

Fortunat.

Ganz gewiß! es ist der Mund.

Chrysostomus.

Gebt mir, Freund! doch auch den Grund,

Fortunat.

Schöners nichts ward schönen Frauen,
Als der seelenvolle Mund,
Der die Lieblichkeit thut kund
Des Gemüthes in Gesprächen,
Wär' es auch den Schwur zu brechen,
Und zu täuschen das Vertrauen
An der Liebe frohen Bund!
Den so schön ist er gebaut,
Daß, in fein gezognen Wellen,
Nachbarlich und zart vertraut,
Zur Geselligkeit gebaut,
Froh die Lippen sich gesellen.
Oft, ich sah es, nahen sich
Solchem Munde fremde Lippen,
Seligkeiten dort zu nippen,
Und die Lippen regen sich.
Da ensteht ein leises Drücken,
Sehnsuchtsvolles stilles Bangen,
Und im Kuß sich zu beglücken

Lehrt sanft drängendes Verlangen
Liebefrohe holde Lippen.

Solche Seligkeit bedenkend,
Die nur geben mag ein Mund
Thu' ich gern hiemit es kund,
Wie ich, die Gedanken lenkend
Nach so köstlichem Gewinne,
Einzig immer mich bestrebe
Daß mir günstig sey ein Mund!
Daß er mir mit frohem Sinne
Und mit Kuß und Lächeln lebe,
So, versprechend Lohn der Minne,
Froh zum Gotte mich erhebe.

Chrysostomus.

Ey, gar fein habt ihr beschrieben,
Was euch reizt an schönen Frauen!
Andres muß ich mehr doch lieben:
Denn der Mund pflegt lockend nur
Oft zu scherzen mit dem Schwur,
Und sein Lächeln, froh zu schauen,
Führt zu leicht auf falsche Spur —
Nimmer mag ich ihm vertrauen.

Fortunat.

Und worauf denn wollt bauen?

Chrysostomus.

Schöners nichts ward schönen Frauen
Als der Augen süßes Licht;
Denn ein Strahl der Liebe bricht
Dort hervor, so fromm zu schauen;
Schöneres erkenn' ich nicht.
Gott hat schützend sie umwoben
Mit der leichten Wimper Schatten,
Wollte Zartes Zartem gatten,
Holdem Lichte holden Schatten,
Dreist darum darf ich sie loben,
Und es wölbt sich über ihnen,
Fein gespannt, ein heitrer Bogen:
Mahnend an die sel'gen Kreise
Die dort oben sind gezogen,
Unter denen uns so leise
Blickt der Sterne mildes Licht:
Dieß ist auch der Augen Weise.
Was die Erd nur mag ersehnen
Ward auch reich dem Aug gegeben;
Zu des Lichtes hehrem Leben,

Zu der Gluthen kühnem Streben,
Süßer Thau holdselger Thränen.
Nein! es ist kein eitles Wähnen,
Rühm' ich dich, o Aug vor allen
Heitern Zierden, die mit Lust
Schwellen eines Mannes Brust,
Und an edlen Fraun gefallen.
Oft, auch ich sah's, nahet sich
Solchem Aug voll reiner Milde
Wohl ein andres, und im Bilde
Schaut es drinnen selber sich.
Da entsteht ein leises Glühen,
Und es wird solch Aug so trübe,
Bis hervor muß junge Liebe
Wie aus Morgendämmrung blühen.
Auch der Frühe sanftes Thauen
Glänzt im Aug dann, goldnes Sehnen
Scheinet wider in den Thränen,
Die du drinnen magst erschauen.

Solch hochheil'ge Lust bedenkend,
Die ein Aug nur schenken mag,
Geb' auch ich es an den Tag,
Wie ich, die Gedankend lenkend

Nach so herrlichem Gewinne,
Einzig immer mich bestrebe,
Daß mit frommem treuem Sinne
Mir ein Auge liebend lebe,
Und mir weih' geliebte Thränen.
Wird mir dieses Glück erblühen,
Schwinden wohl des Lebens Mühen,
Und gestillt ist all mein Sehnen.

Fortunat.

Ach! was nützet Zank und Streiten?
Wohin nur der Blick mag gleiten
Auf der Frauen holdem Leibe,
Wird er sich ein Glück bereiten,
Denn der Erde Seligkeiten
Wohnen all' beim zarten Weibe.
Stirne! Lippen! helle Wangen!
Wer nach euch die Blicke kehrt,
Schnell ein liebliches Verlangen
Rührt das Herz ihm, er begehrt
Ewig nur an euch zu hangen.
Du, der Haare reiche Fülle!
Leichte, zauberische Hülle,
Die, ein Liebesnetz, hernieder

Wallt vom Haupt, und um die Glieder
Dehnt die weichen süßen Bande,
Wer doch wollte dich nicht loben?
Wohl mit treuer werther Sorge,
Nicht wie neidische Gewande,
Hüllst du ein die blühnden Glieder,
Fliehst dann weggewendet wieder;
Damit neue Schönheit borge
Jener Wunderbau der Glieder,
Zart im Licht durch dich gehoben!
So den frühen Morgenstern
Hüllt der Wolke leichter Schleier
Dichter bald, dann wieder freyer
In ein liebend Dunkel gern;
Damit freundlicher das Licht
In der blauen Reine droben
Durch den Wechsel sey gehoben,
Wenn es auch durch Dämmrung bricht.
Doch vor allen euch zu preisen
Sollt' ich glühend mich erweisen,
Ihr der Rede süße Klänge!
Enger, enger in's Gedränge
Wird, wer euch vernimmt, gerathen!
Denn unsichtbar feste Schlingen

Windet ihr um's bange Herz!
Sie zu lösen bringet Schmerz;
Und weit eher wird's gelingen
Ganz des Lebens zu entrathen,
Als zu fliehn aus diesen Schlingen!

Chrysostomus.

Nur der irdschen Lust ergeben,
Scheint ihr, jugendlicher Freund!
Doch sie ist des Glückes Feind,
Und zerstiebet im Erbeben,
Eh zu blühn sie kaum vermeint.
Wißt! es gibt ein hehres Leben,
Das der Erde reichste Schöne
Noch veredelnd darf erheben.
Nicht der Erde will's entschweben:
Es klingt ein in ihre Töne,
Es erblüht in ihrer Blüthe,
Nur erfüllt vom holden Streben,
Wie es fromm die Schätze hüthe
Dieser Erde, und sie kröne,
Süß, mit dankbarem Gemüthe.
Und dieß ist die heil'ge Liebe,
Die ein schuldlos still Gemüthe

In sich trägt als eine Blüthe
Höhern Daseyns: die Natur
Scheint dann eine Hülle nur,
Die der hohe Geist dort oben
Um dieß heitre Reich der Liebe,
Liebend selber, hat gewoben;
Und sie glänzt aus Thal und Flur!
Und sie flammt in jenen Globen,
Die er leuchtend hoch erhoben,
Dort zu zeichnen ihre Spur!
Und sie adelt das Getriebe
Ird'schen Lebens; es entschwinden
Vor ihr Tod und Nacht und Leiden!
Wohl mag dran das Herz sich weiden
Wonne selbst im Schmerz zu finden:
Denn wenn alle Güter scheiden,
Wenn die Freuden all' entschwinden,
Alle Schimmer hier erblinden,
Ewig doch währt diese Liebe.

Matthäus v. Collin.

An die Poesie.

Du heitres Spiel auf luftgen Sonnenhöhen
Fern von der Wirklichkeit berührtem Gleis,
Du Reigentanz huldreicher junger Feen,
Du ewig grünend blühend Myrtenreis!
Du, die ich fühle, nicht zu nennen weiß,
O Poesie! des Lebens wärmste Sonne,
Uns hellt der Seele Nacht dein Strahl der Wonne!

Der Sohn des Jammers, der dein Licht empfunden
Die Schwelle deines Heiligthums geküßt,
Mit Liebesbanden ist er hingebunden,
Wo ihm dein Kelch das Irdische versüßt,
Des Todes Pfeil kann nimmer ihn verwunden,
Unsterblichkeit hat ihn als Gott gegrüßt,
Sein Streben liegt nicht mehr im Schöpfungsraume,
Zum Leben froh erwacht vom Lebenstraume.

Auf kühnem Flügel schwebt er hocherhaben,
Das reine Saitenspiel in seiner Brust,
Ihm kann den Durst die Frucht der Zeit nicht laben,
Am Quell der Ewigkeit berauscht ihn Lust,
Staub sind für den der Erdegötzen Gaben,
Der sich des eignen Himmels stolz bewußt,
Er kennt, sich selbst genug, kein eitel Trachten,
Bedauern muß er Andre, und verachten.

Stoll.

Räthsel.

I.

Die Flotte, ewig unter Segel
Noch läuft sie aus, noch langt sie an,
Und ohne Steuer, Mast und Regel,
Umschifft sie selbst den fernsten Plan.
Sie führt die köstlichsten der Gaben,
Dem Schooß der Erde nicht entgraben,
Herauf aus tiefstem Ocean.
Doch sollen ihre Schätze landen,
So müssen erst die Schiffe stranden,
Bevor das Fahrzeug nicht zerschellt,
Beglücket nie sein Gut die Welt.

II.

Von Ältern arm das Kind geboren,
Mild glänzt sein Auge, falb der Scheitel;
Erwirbt es viele reiche Beutel,
Dafür der Tod ihm früh geschworen.
Zu zart, die Habe zu beschützen,
Und droht es gleich mit tausend Spitzen,
Gebunden griffen sie es gestern
Mit den ihm gleichen nakten Schwestern,
Der Marter schleppend heut' entgegen,
Zu rohgeschwungner Knittel Schlägen;
Und morgen, aus den Mörderhänden,
Hat noch das Rad die Schmach zu enden.

III.

Es führt ein Buch, das Jeder hat,
Für jede Sonne neu ein Blatt,
Auf jeder Seite, schwarz auf weiß,
Der Jüngling lies't es wie der Greis;
Wenn Glück es blätternd übereilt,
Beim Inhalt Unglück sich verweilt;
Der Todte hat es vollgeschrieben,
Dem Lebenden ist Raum geblieben.
Wer ist es, der des Buches Titel,
Die Zahl der Seiten, der Capitel,
Zu nennen und zu zählen weiß?

IV.

Enthülle mir die Räthseluhr
Mit ihres goldnen Seigers Spur,
Laut kündigend mit stummem Munde
Die lichte und die dunkle Stunde.
Wenn sie ein Andrer aufgezogen,
Kein Andrer macht für dich sie stehn;
Je öfter selbst sie dich getrogen,
Um desto besser muß sie gehn.

V.

Von allem muß es doppelt haben,
Und theilt die Hälfte seiner Gaben,
Halb wird es lebend ganz bestehn;
Vom Menschen stammt es und vom Thiere,
Als Mensch verlangt's der Füße viere,
Gebraucht es gleich nur zwei zum geh'n.
So räthst du auf ein Ungeheuer,
Und doch sein Wesen blickt so mild,
Bei schöner Nächte Sternenfeier
Der Himmel zeichnet dir sein Bild.

VI.

Es leiht dir seinen kühnsten Flügel,
Es nimmt den Himmel thronend ein,
Es öffnet gleich der Hölle Riegel,
Und es besieget Erz und Stein.
Es hat die Schöpfung dir erbauet,
Und jedes Ding darein ernannt,
Mit allem was dein Auge schauet,
Mit deinem Auge selbst verwandt;
Das jedes Räthsel schuf und löste,
Doch, nie gelöst, sich blieb das größte.

VII.

Belagernd seine goldne Burg
Lieg' ich vor seinem Haus,
Und fliegt er seine Reiche durch,
So flieg' ich mit ihm aus,
Dann werf' ich einen solchen Glanz,
Daß man ihn selbst nicht sieht,
Und führ' ihn einen Wirbeltanz
Daß er zurücke flieht;
So halt ich ihn seit Ewigkeit
Gebannt in sich allein,
Doch ihn verdrießet keine Zeit,
Ich schaud'r' ob ihrer Pein.

Stoll.

Auflösung der Räthsel.

I. Die Wolken.
II. Das Korn.
III. Das Jahr.
IV. Das Herz.
V. Die Zwillinge.
VI. Die Phantasie.
VII. Der Teufel.

Inhalt.



Bernard.

Clytia.

Matthäus v. Collin.

Rosalia v. Collin.

Deinhardstein.

Doren.

Erichson.

Freiherr de la Motte Fouqué.

Hammer.

Seite

Franz Rud. Herrmann.

Isidorus.

Koreff.

Theodor Körner.

Kuffner.

Ernst Freiherr v. d. Malsburg.

Meinert.

Mynart.

Anton Passy.

Philipp Otto Runge.

Wilhelm v. Schütz.

Stoll.

Weisser.

Werner.

Ungenannte.

Seite

Druckfehler.

Seite 77 Z. 9, lies Dämm'rung statt Dämmerung.

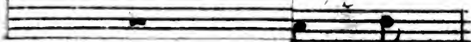
= 128 = 14, statt Patmo's, Patmos'.

= 84 = 3, statt Baaden, Baden.

BARDENGEI

Beethoven

emb 1813



ME DER BLUM



D. Moriz von Dietrichstein.

- - - - len Blüthen - -

doch vo

Füh nstes Seh - - - - - nen

n a ch d



